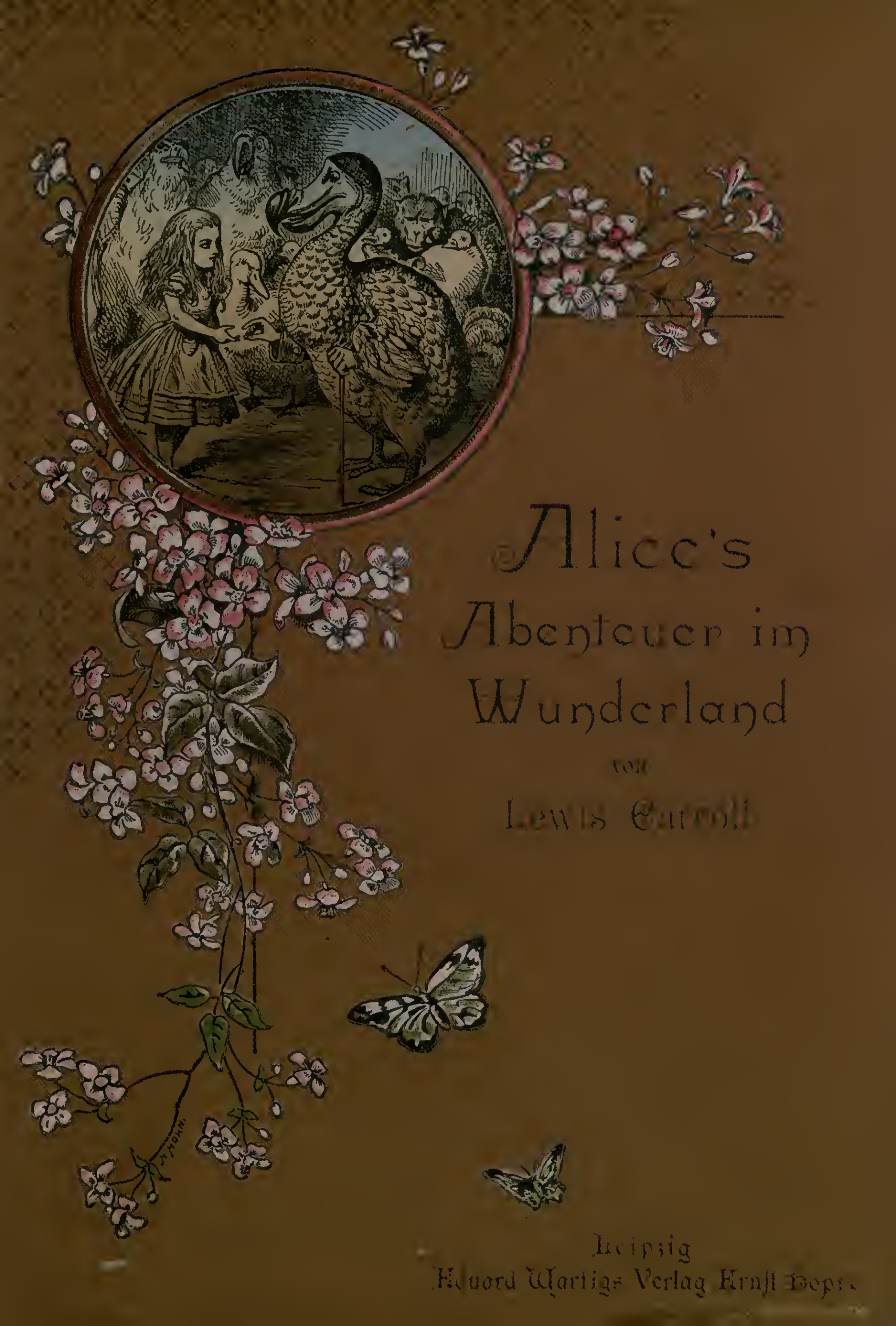
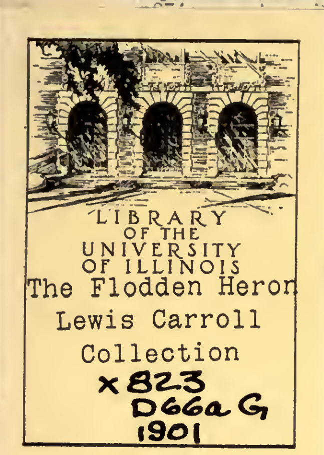

Alice's
Abenteuer im
Wunderland
von
Lewis Carroll
Leipzig
Eduard Wartigs Verlag Ernst Hoppe

873 —— ALICE'S ABENTEUER IM WUNDERLAND, *illust. von John Tenniel*, 3 Aufl., Leipz., N.D., cr. 8vo



The Flodden Heron
Lewis Carroll
Collection
x823
D66aG
1901

Below is signature of one of the authors of Handbook on Lewis Carroll —
F. Madan.

F. Madan
1933

Alice's Abenteuer im Wunderland.



Alice's Abenteuer

im Wunderland

von

Lewis Carroll.

Autorisierte Ausgabe aus dem Englischen.

Mit 8 Vollbildern und zahlreichen Text-Illustrationen

von

John Tenniel.

3. Auflage.

Leipzig,

Ed. Wartigs Verlag Ernst Hoppe.

x823
D66aG
1901

O schöner, goldner Nachmittag,
Wo Flut und Himmel lacht!
Von schwacher Kindeshand bewegt,
Die Ruder plätschern sacht —
Das Steuer hält ein Kindesarm
Und lenket unsre Fahrt.



So fuhren wir gemächlich hin
Auf träumerischen Wellen —
Doch ach! die drei vereinten sich,
Den müden Freund zu quälen —
Sie trieben ihn, sie drängten ihn,
Ein Märchen zu erzählen.



Gen. Res. Ray 13 May 55 L. Allen - 1901

Die erste gab's Kommandowort;
O schnell, o fange an!
Und mach' es so, die zweite bat,
Daß man recht lachen kann!
Die dritte ließ ihm keine Ruh
Mit wie? und wo? und wann?



Jetzt lauschen sie vom Zauberland
Der wunderbaren Mär';
Mit Tier und Vogel sind sie bald
In freundlichem Verkehr,
Und fühlen sich so heimisch dort,
Als ob es Wahrheit wär'. —



Und jedesmal, wenn Fantasie
Dem Freunde ganz versiegt: —
„Das Übrige ein andermal!"
O nein, sie leiden's nie.
„„Es ist ja schon ein andermal!""—
So rufen sie vergnügt.



So ward vom schönen Wunderland
Das Märchen ausgedacht,
So langsam Stück für Stück erzählt,
Geplaudert und belacht,
Und froh, als es zu Ende war,
Der Weg nach Hauf' gemacht.



Alice! o nimm es freundlich an!
Leg' es mit güt'ger Hand
Zum Strauße, den Erinnerung
Aus Kindheitsträumen band,
Gleich welken Blüten, mitgebracht
Aus liebem, fernen Land.





Erstes Kapitel.

Hinunter in den Kaninchenbau.

Alice fing an, sich zu langweilen; sie saß schon lange bei ihrer Schwester am Ufer und hatte nichts zu thun. Das Buch, das sie in Händen hatte, gefiel ihr nicht; denn es waren keine Bilder darin. „Und was nützen Bücher ohne Bilder“, dachte Alice.

Schläfrig und müde — von der Hitze — — über-legte — sie — eben, ob es wohl der Mühe wert sei — aufzustehen — — und — Gänseblümchen zu pflücken, — — um — einen — — Kranz — — daraus — — zu machen, — — — — — — — — — — — — — — — als plötzlich ein weißes Kaninchen mit roten Augen dicht an ihr vorbeirannte.

Dies war gerade nichts merkwürdiges; Alice fand auch nichts außergewöhnliches darin, daß sie das Kaninchen sagen hörte: „O weh, o weh! Ich werde zu spät kommen!" (Als sie es später wieder überlegte, fiel ihr ein, daß sie sich darüber hätte wundern sollen; doch zur Zeit kam ihr alles ganz natürlich vor.) Aber als das Kaninchen seine Uhr aus der Westentasche zog, nach der Zeit sah und eilig fortlief, sprang Alice auf; denn es war ihr doch noch nie vorgekommen, ein Kaninchen mit einer Westentasche und einer Uhr darin zu sehen. Vor Neugierde brennend, rannte sie ihm über den Grasplatz nach, und kam noch gerade zur rechten Zeit, um es in ein großes Loch unter der Hecke schlüpfen zu sehen.

Im nächsten Augenblick war sie ihm nach, in das Loch hineingesprungen, ohne zu bedenken, wie sie da nur wieder herauskommen könnte.

Der Weg des Kaninchenbaus lief erst geradeaus, wie ein Tunnel, und ging dann plötzlich abwärts; ehe Alice noch den Gedanken fassen konnte, sich festzuhalten, fühlte sie auch schon, daß sie fiel, wie es schien, in einen tiefen, tiefen Brunnen.

Entweder mußte der Brunnen sehr tief sein, oder sie fiel sehr langsam; denn sie hatte Zeit genug, sich beim Fallen umzusehen und sich zu überlegen, was nun wohl geschehen würde. Zuerst versuchte sie hinunter zu sehen, um zu wissen, wohin sie käme, aber es war zu dunkel, um etwas zu erkennen. Dann besah sie die Wände des Brunnens und bemerkte, daß sie mit Küchenschränken und Bücherbrettern bedeckt waren; hier und da erblickte sie an Haken aufgehängte Landkarten und Bilder. Sie nahm im Vorbeifallen von einem der Küchenbretter ein Töpfchen mit der Aufschrift: „Eingemachte Apfelsinen“, aber zu ihrem großen Verdruß war es leer. Sie wollte es nicht fallen lassen, aus Furcht jemand unter sich zu töten; und es gelang ihr, es in einen andern Schrank, an dem sie vorbeikam, zu schieben.

„Nun!“ dachte Alice bei sich, „nach einem solchen Fall werde ich mir nichts mehr daraus machen, wenn ich die Treppe hinunter stolpere; wie mutig sie mich zu Haus

1*

finden werden! Ich würde nicht viel Redens machen, wenn ich selbst von der Dachspitze hinunterfiele!"

Hinunter, hinunter, hinunter! Wollte denn der Fall nie endigen? „Wie viele Meilen ich wohl jetzt gefallen bin!" sagte sie laut. „Ich muß ungefähr am Mittelpunkt der Erde sein. Das wären achthundert und fünfzig Meilen, glaube ich —" (denn ihr müßt wissen, Alice hatte dergleichen in der Schule gelernt, und obgleich dies keine sehr gute Gelegenheit war, ihre Kenntnisse zu zeigen, weil keine Zuhörer da waren, so übte sie es sich doch dabei ein) — „ja, das ist ungefähr die Entfernung; aber zu welchem Länge- und Breitegrade ich wohl gekommen sein mag?" (Alice hatte nicht den geringsten Begriff, was Längegrad oder Breitegrad war; doch klangen ihr die Worte großartig und schön auszusprechen.)

Bald fing sie ihre Betrachtungen wieder an. „Ob ich wohl ganz durch die Erde fallen werde? Wie komisch das sein wird, bei den Leuten heraus zu kommen, die auf dem Kopfe gehen! die Antipathien, glaube ich." (Diesmal war es ihr ganz lieb, daß niemand zuhörte, denn das Wort klang ihr doch gar nicht richtig.) „Aber natürlich werde ich sie fragen müssen, wie das

Land heißt. Bitte, liebe Dame, ist dies Neu-Seeland oder Australien?" (Und sie versuchte dabei zu knixen, — denkt doch, knixen, wenn man durch die Luft fällt! Könntet ihr das fertig bringen?) „Aber sie werden mich für ein unwissendes kleines Mädchen halten, wenn ich frage! Nein, fragen darf ich nicht; vielleicht finde ich irgendwo einen Wegweiser."

Hinunter, hinunter, hinunter! Sie konnte nichts weiter dagegen thun, deshalb fing sie bald wieder an zu sprechen. „Dinah wird mich gewiß heut Abend recht suchen!" (Dinah war die Katze.) „Ich hoffe, sie werden ihren Napf Milch zur Theestunde nicht vergessen. Dinah! Mitz! ich wollte, du wärest hier unten bei mir. Mir wäre nur bange, daß es keine Mäuse in der Luft giebt; aber du könntest Spatzen fangen; die wird es hier in der Luft wohl geben, glaubst du nicht? Katzen fressen doch Spatzen?" Hier wurde Alice etwas schläfrig und redete halb im Traum fort. „Fressen Katzen gern Spatzen? Fressen Katzen gern Spatzen? Fressen Spatzen gern Katzen?" Und da ihr niemand zu antworten brauchte, so kam es gar nicht darauf an, wie sie die Frage stellte. Sie fühlte, daß sie einschlief und hatte eben angefangen zu träumen, sie gehe Hand in Hand mit Dinah

spazieren, und frage sie ganz ernsthaft: „Nun, Dinah, sage die Wahrheit, hast du je einen Spatzen gefressen?“ Da mit einem Male, bums! bums! kam sie auf einen Haufen trocknes Laub und Reisig zu liegen, — und der Fall war aus.

Alice hatte sich gar nicht weh gethan. Sie sprang sogleich auf und sah in die Höhe; aber es war dunkel über ihr. Vor ihr lag ein zweiter, langer Gang, in dem sie eben noch das weiße Kaninchen entlang laufen sehen konnte. Es war kein Augenblick zu verlieren: Alice rannte fort wie der Wind, und hörte das Kaninchen gerade noch sagen, als es um eine Ecke bog: „O, Ohren und Schnurrbart, wie spät es ist!“ Sie war dicht hinter ihm, aber als sie um die Ecke bog, war das Kaninchen nicht mehr zu sehen. Sie befand sich in einem langen, niedrigen Corridor, der durch eine Reihe Lampen erleuchtet war, die von der Decke herabhingen.

Zu beiden Seiten des Corridors waren Thüren; aber sie waren alle verschlossen. Alice versuchte jede Thür erst auf einer Seite, dann auf der andern; endlich ging sie traurig in der Mitte entlang, überlegend, wie sie hier wohl je heraus kommen könnte.

Plötzlich stand sie vor einem kleinen, dreibeinigen



Tische, ganz aus dickem Glas. Es war nichts darauf als ein winziges goldenes Schlüsselchen, und Alices erster Gedanke war, dies möchte zu einer der Thüren des Corridors gehören. Aber ach! entweder waren die Schlösser zu groß, oder der Schlüssel war zu klein; kurz, er paßte zu keiner Thür. Jedoch, als sie das zweite Mal herum ging, kam sie an einen niedrigen Vorhang, den sie vorher nicht bemerkt hatte, und dahinter war eine Thür, ungefähr fünfzehn Zoll hoch. Sie steckte das goldene Schlüsselchen in's Schlüsselloch, und zu ihrer großen Freude paßte es.

Alice schloß die Thür auf und fand, daß sie zu einem kleinen Gange führte, nicht viel größer als ein Mäuseloch. Sie kniete nieder und sah durch den Gang in den schönsten Garten, den man sich denken kann. Wie wünschte sie, aus dem dunkeln Corridor zu gelangen, und zwischen den bunten Blumenbeeten und kühlen Springbrunnen umherzuwandern! Aber sie konnte kaum den Kopf durch den Eingang stecken. „Und wenn auch mein Kopf hindurchginge“, dachte die arme Alice, „was würde es nützen ohne die Schultern. O, ich möchte mich zusammenschieben können wie ein Fernrohr! Das geht gewiß, wenn ich nur wüßte, wie man es anfängt.“ Denn es war kürzlich

so viel Merkwürdiges mit ihr vorgegangen, daß Alice anfing zu glauben, es sei fast nichts unmöglich.

Es schien ihr ganz unnütz, länger bei der kleinen Thür zu warten. Daher ging sie zum Tisch zurück, halb und halb hoffend, sie würde noch einen Schlüssel darauf finden, oder jedenfalls ein Buch mit Anweisungen, wie man sich als Fernrohr zusammenschieben könne. Diesmal fand sie ein Fläschchen darauf. „Das stand vorhin



gewiß nicht hier", sagte Alice; um den Hals des Fläschchens war ein Zettel gebunden, und darauf in wunderschönen großen Buchstaben die Worte gedruckt: „Trinke mich!"

Es war bald gesagt „Trinke mich“, aber die altkluge, kleine Alice wollte sich damit nicht übereilen. „Nein, ich werde erst nachsehen“, sprach sie, „ob ein Totenkopf darauf ist oder nicht.“ Denn sie hatte verschiedene hübsche Geschichten gelesen von Kindern, die sich verbrannt hatten, sich von wilden Tieren hatten fressen lassen, oder in andere unangenehme Lagen geraten waren, nur weil sie nicht an die Warnungen dachten, die ihre Eltern ihnen gegeben hatten; zum Beispiel, daß ein rotglühendes Eisen brennt, wenn man es anfaßt; und daß der Finger blutet, wenn man mit einem Messer hineinschneidet. Alice hatte nicht vergessen, daß es einem sehr schlecht bekommt, wenn man aus einer Flasche trinkt, auf welcher ein Totenkopf gemalt ist. —



Diese Flasche jedoch hatte keinen Totenkopf. Daher wagte Alice zu kosten; und da es ihr gut schmeckte (es war eigentlich wie ein Gemisch von Kirschkuchen, Schlagsahne, Ananas und Pudding), so trank sie die Flasche aus.



„Was für ein komisches Gefühl!“ sagte Alice. „Ich schrumpfe gewiß zusammen wie ein Fernrohr.“

Und so war es in der That: jetzt war sie nur noch fünfzehn Centimeter hoch, und ihr Gesicht leuchtete bei dem Gedanken, daß sie nun die rechte Höhe habe, um durch die kleine Thür in den schönen Garten zu gehen. Doch erst wartete sie einige Minuten, ob sie noch mehr einschrumpfen werde. Sie wurde fast ängstlich und meinte: „es könnte nun damit aufhören, sonst gehe ich vielleicht noch ganz aus wie ein Licht. Wie würde ich dann wohl aussehen?“ Und sie versuchte sich vorzustellen, wie die Flamme von einem Lichte aussieht, wenn das Licht ausgeblasen ist; aber sie konnte sich nicht erinnern, dies je gesehen zu haben.

Nach einer Weile, als sie merkte, daß weiter nichts geschah, beschloß sie, in den Garten zu gehen. Aber, arme Alice! als sie an die Thür kam, hatte sie das goldene Schlüsselchen vergessen. Sie ging nun nach dem Tische zurück, es zu holen, fand aber zu ihrem Schrecken, daß sie nicht mehr hinaufreichen konnte. Sie sah es ganz deutlich durch das Glas, und gab sich alle Mühe an einem der Tischfüße hinaufzuklettern, aber er war zu glatt; und als sie sich ganz müde gearbeitet hatte, setzte sich das arme, kleine Ding hin und weinte.

„Still, was nützt es so zu weinen!“ sagte sie ganz böse zu sich selbst; „ich rate dir, sofort aufzuhören!“ Sie gab sich oft einen guten Rat (obgleich sie ihn selten befolgte), manchmal schalt sie sich selbst so strenge, daß sie sich zum Weinen brachte; und einmal, erinnerte sie sich, hatte sie versucht, sich eine Ohrfeige zu geben, weil sie im Spiel betrogen hatte, als sie gegen sich selbst spielte; denn dieses eigentümliche Kind stellte sehr gern zwei Personen vor. „Aber jetzt hilft es nichts zu thun, als ob ich zwei verschiedene Personen wäre“, dachte die arme Alice. „Ach! es ist ja kaum genug von mir übrig geblieben zu einer Person!“

Bald fiel ihr Auge auf eine kleine Glasbüchse, die

unter dem Tische lag; diese öffnete sie und fand einen sehr kleinen Kuchen darin, auf welchem die Worte „Iß mich!“ standen schön mit kleinen Rosinen geschrieben. „Gut, ich will ihn essen“, sagte Alice, „und wenn ich davon größer werde, so kann ich den Schlüssel erreichen; wenn ich aber kleiner davon werde, so kann ich unter der Thür durchkriechen. Auf jeden Fall, gelange ich in den Garten, — es ist mir einerlei wie.“

Nun aß sie etwas Kuchen, und sagte neugierig zu sich selbst: „Aufwärts oder abwärts?“ Dabei legte sie die Hand prüfend auf ihren Kopf und war ganz erstaunt zu bemerken, daß sie dieselbe Größe behielt. Freilich geschieht dies gewöhnlich, wenn man Kuchen ißt; aber Alice war schon so an wunderbare Dinge gewöhnt, daß es ihr ganz langweilig schien, wenn das Leben so natürlich weiterging.

Sie machte sich also daran, und verzehrte den ganzen Kuchen.



Zweites Kapitel.

Der Thränenpfuhl.

„Verquerer und verquerer!“ rief Alice. (Sie war so überrascht, daß sie im Augenblick ihre eigene Sprache ganz vergaß.) „Jetzt werde ich auseinander geschoben wie das längste Fernrohr, das es je gab! Lebt wohl Füße!“ (Denn als sie auf ihre Füße hinabsah, konnte sie sie kaum mehr erkennen, so weit fort waren sie schon.) „O meine armen Füßchen! Wer euch wohl



nun Schuhe und Strümpfe anziehen wird, denn ich kann es unmöglich thun! Ich bin viel zu weit entfernt, um mich mit euch abzugeben! ihr müßt sehen, wie ihr fertig werdet. Aber gut muß ich zu ihnen sein," dachte Alice, „sonst gehen sie vielleicht nicht, wohin ich gehen möchte; ich will ihnen jeden Weihnachten ein Paar neue Stiefel schenken."

Nun dachte sie sich aus, wie sie das anfangen würde. „Die müssen mit der Post geschickt werden, wie drollig das wird, seinen eignen Füßen ein Geschenk zu schicken! und wie komisch die Adresse aussehen wird:

An
Alice's rechten Fuß, Wohlgeboren,
Fußteppich,
nicht weit vom Kamin,
(mit besten Grüßen von Alice).

„Oh, was ich für Unsinn schwatze!"

Gerade in demselben Augenblick stieß sie mit dem Kopf an die Decke: sie war in der That über neun Fuß groß. Nun nahm sie sogleich den kleinen goldenen Schlüssel vom Tisch und rannte nach der Gartenthür.

Arme Alice! das Einzigste, was sie thun konnte war, auf der Seite liegend, mit einem Auge nach dem Garten hinunterzusehen; aber an ein Durchkommen war gar nicht zu denken. Sie setzte sich hin und fing wieder an zu weinen.

„Du solltest dich schämen", schalt sie sich wieder selbst, „solch großes Mädchen (da hatte sie wohl recht) und so zu weinen! Höre gleich auf, sage ich dir!" Aber sie weinte trotzdem fort, und vergoß Thränen eimerweise, bis sich zuletzt ein großer Pfuhl um sie bildete, ungefähr vier Centimeter tief und den halben Corridor lang.

Nach einem Weilchen hörte sie Schritte in der Ferne; sie trocknete schnell ihre Thränen, um zu sehen, wer es sei. Es war das weiße Kaninchen, das prachtvoll geputzt zurückkam, mit einem Paar weißen Handschuhen in der einen und einem Fächer in der andern Hand. Es trippelte in großer Eile den Corridor entlang und redete vor sich hin: „Oh! die Herzogin, die Herzogin! die wird mal außer sich sein, wenn ich sie warten lasse!" Alice war so ratlos, daß sie jeden um Hilfe angerufen hätte. Als das Kaninchen daher in ihre Nähe kam, fing sie mit leiser, schüchterner Stimme an: „Bitte, lieber Herr —" Das Kaninchen fuhr zusammen, ließ

die weißen Handschuhe und den Fächer fallen und lief davon, so schnell es konnte, in die Nacht hinein.

Alice nahm den Fächer und die Handschuhe auf, und da der Gang sehr heiß war, fächelte sie sich, während sie zu sich selbst sprach: „Wunderbar! — wie seltsam heute alles ist! Gestern war doch noch ein ganz gewöhnlicher Tag. Ob ich wohl in der Nacht umgewechselt worden bin? Sie sann und sann: war ich dieselbe, als ich heute früh aufstand? Es kommt mir fast vor, als hätte ich eine Veränderung in mir gefühlt. Aber wenn ich nicht dieselbe bin, wer bin ich denn eigentlich? Ja, das ist das Rätsel!" So ging sie in Gedanken alle Kinder ihres Alters durch, die sie kannte, um zu sehen, ob sie in eins davon verwandelt wäre.

„Ich bin sicherlich nicht Ida", sagte sie, „denn die trägt lange Locken, und mein Haar ist ganz glatt; und Clara kann ich erst recht nicht sein, denn ich weiß eine ganze Menge, und sie, oh! sie weiß so sehr wenig! Außerdem, sie ist sie selbst, und ich bin ich, o wie verwirrt das alles ist! Ich will versuchen, ob ich noch alles weiß, was ich wußte. Laß sehen: vier mal fünf ist zwölf, und vier mal sechs ist dreizehn, und vier mal sieben ist — o weh! auf die Art komme ich nie bis

zwanzig! Aber das Einmaleins hat nicht so viel zu sagen; ich will Geographie nehmen: London ist die Hauptstadt von Paris, und Paris ist die Hauptstadt von Rom, und Rom — nein, ich wette, das ist alles falsch! Ich muß in Clara verwandelt sein! Ich will doch einmal sehen, ob ich sagen kann: „Bei einem Wirte —“ sie faltete die Hände, als ob sie vor ihrer Lehrerin säße, und fing an; aber ihre Stimme klang rauh und ungewohnt, und die Worte kamen nicht wie sonst:

„Bei einem Wirte, wunderwild,
Da war ich jüngst zu Gaste,
Ein Bienennest das war sein Schild
In einer braunen Tatze.

Es war der grimme Zottelbär,
Bei dem ich eingekehret;
Mit süßem Honigseim hat er
Sich selber wohl genähret!“

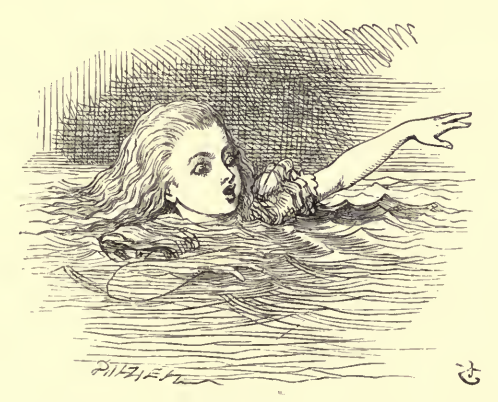
„Das kommt mir gar nicht richtig vor“, sagte die arme Alice, und Thränen kamen ihr in die Augen, als sie weiter sprach: „Ich muß doch Clara sein, ich werde in dem kleinen, alten Hause wohnen müssen, und beinah keine Spielsachen zum Spielen haben, und ach!

so viel zu lernen! Nein, so viel steht fest: wenn ich Clara bin, will ich hier lieber unten bleiben! Es soll ihnen nichts helfen, wenn sie die Köpfe zusammenstecken und herunter rufen: „Komm wieder herauf, Herzchen!“ Will dann nur hinaufsehen und fragen: wer bin ich denn? Sagt mir das erst, und dann, wenn ich die Person gern bin, will ich kommen; wenn nicht, so will ich hier unten bleiben, bis ich jemand anderes bin. — Aber o weh!“ schluchzte Alice plötzlich auf, „ich wünschte, sie sähen herunter! Es ist mir so langweilig, hier ganz allein zu sein!“

Als sie so sprach, sah sie auf ihre Hände hinab und bemerkte mit Erstaunen, daß sie beim Reden einen von den weißen Glacee-Handschuhen des Kaninchens angezogen hatte. „Wie habe ich das nur angefangen?“ dachte sie. „Ich muß wieder klein geworden sein.“ Sie stand auf, ging nach dem Tische, um sich daran zu messen, und fand, daß sie jetzt ungefähr zwei Fuß hoch sei, dabei schrumpfte sie immer noch zusehends ein: sie merkte bald, daß die Ursache davon der Fächer war, den sie hielt; sie warf ihn schnell fort, noch zur rechten Zeit, um sich vor gänzlichem Verschwinden zu retten.

„Da bin ich aber glücklich davongekommen!“ sagte

Alice, zwar erschrocken über die plötzliche Veränderung, aber froh, daß sie noch existierte; „nun aber flugs in den Garten!" Sie lief eilig nach der kleinen Thür: aber ach! die Thür war wieder verschlossen und das goldene Schlüsselchen lag auf dem Glastische wie vorher. „Und nun ist es schlimmer als je", dachte das arme Kind, „denn so klein bin ich noch nie gewesen, nein, nie! Oh, mir geht es schlecht, zu schlecht!"



Wie sie diese Worte sprach, glitt sie aus, und im nächsten Augeoblick, platsch! fiel sie bis an's Kinn in Salzwasser. Ihr erster Gedanke war, sie sei in die See gefallen, „dann kann ich ja mit der Eisenbahn zurückreisen", sprach sie bei sich (Alice war einmal in ihrem Leben an der See gewesen und war zu dem allgemeinen

Schluß gelangt, daß, wo man auch ans Seeufer kommt, eine Anzahl Bademaschinen im Wasser findet, und Kinder, die den Sand mit hölzernen Spaten aufgraben, dann eine Reihe Wohnhäuser und dahinter eine Eisenbahnstation); doch merkte sie bald, daß sie sich in dem Thränenpfuhl befand, den sie geweint hatte, als sie drei Meter hoch war.

„Ich wünschte, ich hätte nicht so sehr geweint!" sagte Alice, als sie umherschwamm und sich herauszuhelfen suchte; „jetzt werde ich wohl dafür bestraft werden und in meinen eigenen Thränen ertrinken! Das wird sonderbar sein! Aber alles ist heut so sonderbar."

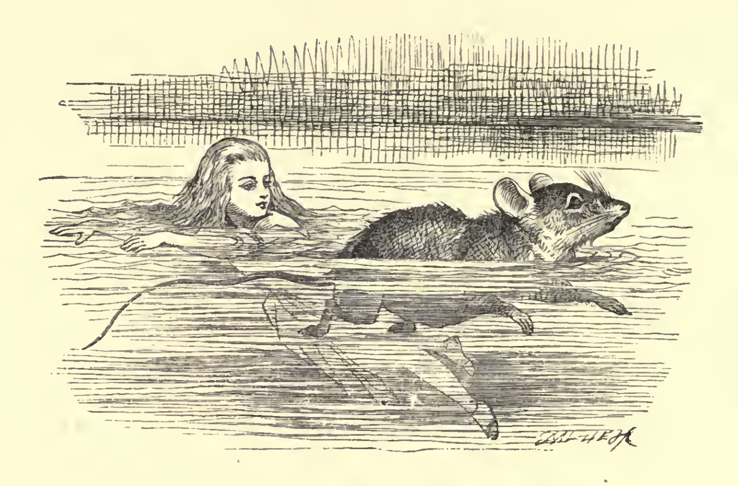
In dem Augenblicke hörte sie nicht weit davon etwas in dem Pfuhle plätschern; sie schwamm dahin, um zu sehen, was es sei: erst glaubte sie, es müsse ein Wallroß oder ein Nilpferd sein; dann aber besann sie sich, wie klein sie jetzt war, und merkte bald, daß es nur eine Maus sei, die auch hineingefallen war.

„Würde es wohl etwas nützen", dachte Alice, „diese Maus anzureden? Alles ist so wunderlich hier unten, daß ich glauben möchte, sie kann sprechen; auf jeden Fall werde ich fragen." Demnach fing sie an: „O Maus, weißt du, wie man aus diesem Pfuhle gelangt, ich bin

von dem Herumschwimmen ganz müde, o Maus!" (Alice dachte, so würde eine Maus richtig angeredet; sie hatte es zwar noch nicht gethan, aber sie erinnerte sich ganz gut, in ihres Bruders lateinischer Grammatik gelesen zu haben: „Eine Maus — einer Maus — einer Maus — eine Maus — o Maus!") Die Maus sah sie neugierig an und schien ihr mit dem einen Auge zuzublinzeln; aber sie sagte nichts.

„Vielleicht versteht sie nicht Deutsch", dachte Alice, „es ist vielleicht eine französische Maus, die mit Wilhelm dem Eroberer herüber gekommen ist" (denn, trotz ihrer Geschichtskenntniß hatte Alice keinen ganz klaren Begriff, wie lange irgend ein Ereignis her sei). Sie fing also wieder an „Où est ma chatte?" so lautete der erste Satz in ihrem französischen Lesebuch. Die Maus sprang hoch auf aus dem Wasser, und schien vor Angst am ganzen Leibe zu beben. „O, ich bitte um Verzeihung!" rief Alice schnell, erschrocken, daß sie das arme Tier verletzt habe. „Ich hatte ganz vergessen, daß sie Katzen nicht leiden können."

„Katzen nicht leiden können!" schrie die Maus mit kreischender, wütender Stimme. „Würdest du Katzen leiden können, wenn du an meiner Stelle wärest?"



„Nein, wohl kaum", sagte Alice in zuredendem Tone: „sei nicht mehr böse darüber. Und doch möchte ich dir unsere Katze Dinah zeigen können. Ich glaube, du würdest bald Vorliebe für Katzen bekommen, wenn du sie nur sehen könntest. Sie ist ein so liebes ruhiges Tier", sprach Alice fort, halb zu sich selbst, wie sie gemütlich im Pfuhle daherschwamm; „sie sitzt und spinnt so nett beim Feuer, leckt sich die Pfoten und wäscht sich das Schnäuzchen — sie ist so hübsch weich auf dem Schoß zu haben — und sie ist solch famoser Mäusefänger — oh, ich bitte um Verzeihung! denn diesmal sträubte sich das ganze Fell der armen Maus,

und es schien, als müßte sie sicherlich sehr beleidigt sein. „Wir wollen nicht mehr davon reden, wenn du es nicht gern hast.“

„Wir, wirklich!“ entgegnete die Maus, die bis zur Schwanzspitze zitterte. „Als ob ich je über solchen Gegenstand spräche! Unsere Familie hat von jeher Katzen verabscheut: häßliche, niedrige, gemeine Dinger! Laß mich ihren Namen nicht wieder hören!“

„Nein, gewiß nicht!“ sagte Alice, eifrig bemüht, einen andern Gegenstand der Unterhaltung zu suchen. „Hast du — hast du Hunde gern?“ Die Maus antwortete nicht, daher fuhr sie eilig fort: „Es wohnt ein so reizender kleiner Hund nicht weit von unserm Hause, den möchte ich dir gern zeigen können! Ein kleiner klaräugiger Wachtelhund, weißt du, ach, mit solch krausem, braunen Fell. Er apportiert alles, was man ihm hinwirft, er kann aufrecht stehen und um sein Essen betteln, und so viel Kunststücke — ich kann mich kaum auf die Hälfte besinnen — er gehört einem Amtmann, weißt du, der sagt, er ist so nützlich, er ist ihm hundert Thaler wert! Der Hund vertilgt ihm alle Ratten und — oh wie dumm!“ sagte Alice in reumütigem Tone. „Ich fürchte, ich habe ihr wieder weh gethan!“ Denn die

Maus schwamm, so schnell sie konnte, von ihr fort und brachte den Pfuhl dadurch in starke Bewegung.

Alice rief ihr zärtlich nach: „Liebes Mäuschen! Komm wieder zurück, wir wollen weder von Katzen noch von Hunden reden, wenn du sie nicht gern hast!“ Als die Maus das hörte, wandte sie sich zurück; ihr Gesicht war ganz blaß (vor Ärger, dachte Alice), und sie sagte mit leiser, zitternder Stimme: „Komm mit mir an's Ufer, da will ich dir meine Geschichte erzählen; dann wirst du begreifen, warum ich Katzen und Hunde nicht leiden kann.

Es war hohe Zeit fortzukommen; denn der Pfuhl begann von allerlei Vögeln und Getier zu wimmeln, die hineingefallen waren: da war eine Ente, ein Dodo, ein roter Papagei, ein junger Adler, und mehrere andere merkwürdige Geschöpfe. Alice führte sie an, und die ganze Gesellschaft schwamm an's Ufer.



Drittes Kapitel.

Caucus-Rennen und was daraus wird.

Es war in der That eine wunderliche Gesellschaft, die sich am Strande versammelte — die Vögel mit triefenden Federn, die übrigen Tiere mit fest anliegendem Fell, alle durch und durch naß, verstimmt und unbehaglich.



Die erste Frage war, wie sie sich trocknen könnten: es wurde eine Beratung darüber gehalten, und nach wenigen Minuten kam es Alice ganz natürlich vor, vertraulich mit ihnen zu schwatzen, als ob sie alle ihr ganzes Leben gekannt hätte. Sie hatte sogar eine lange Auseinandersetzung mit dem Papagei, der zuletzt brummig wurde und nur noch sagte: „ich bin älter als du und muß es besser wissen“; dies wollte Alice nicht zugeben, fragte ihn nach seinem Alter, und da der Papagei es durchaus nicht sagen wollte, so blieb die Sache unentschieden.

Endlich rief die Maus, welche eine wichtige Person unter ihnen zu sein schien: „Setzt euch, ihr alle, und hört mir zu! ich will euch bald genug trocken machen!“ Alle setzten sich sogleich in einen großen Kreis nieder, die Maus in der Mitte. Alice hatte die Augen erwartungsvoll auf sie gerichtet, denn sie war überzeugt, wenn sie nicht sehr bald trocken würde, werde sie sich tüchtig erkälten.

„Hm!“ sagte die Maus mit wichtiger Miene, „seid ihr alle so weit? Es ist das Trockenste, worauf ich mich besinnen kann. Alle still, wenn ich bitten darf! — Wilhelm der Eroberer, dessen Ansprüche vom Papste

begünstigt wurden, fand bald Anhang unter den Engländern, die einen Anführer brauchten, und die in jener Zeit sehr an Usurpation und Eroberungen gewöhnt waren. Edwin und Morcar, Grafen von Mercia und Northumbria —"

„Ooooh!" gähnte der Papagei und schüttelte sich.

„Bitte um Verzeihung!" sprach die Maus mit gerunzelter Stirne, aber sehr höflich; „bemerkten Sie etwas?„

„Ich nicht!" erwiederte schnell der Papagei.

„Es kam mir so vor", sagte die Maus. —

„Ich fahre fort: Edwin und Morcar, Grafen von Mercia und Northumbria, erklärten sich für ihn; und selbst Stigand, der patriotische Erzbischof fand es ratsam —"

„Fand was?" unterbrach sie die Ente.

„Fand es", antwortete die Maus ziemlich aufgebracht: „du wirst doch wohl wissen, was es bedeutet."

„Ich weiß sehr wohl, was es bedeutet, wenn ich etwas finde", sagte die Ente: „es ist gewöhnlich ein Frosch oder ein Wurm. Die Frage ist, was fand der Erzbischof?"

Die Maus beachtete die Frage nicht, sondern fuhr hastig fort: — „fand es ratsam, von Edgar Atheling begleitet, Wilhelm entgegen zu gehen und ihm die Krone anzubieten. Wilhelms Benehmen war zuerst gemäßigt, aber die Unverschämtheit seiner Normannen — wie steht's jetzt, Liebe?" fuhr sie fort, sich an Alice wendend.

„Noch ganz eben so naß", sagte Alice schwermüthig; „es scheint mich gar nicht trocken zu machen."

„In diesem Fall", sagte der Dodo feierlich, indem er sich erhob, „stelle ich den Antrag, daß die Versammlung sich vertage und zur unmittelbaren Anwendung von wirksameren Mitteln schreite."

„Sprich deutlich!" sagte der Adler. „Ich verstehe den Sinn von deiner langen Rede nicht, und ich wette, du selber auch nicht!" Dabei bückte sich der Adler, um ein Lächeln zu verbergen; einige der andern Vögel kicherten hörbar.

„Was ich sagen wollte", sprach der Dodo in gereiztem Tone, „war, daß das beste Mittel, uns zu trocknen, ein Caucus-Rennen wäre."

„Was ist ein Caucus-Rennen?" sagte Alice, obgleich ihr nicht viel daran lag, es zu wissen; aber der Dodo

hatte in seiner Rede angehalten, als ob er eine Frage erwarte, und Niemand anders schien dazu aufgelegt zu sein.

„Nun“, meinte der Dodo, „die beste Art, es zu erklären, ist, es zu spielen.“ (Und da ihr, meine kleinen Leser und Leserinnen, vielleicht das Spiel selbst an einem Winter-Nachmittag versuchen möchtet, so will ich erzählen, wie der Dodo es anfing.)

Erst bezeichnete er die Bahn, eine Art Kreis („es kommt nicht genau auf die Form an“, sagte er), und dann wurde die ganze Gesellschaft hier und da auf der Bahn aufgestellt. Es wurde kein: „eins, zwei, drei, fort!“ gezählt, sondern sie fingen an zu laufen, wenn es ihnen einfiel, hörten auf wie es ihnen einfiel, so daß es nicht leicht zu entscheiden war, wann das Rennen zu Ende war. Als sie jedoch ungefähr eine halbe Stunde gerannt und vollständig getrocknet waren, rief der Dodo plötzlich: „Das Rennen ist aus!“ Nun aber drängten sie sich um ihn, ganz außer Athem, mit der Frage: „Aber wer hat gewonnen?“

Diese Frage konnte der Dodo nicht ohne tiefes Nachdenken beantworten, und er saß lange mit einem Finger an die Stirn gelegt, während die Übrigen

schweigend auf ihn warteten. Endlich sprach er: „Jeder hat gewonnen, alle sollen Preise haben.“

„Aber wer soll die Preise geben?“ fragte ein ganzer Chor von Stimmen.

„Nun, natürlich sie!“ sagte der Dodo, mit dem Finger auf Alice zeigend; und sogleich war sie von der ganzen Gesellschaft umgeben, welche alle durcheinander-riefen: „Preise, Preise!“

Alice wußte nicht, was sie beginnen sollte; in ihrer Verzweiflung fuhr sie mit der Hand in die Tasche, und zog eine Schachtel Zuckerplätzchen hervor (glücklicherweise war das Salzwasser nicht hinein gedrungen); diese verteilte sie als Preise, sie reichten gerade aus, eins für jeden.

„Aber sie selbst muß auch einen Preis bekommen“, sagte die Maus.

„Versteht sich“, entgegnete der Dodo ernst. Was hast du noch in der Tasche?“ fuhr er zu Alice gewandt fort.

„Nur einen Fingerhut“, sagte sie traurig.

„Reiche ihn mir herüber“, versetzte der Dodo. Darauf versammelten sich wieder alle um sie, während der Dodo ihr den Fingerhut feierlich überreichte, mit



den Worten: „Wir bitten, Sie wollen uns gütigst mit der Annahme dieses eleganten Fingerhutes beehren“; und als er diese kurze Rede beendigt hatte, folgte allgemeines Beifallklatschen.

Alice fand dies alles höchst albern; aber die ganze Gesellschaft sah so ernst aus, daß sie sich nicht zu lachen getraute, und da ihr keine passende Antwort einfiel, verbeugte sie sich einfach und nahm den Fingerhut ganz ehrbar in Empfang.

Nun mußten zunächst die Zuckerplätzchen verzehrt werden, was nicht wenig Lärm und Verwirrung hervorrief; die großen Vögel nämlich beklagten sich, daß sie nichts schmecken konnten, die kleinen aber verschluckten sich und mußten auf den Rücken geklopft werden. Endlich war auch dies vollbracht, und alle setzten sich im Kreis herum, in das Mäuslein dringend, noch etwas zu erzählen.

„Du hast mir deine Geschichte versprochen“, sagte Alice — „und woher es kommt, daß du K. und H. nicht leiden kannst“, fügte sie leise hinzu; sie sprach nur die Anfangsbuchstaben von den der Maus verhaßten Geschöpfen, um nur das niedliche Tierchen nicht wieder böse zu machen.

„Ach", seufzte das Mäuslein, „ihr macht euch ja aus meinem Erzählen doch nichts; ich bin euch mit meiner Geschichte zu langschwänzig und zu tragisch." Dabei sah sie Alice fragend an.

„Langschwänzig! das muß wahr sein!" rief Alice und sah jetzt erst mit rechter Verwunderung auf den geringelten Schwanz der Maus hinab; „aber wie so tragisch? was trägst du denn?" Während sie noch darüber nachsann, fing die langschwänzige Erzählung aber auch schon folgendermaßen an:



Filax sprach zu
der Maus, die
er traf
in dem
Haus:
„Geh' mit
mir vor
Gericht,
daß ich
dich
verklage.
Komm und
wehr' dich
nicht mehr;
ich muß
haben ein
Verhör,
denn ich
habe
nichts
zu thun
schon
zwei
Tage."
Sprach die
Maus zum
Köter:
„Solch
Verhör,
lieber Herr,
ohne
Richter,
ohne
Zeugen
thut nicht
Noth."
„Ich bin
Zeuge,
ich bin
Richter,"
sprach
er schlau
und schnitt
Gesichter,
„das Verhör
leite ich
und
verdamme
dich
zum
Tod!"

„Du paßt nicht auf!“ sagte die Maus strenge zu Alice. „Woran denkst du?“

„Ich bitte um Verzeihung“, antwortete sie sehr bescheiden, „du warst bis zur fünften Biegung gekommen, glaube ich?“

„Mit nichten!“ sagte die Maus entschieden und sehr ärgerlich.

„Nichten!“ rief Alice, die gern neue Bekanntschaften machte, und sah sich neugierig überall um. „O, wo sind sie, deine Nichten? Laß mich sie herholen!“

„Das werde ich schön bleiben lassen“, sagte die Maus, indem sie aufstand und fortging. „Deinen Unsinn kann ich nicht mehr mit anhören!“

„Ich meinte es nicht böse!“ entschuldigte sich die arme Alice. „Aber du bist so sehr empfindlich, du!“

Das Mäuslein brummte nur anstatt der Antwort.

„Bitte, bitte komm doch wieder, und erzähle deine Geschichte weiter!“ rief Alice ihr nach; und die andern wiederholten im Chor: „Ja, bitte!“ aber das Mäuschen schüttelte unwillig den Kopf und ging schnell davon.

„Wie schade, daß es nicht bleiben wollte!“ seufzte der Papagei, sobald die Maus verschwunden war; und eine alte Unke nahm die Gelegenheit wahr, zu ihrer Tochter

zu sagen, „Ja, mein Kind! ziehe dir die Lehre daraus, niemals übler Laune zu sein!“

„Ich wünschte, ich hätte unsere Dinah hier, ja das wünschte ich!“ sagte Alice laut, ohne jemand insbesondere anzureden, „die würde das Mäuschen wohl bald zurückholen!“

„Wer ist Dinah, wenn ich fragen darf?“ sagte der Papagei.

Alice antwortete eifrig, denn sie sprach gar zu gern von ihrem Liebling: „Dinah ist unsere Katze. Sie ist so geschickt im Mäusefangen, ihr könnt's euch gar nicht denken! Ach und, hättet ihr sie nur gar Vögel jagen sehen. Ich sage euch, sie frißt einen kleinen Vogel, sobald sie ihn zu Gesicht bekommt.“

Diese Mitteilung verursachte große Aufregung in der Gesellschaft. Einige der Vögel machten sich augenblicklich davon; eine alte Elster fing an, sich sorgfältig einzuwickeln, indem sie bemerkte: „Ich muß wirklich heim gehen; die Nachtluft ist nicht gut für meinen Hals!“ und ein Kanarienvogel piepte zitternd zu seinen Kleinen: „Kommt fort, Kinder! es ist die höchste Zeit für euch, zu Bett zu gehen!“ Unter verschiedenen Entschuldigungen entfernten sie sich alle, und Alice war bald ganz allein.

„Hätte ich nur nicht von Dinah gesprochen!“ sagte sie mit betrübtem Tone. „Niemand scheint sie hier unten gern zu haben, und dabei ist sie doch die beste Katze von der Welt! Oh, meine liebe Dinah! ob ich dich wohl je wieder sehen werde!“ Dabei fing die arme Alice von neuem zu weinen an, denn sie fühlte sich gar zu einsam und mutlos. Nach einem Weilchen jedoch hörte sie wieder ein Trappeln von Schritten in der Ferne und blickte aufmerksam hin, halb in der Hoffnung, daß die Maus sich besonnen habe und zurückkomme, um ihre Geschichte zu Ende zu erzählen.





Viertes Kapitel.

Die Wohnung des Kaninchens.

Es war das weiße Kaninchen, das langsam zurückgewandert kam, sich beim Gehen sorgfältig umschauend, als ob es etwas verloren hätte, und Alice hörte, wie es für sich murmelte: „Die Herzogin! die Herzogin! Oh, meine weichen Pfoten! o mein Fell, mein Knebelbart! Sie wird mich hängen lassen, so gewiß Frettchen Frettchen sind! Wo ich sie nur kann fallen gelassen haben, begreife ich nicht!" Alice erriet augenblicklich, daß damit der Fächer und die weißen Glacehandschuhe gemeint waren, und gutmütig wie sie war, fing sie an, danach zu suchen, aber sie waren nirgends zu sehen — alles schien seit ihrem Bade im Pfuhl verwandelt zu sein, der große Corridor mit dem Glastische und der kleinen Thür waren gänzlich verschwunden.

Das Kaninchen erblickte Alice bald, und wie es sie überall suchen sah, rief es ihr ärgerlich zu: „Marianne, was hast du denn hier zu schaffen? Renne augenblicklich nach Hause, und hole mir ein Paar Handschuhe und einen Fächer. Schnell, vorwärts!“ Alice war so erschrocken, daß sie schnell in der angedeuteten Richtung fortlief, ohne ihm zu erklären, daß sie nicht die Marianne wäre.

„Es hält mich für sein Hausmädchen“, sprach sie bei sich selbst und lief weiter. „Wie es sich wundern wird, wenn es erfährt, wer ich bin! Aber ich will ihm lieber seinen Fächer und seine Handschuhe bringen — das heißt, wenn ich sie finden kann.“ Wie sie so sprach, kam sie an ein nettes kleines Häuschen, an dessen Thür ein glänzendes Messingschild, mit dem Namen „W. Kaninchen“ angebracht war. Sie ging hinein ohne anzuklopfen, lief die Treppe hinauf, in großer Angst, der wirklichen Marianne zu begegnen und zum Hause hinausgewiesen zu werden, ehe sie den Fächer und die Handschuhe gefunden hätte.

„Wie komisch es ist“, sagte Alice zu sich, „Besorgungen für ein Kaninchen zu machen! Vermutlich wird mir Dinah nächstens auch Aufträge geben!“ Und

sie dachte sich schon aus, wie sonderbar das klingen würde, wenn es heißen wird:

„Fräulein Alice! Kommen Sie sofort herunter, es ist Zeit zum Ausgehen für Sie!" „Gleich Kinderfrau! aber ich muß dieses Mauseloch hier bewachen bis Dinah wiederkommt, und aufpassen, daß die Maus nicht herauskommt." „Nur würde Dinah", dachte Alice weiter, „gewiß nicht im Hause bleiben dürfen, wenn sie anfinge, die Leute so zu kommandieren."

Mittlerweile war sie in ein sauberes kleines Zimmer gelangt, mit einem Tisch vor dem Fenster auf dem (wie sie gehofft hatte) ein Fächer und zwei oder drei Paar winziger weißer Glaceehandschuhe lagen; sie nahm den Fächer und ein Paar Handschuhe und wollte eben das Zimmer verlassen, als ihr Blick auf ein Fläschchen fiel, das neben dem Spiegel stand. Diesmal war kein Zettel mit den Worten: „Trink mich" darauf, aber trotzdem zog sie den Pfropfen heraus und setzte es an die Lippen. „Ich weiß, etwas Merkwürdiges muß geschehen, sobald ich esse oder trinke; drum will ich versuchen, was dies Fläschchen mit mir anstellt. Ich hoffe, es wird mich wieder größer machen; denn es ist mir sehr langweilig, solch winzig kleines Ding zu sein!"

Richtig, es kam so, und zwar schneller, als sie erwartete; ehe sie das Fläschchen zur Hälfte ausgetrunken hatte fühlte sie, wie ihr Kopf an die Decke stieß, und



rasch mußte sie sich bücken, um sich nicht den Hals zu brechen. Sie stellte die Flasche hin, indem sie zu sich sagte: „Das ist mehr als genug — ich hoffe, ich werde nicht weiter wachsen — ich kann ja schon nicht mehr zur Thüre hinaus — hätte ich nur nicht so viel getrunken!"

O weh! es war zu spät, dies zu wünschen. Sie wuchs und wuchs, und mußte sehr bald auf den Fußboden niederknien; im nächsten Augenblick war selbst

dazu nicht Platz genug, nun legte sie sich hin, mit einem Ellenbogen gegen die Thür gestemmt und den andern Arm unter den Kopf gelegt. Immer noch wuchs sie; als letztes Hilfsmittel streckte sie einen Arm zum Fenster hinaus und einen Fuß in den Kamin hinauf, zu sich selber sprechend: „Nun kann ich nichts mehr thun, was auch geschehen mag. Was wird nur weiter noch aus mir werden?"

Zum Glück für Alice hatte das Zauberfläschchen nun seine volle Wirkung gethan, sie wuchs nicht weiter. Aber ihre Lage war sehr unbequem, und da durchaus keine Aussicht war, je wieder aus dem Zimmer hinaus zu kommen, so war sie natürlich sehr unglücklich.

„Zu Hause war es viel besser", dachte die arme Alice, „wo man nicht fortwährend größer und kleiner wurde, und sich nicht von Mäusen und Kaninchen kommandieren zu lassen brauchte. Ich wünschte fast, ich wäre nicht in den Kaninchenbau hineingelaufen — aber — aber, es ist doch zu komisch, ein solches Leben! Ich möchte wohl wissen, was eigentlich mit mir vorgegangen ist! Wenn ich Märchen las, habe ich immer gedacht, so etwas käme nie vor, nun bin ich selbst mitten drin in einem Märchen! Es sollte ein Buch von mir geschrieben

werden, ja, wenn ich groß bin, will ich selbst eins schreiben — aber ich bin ja jetzt groß“, sprach sie betrübt weiter, „wenigstens hier habe ich keinen Platz mehr, noch größer zu werden.“

„Aber“, dachte Alice, „werde ich denn nie älter werden, als ich jetzt bin? das ist ein Trost — nie eine alte Frau zu sein — ja schon recht — dann hört es aber auch nie auf, Aufgaben lernen zu müssen! Oh, das möchte ich nicht gern!“

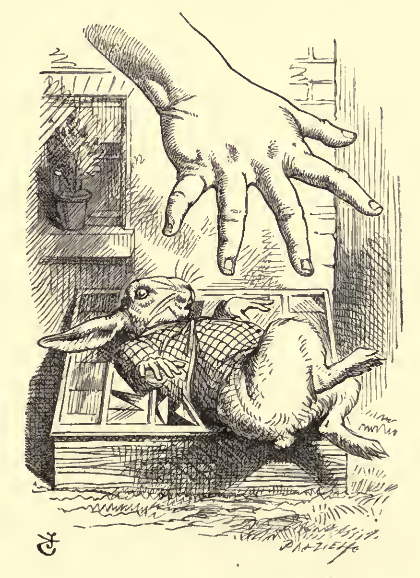
„O, du einfältiges Ding“, schalt sie sich selbst. „Wie kannst du hier Aufgaben lernen? Sieh doch, es ist kaum Platz genug für dich, viel weniger für irgend ein Schulbuch!“

So redete sie fort; erst als die eine Person, dann als die andere, und hatte so eine lange Unterredung mit sich selbst; aber nach einigen Minuten hörte sie draußen eine Stimme und schwieg still, um zu horchen.

„Marianne! Marianne!“ sagte die Stimme, „hole mir gleich meine Handschuhe!“ dann kam ein Trappeln von kleinen Füßen die Treppe herauf. Alice wußte, daß das Kaninchen sie suchen kann, und zitterte so sehr, daß das ganze Haus erschütterte; sie hatte ganz vergessen, daß sie jetzt wohl tausendmal größer war als

das Kaninchen und keine Ursache hatte, sich vor ihm zu fürchten.

Jetzt kam das Kaninchen an die Thür und wollte sie aufmachen; da aber die Thür nach innen aufging und Alices Ellbogen fest dagegen gestemmt war, so war es ein vergeblicher Versuch. Alice hörte, wie das Kaninchen zu sich sagte: „Dann werde ich herum gehen und zum Fenster hineinsteigen."



„Das wirst du nicht thun", dachte Alice, und nachdem sie gewartet hatte, bis sie das Kaninchen dicht unter dem Fenster zu hören glaubte, streckte sie mit einem Male ihre Hand aus und griff in die Luft. Sie faßte zwar nichts, hörte aber einen schwachen Schrei und einen Fall, dann das Geklirr von zerbrochenem Glase, woraus sie schloß, daß das Kaninchen wahrscheinlich in ein Gurkenfrühbeet gefallen sei.

Dann hörte sie eine ärgerliche Stimme — es war die des Kaninchens — „Pat! Pat! wo bist du?“ eine andere Stimme antwortete, die sie noch nicht gehört hatte: „Wo soll ich sind? ich bin hier! grabe Äpfel aus, Euer Jnaden!“

„Äpfel ausgraben? so!“ sagte das Kaninchen ärgerlich. „Hier! komm schnell und hilf mir heraus!“ Man hörte noch mehr Geklirr von Glasscherben.

„Nun sage mir, Pat, was ist das da oben im Fenster?“

„Wat soll's sind? 's is en Arm, Euer Jnaden!“ (Er sprach es „Arrum“ aus.)

„Ein Arm, du Esel! Wer hat je einen so großen Arm gesehen? er nimmt ja das ganze Fenster ein!“

„Zu dienen, des thut er, Euer Jnaden; aber en Arm is es, und en Arm bleebt es.“

„Jedenfalls hat er da nichts zu suchen: geh und schaffe ihn fort!“

Darauf folgte eine lange Pause, während welcher Alice nur einzelne Worte flüstern hörte, wie: „Zu dienen, des scheint mer nich, Euer Jnaden, jar nich, jar nich!“ „Thu, was ich dir sage, feige Memme!“ Zuletzt streckte Alice die Hand wieder aus und that einen

Griff in die Luft. Diesmal hörte sie ein leises Wimmern und noch mehr Geklirr von Glasscherben. „Wie viel Gurkenbeete da sein müssen?" dachte Alice. „Bin doch gespannt, was sie thun werden! Mich zum Fenster hinaus ziehen? ja, wenn sie das nur könnten! Ich bliebe wahrlich nicht gern länger hier!"

Sie wartete eine Zeit lang, ohne etwas zu hören; endlich kam ein Rollen von kleinen Leiterwagen, und ein Lärm von einer Menge Stimmen, alle durcheinander; sie verstand nur die Worte: „Wo ist die andere Leiter? — Ich sollte ja nur eine bringen; Wabbel hat die andere — Wabbel, bringe sie her, Junge! — Lehnt sie hier gegen diese Ecke. — Nein, sie müssen erst zusammengebunden werden — sie reichen nicht halb hinauf — Ach, was werden sie nicht reichen: seid nicht so umständlich — Hier, Wabbel! fange den Strick — Wird das Dach auch tragen? — Nimm dich mit dem losen Schiefer in Acht — oh, da fällt er! Köpfe weg!" (ein lautes Krachen) — „Wessen Schuld war das? — Wabbels, glaube ich — Wer soll in den Schornstein steigen? — Ich nicht, so viel weiß ich! Ihr aber doch, nicht wahr? — Ich nicht, meiner Treu! — Wabbel kann hineinsteigen — Hier, Wabbel! der Herr sagt, du sollst



in den Schornstein steigen!"

„So, also Wabbel soll durch den Schornstein hereinkommen, wirklich?" sagte Alice zu sich selbst. „Sie scheinen mir alles auf Wabbel zu schieben: ich möchte um alles nicht an Wabbels Stelle sein; der Kamin ist freilich eng, aber etwas werde ich doch wohl mit dem Fuße ausschlagen können!"

Sie zog ihren Fuß so weit herunter, wie sie konnte, und wartete, bis sie ein kleines Tier (sie konnte nicht rathen, was es sei) in dem Schornstein kratzen und klettern hörte; als es dicht über ihr war, sprach sie

bei sich: „Dies ist Wabbel", gab einen kräftigen Stoß in die Höhe, und wartete dann der Dinge, die da kommen würden.

Zuerst hörte sie einen allgemeinen Chor: „Da fliegt Wabbel!" dann die Stimme des Kaninchens allein: — „Fangt ihn auf, ihr da bei der Hecke!" darauf Stillschweigen, dann wieder verworrene Stimmen: — „Haltet ihm den Kopf — etwas Branntwein — Erſticke ihn doch nicht. — Wie geht's, alter Kerl? Was ist dir denn geschehen? erzähle uns alles!"

Zuletzt kam eine kleine, schwache, quiekende Stimme („das ist Wabbel", dachte Alice): „Ich weiß es ja selbst nicht. — Keinen Branntwein mehr, danke! Mir ist schon viel besser — aber ich bin viel zu aufgeregt, um euch zu erzählen. — Ich weiß nur, da kommt ein Ding in die Höhe, wie ein Stehaufchen, und auf fliege ich wie eine Rackete!"

„Ja, das hast du gethan, alter Kerl!" sagten die andern.

„Wir müssen das Haus niederbrennen!" rief das Kaninchen; da schrie Alice so laut sie konnte: „Wenn ihr das thut, werde ich Dinah über euch schicken!"

Sogleich entstand tiefes Schweigen, und Alice überlegte: „Was sie wohl jetzt thun werden? Wenn sie

Menschenverstand hätten, würden sie das Dach abreißen." Nach ein oder zwei Minuten fingen sie wieder an sich zu rühren, und Alice hörte das Kaninchen sagen: „Eine Karre voll ist vor der Hand genug".

„Eine Karre voll was?" dachte Alice; doch blieb sie nicht lange im Zweifel, denn im nächsten Augenblick kam ein Schauer von kleinen Kieseln zum Fenster herein geflogen, von denen ein paar sie gerade in's Gesicht trafen. „Dem will ich schon ein Ende machen", sagte sie zu sich und schrie hinaus: „Das laßt mir gefälligst bleiben!" worauf wieder tiefe Stille folgte.

Alice bemerkte mit großem Erstaunen, daß die Kiesel sich alle in kleine Kuchen verwandelten, als sie auf dem Boden lagen, und dies brachte sie auf einen glänzenden Gedanken. „Wenn ich einen von diesen Kuchen esse", dachte sie, „wird sich meine Größe gewiß verändern; und da ich unmöglich noch mehr wachsen kann, so wird es mich wohl kleiner machen, vermuthe ich."

Sie schluckte demnach einen kleinen Kuchen hinunter, und merkte zu ihrem Entzücken, daß sie sogleich abnahm. Sobald sie klein genug war, um durch die Thür zu gehen, rannte sie zum Hause hinaus, vor dem sie einen förmlichen Auflauf von kleinen Tieren und Vögeln fand.

Die arme kleine Eidechse Wabbel, wurde von zwei Meerschweinchen unterstützt, die ihm etwas aus einer Flasche eingaben. Es war ein allgemeiner Sturm auf Alice, sobald sie sich zeigte; sie lief aber, so schnell sie konnte, davon, und kam sicher in ein dichtes Gebüsch.

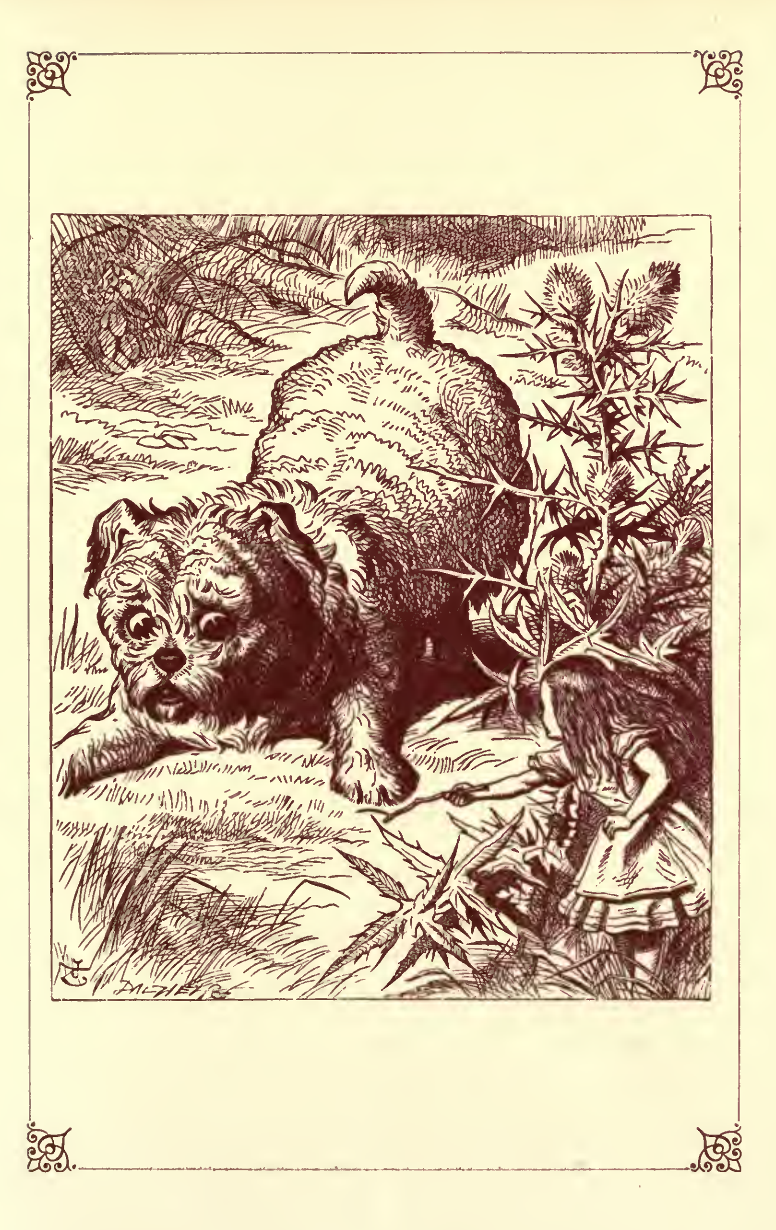
„Das erste, was ich nun zu thun habe“, sprach sie, wie sie so in dem Wäldchen umher wanderte, „ist, meine richtige Größe wieder zu erlangen; und das zweite, den Weg zu dem wunderhübschen Garten zu finden. Ja, das wird der beste Plan sein.“

Es klang freilich wie ein vortrefflicher Plan, und war recht nett und einfach ausgedacht; die einzige Schwierigkeit dabei war, daß sie nicht den geringsten Begriff hatte, wie sie ihn ausführen sollte; während sie nun so ängstlich zwischen den Bäumen umherschaute, hörte sie plötzlich gerade über ihrem Kopfe ein scharfes, feines Bellen. Ein ungeheuer großer Hund sah mit seinen hervorstehenden, runden Augen auf sie herab und machte einen schwachen Versuch, sie mit einer Pfote zu berühren. „Armes kleines Ding!“ sagte Alice in liebkosendem Tone, und gab sich alle Mühe, ihm zuzupfeifen; trotzdem hatte sie

aber große Angst, daß er hungrig wäre, und sie dann wahrscheinlich auffressen würde trotz allen Liebkosungen.

Ohne recht zu wissen, was sie that, hob sie ein Stäbchen von der Erde auf und hielt es ihm hin; worauf das ungeschickte Tierchen mit allen vier Füßen zugleich in die Höhe sprang, vor Entzücken laut aufbellte, auf das Stäbchen losrannte und that, als wolle es dasselbe zerreißen; Alice wich ihm aus hinter eine große Distel, um nicht zertreten zu werden; wie sie auf der andern Seite hervorkam, lief der junge Hund wieder auf das Stäbchen los und in seiner Eile, es zu fassen, machte er einen Purzelbaum. Alice, der es vorkam, als wenn jemand mit einem Pferde spielt, und jeden Augenblick fürchtete, unter seine Füße zu geraten, flüchtete sich wieder hinter die Distel; der junge Hund wiederholte mit kurzen Anläufen seine Angriffe auf das Stäbchen, wobei er jedesmal ein klein wenig vor, dann ein gutes Stück zurückrannte und sich heiser bellte, bis er sich zuletzt mit zum Munde heraushängender Zunge und halb geschlossenen Augen, ganz außer Atem, hinlegte.

Dies schien Alice eine gute Gelegenheit zu sein,



fortzukommen; sie machte sich also auf, ohne sich umzuschauen, und rannte, bis sie ganz müde war und keine Luft mehr hatte, und bis das Bellen nur noch ganz schwach in der Ferne zu hören war.

„Es war doch ein allerliebster kleiner Hund!“ dachte Alice, indem sie sich an eine Butterblume lehnte, um auszuruhen, und sich mit einem der Blätter Luft zufächelte. „Ich hätte ihn gern Kunststücke gelehrt, wenn — wenn ich nur groß genug dazu gewesen wäre! Ach ja! das hätte ich beinah vergessen, ich muß ja sorgen, daß ich wieder wachse! Laß sehen — wie fängt man das wohl am besten an? Ich denke, ich muß irgend etwas essen oder trinken; aber was?“

Sie blickte sich um nach allen Blumen und Grashalmen; aber gar nichts sah aus, als ob es das Rechte sei, unter solchen Umständen gegessen oder getrunken zu werden. In der Nähe stand ein großer Pilz, ungefähr so hoch wie sie; nachdem sie ihn sich von unten, von beiden Seiten, rückwärts und vorwärts betrachtet hatte, kam es ihr in den Sinn zu sehen, was oben darauf sei. Sie stellte sich also auf die Fußspitzen und guckte über den Rand des Pilzes, und

da kreuzte sich ihr Blick mit dem einer großen blauen Raupe, die mit über einander gelegten Armen dasaß und ruhig aus einer großen Pfeife rauchte, ohne die geringste Notiz von ihr noch von sonst irgend etwas zu nehmen.





Fünftes Kapitel.

Guter Rat von einer Raupe.

Die Raupe und Alice sahen sich eine Zeit lang schweigend an; endlich nahm die Raupe die Pfeife aus dem Munde und redete sie mit schmachtender, langsamer Stimme an: „Wer bist du?

Das war kein sehr ermutigender Anfang zu einer Unterhaltung. Alice antwortete, etwas befangen: „Ich — ich weiß nicht recht, diesen Augenblick — vielmehr ich weiß, wer ich heut früh war, als ich aufstand; aber ich glaube, ich muß seitdem ein paarmal verwechselt worden sein.“

„Was meinst du damit?“ sagte die Raupe strenge. „Erkläre dich deutlicher!“

„Ich kann mich nicht deutlicher erklären, fürchte ich, Raupe“, sagte Alice, „weil ich nicht ich bin, sehen Sie dies wohl ein?“

„Ich sehe dies nicht wohl ein“, sagte die Raupe.

„Ich kann mich wirklich nicht besser ausdrücken“, erwiderte Alice sehr höflich, „denn ich kann selbst nicht begreifen, wie es ist; aber wenn man an einem Tage so oft klein und groß wird, wird man ganz verwirrt.“

„Nein, das wird man nicht“, sagte die Raupe.

„Vielleicht haben Sie es noch nicht versucht“, sagte Alice, „aber wenn Sie sich in eine Puppe verwandeln werden, das müssen Sie über kurz oder lang, wie Sie wissen — und dann in einen Schmetterling, das wird sich doch komisch anfühlen, nicht wahr?“

„Durchaus nicht“, sagte die Raupe.

„Sie fühlen wahrscheinlich anders darin“, sagte Alice; „so viel weiß ich, daß es mir sehr komisch sein würde.“

„Dir!“ sagte die Raupe verächtlich. „Wer bist Du denn?“

Diese Frage brachte sie wieder auf den Anfang der Unterhaltung zurück. Alice war etwas ärgerlich, daß die Raupe so kurz angebunden war; sie warf den Kopf in die Höhe und sprach sehr ernst: „Ich dächte, Sie sollten mir erst sagen, wer Sie sind?“

„Weshalb?“ fragte die Raupe.

Das war wieder eine schwierige Frage; und da sich Alice auf keinen guten Grund besinnen konnte, und die Raupe sehr schlechter Laune zu sein schien, so ging sie ihrer Wege.

„Komm zurück!“ rief ihr die Raupe nach, „ich habe dir etwas Wichtiges zu sagen!“

Das klang sehr einladend; Alice kehrte wieder um und kam zu ihr zurück.

„Sei nicht empfindlich“, sagte die Raupe.

„Ist das alles?“ fragte Alice, ihren Ärger, so gut sie konnte, verbergend.

„Nein“, sagte die Raupe.

Alice dachte, es sei doch wohl besser zu warten, da sie sonst nichts zu thun habe, und vielleicht würde sie ihr etwas sagen, das der Mühe wert sei. Einige Minuten lang rauchte die Raupe fort ohne zu reden; aber zuletzt nahm sie die Pfeife wieder aus dem Munde und sprach: „Du glaubst also, du bist verwandelt?“

„Ich fürchte es fast, Raupe, ich kann Sachen nicht behalten wie sonst, und ich werde alle zehn Minuten größer oder kleiner!“

„Kannst welche Sachen nicht behalten?“ fragte die Raupe.

„Ach, ich habe versucht das Gedicht herzusagen: Bei einem Wirte 2c.; aber es kam ganz anders heraus!“ antwortete Alice in niedergeschlagenem Tone.

„Sage her: Ihr seid alt, Vater Martin“, befahl die Raupe gebieterisch.

Alice faltete die Hände und fing an: —





„Ihr seid alt, Vater Martin", so sprach Junker Tropf,
„Euer Haar ist schon längst ganz weiß;
Doch steht Ihr so gerne noch auf dem Kopf.
Macht Euch denn das nicht zu heiß?"

„Als ich jung war", der Vater zur Antwort gab,
„Da glaubt' ich, für's Hirn sei's nicht gut;
Doch seit ich entdeckt, daß ich gar keines hab',
So thu' ich's mit fröhlichem Mut".



„Ihr seid alt“, sprach der Sohn, „wie vorhin schon gesagt,
Und geworden ein dicker Mann;
Drum sprecht, wie Ihr rücklings den Purzelbaum schlagt.
Potz tausend! wie fangt Ihr's nur an?“

„Als ich jung war“, der Alte mit Kopfschütteln sagt',
„Da rieb ich die Glieder mir ein
Mit der Salbe hier, die geschmeidig macht.
Für zwei Groschen Courant ist sie Dein.“



„Ihr ſeid alt“, ſprach der Bub', „und könnt nicht recht kau'n,
Und ſolltet Euch nehmen in Acht;
Doch aßt Ihr die Gans mit Schnabel und Klau'n;
Wie habt Ihr das nur gemacht?“

„Ich war früher Juriſt und hab' viel disputiert,
Beſonders mit meiner Frau;
Das hat mir die Kinnbacken einexerziert,
Daß ich jetzt noch mit Leichtigkeit kau!“



„Ihr seid alt“, sagt der Sohn, „und habt nicht viel Witz,
Und doch seid Ihr sehr geschickt;
Balanciert einen Aal auf der Nasenspitz'!
Wie ist Euch das nur geglückt?“

„Drei Antworten hast Du, und damit genug,
Nun laß mich kein Wort mehr hören;
Du ‚Guck in die Welt‘ thust so überklug,
Ich werde Dich Mores lehren!“

„Das ist nicht richtig", sagte die Raupe.

„Nicht ganz richtig, glaube ich", sagte Alice schüchtern, „manche Wörter sind anders gekommen."

„Es ist von Anfang bis zu Ende falsch", sagte die Raupe mit Entschiedenheit, worauf eine minutenlange Pause eintrat.

Die Raupe begann zuerst wieder das Gespräch mit der Frage:

„Wie groß möchtest du gern sein?"

„Oh, es kommt nicht so genau darauf an", erwiederte Alice schnell; „nur das viele Wechseln ist nicht angenehm, nicht wahr?"

„Nein, es ist nicht wahr!" sagte die Raupe.

Alice antwortete nichts; es war ihr im Leben nicht so viel widersprochen worden, und sie fühlte, daß sie wieder anfing, empfindlich zu werden.

„Bist du jetzt zufrieden?" sagte die Raupe.

„Etwas größer, Frau Raupe, wäre ich gern, wenn ich bitten darf", sagte Alice; „fünf und einen halben Centimeter ist gar zu winzig."

„Es ist eine sehr angenehme Größe, finde ich", sagte die Raupe zornig und richtete sich dabei in die Höhe (sie war gerade drei Zoll hoch).

„Aber ich bin nicht daran gewöhnt!“ verteidigte sich die arme Alice in weinerlichem Tone. Bei sich dachte sie: „Wenn nur diese Geschöpfe nicht gleich alles übel nehmen möchten.“

„Du wirst es mit der Zeit gewohnt werden“, sagte die Raupe, steckte ihre Pfeife in den Mund und fing wieder an zu rauchen.

Diesmal wartete Alice geduldig, bis es ihr gefällig sein würde, zu reden. Nach zwei oder drei Minuten nahm die Raupe die Pfeife aus dem Munde, gähnte einige Male, schüttelte sich, dann kam sie von dem Pilz herunter, kroch in's Gras hinein und bemerkte blos beim Weggehen: „Die eine Seite macht dich größer, die andere Seite macht dich kleiner.“

„Eine Seite wovon? die andere Seite wovon?“ fragte sich Alice kopfschüttelnd im Stillen.

„Von dem Pilz“, sagte die Raupe, gerade als wenn sie's gehört hätte; und im nächsten Augenblick war sie nicht mehr zu sehen.

Alice blieb ein Weilchen gedankenvoll vor dem Pilz stehen, um ausfindig zu machen, welches seine beiden Seiten seien; da er aber vollkommen rund war, so fand sie die Frage schwierig zu beantworten. Zuletzt aber

reichte sie mit beiden Armen, so weit sie herum konnte, und brach mit jeder Hand etwas vom Rande ab.

„Nun aber, welches ist das rechte?“ sprach sie zu sich, und biß ein wenig von dem Stück, das sie in ihrer rechten Hand hatte, ab, um die Wirkung auszuprobieren; im nächsten Augenblick fühlte sie einen heftigen Schmerz am Kinn, dieses hatte an ihren Fuß angestoßen!

Ueber diese plötzliche Verwandlung war sie sehr erschrocken, aber es war keine Zeit zu verlieren, da sie sehr schnell kleiner wurde; sie beeilte sich also gleich, etwas von dem andern Stück zu essen. Ihr Kinn war so dicht an ihren Fuß gerückt, daß ihr kaum Platz genug blieb, den Mund aufzumachen; endlich aber gelang es ihr, ein wenig von dem Stück aus ihrer linken Hand hinunter zu schlucken.



„Ach! endlich ist mein Kopf frei!“ rief Alice mit Entzücken, das sich jedoch den nächsten Augenblick in Angst verwandelte, da sie merkte, daß ihre Schultern nirgends zu finden waren. Als sie hinunter sah, konnte

sie weiter nichts erblicken, als einen ungeheuer langen Hals, der sich wie eine Stange aus einem Meer von grünen Blättern erhob, das unter ihr lag.

„Was mag das grüne Zeug sein?“ „Und wo sind meine Schultern nur hingekommen? Und ach, meine armen Hände, wie geht es zu, das ich euch nicht sehen kann?“ Sie griff bei diesen Worten um sich, aber es erfolgte weiter nichts, als eine kleine Bewegung in den entfernten grünen Blättern.

Da es ihr nicht gelang, die Hände zu ihrem Kopfe zu erheben, so versuchte sie, den Kopf zu den Händen hinunter zu bücken, und fand zu ihrem Entzücken, daß sie ihren Hals nach allen Richtungen biegen und wenden konnte, wie eine Schlange. Sie hatte ihn gerade in ein malerisches Zickzack gewunden und wollte eben in das Blättermeer hinunter tauchen, das, wie sie sah, durch die Gipfel der Bäume gebildet wurde, unter denen sie noch eben herumgewandert war, als ein lautes Rauschen sie plötzlich zurückschreckte: eine Taube kam ihr in's Gesicht geflogen und schlug sie heftig mit den Flügeln.

„Schlange!“ kreischte die Taube.

„Ich bin keine Schlange!“ sagte Alice mit Entrüstung. „Laß mich in Ruhe!“

„Schlange sage ich!“ wiederholte die Taube, aber mit gedämpfter Stimme, und fuhr schluchzend fort: „Alles habe ich versucht, und nichts ist ihnen angenehm!“

„Ich weiß gar nicht, wovon du redest“, sagte Alice.

„Baumwurzeln habe ich versucht, Flußufer habe ich versucht, Hecken habe ich versucht“, sprach die Taube weiter, ohne auf sie zu achten; „aber diese Schlangen! Nichts ist ihnen recht!“

Alice verstand immer weniger; aber sie dachte, es sei unnütz früher etwas zu erwidern, als bis die Taube fertig wäre.

„Als ob es nicht Mühe genug wäre, die Eier auszubrüten“, fuhr die Taube fort, „da muß ich noch Tag und Nacht den Schlangen aufpassen! Kein Auge habe ich die letzten drei Wochen zugethan!“

„Es thut mir sehr leid, daß du so viel Verdruß gehabt hast“, sagte Alice, die anfing zu verstehen, was jene meinte.

„Gerade weil ich mir den höchsten Baum im Walde ausgesucht habe“, fuhr die Taube mit erhobener Stimme fort, „und gerade wo ich dachte, wäre ich sie

5

endlich los, müssen sie sich sogar vom Himmel herunter=winden! Pfui! Schlange!"

„Aber ich bin keine Schlange, sage ich dir!" rief Alice, „ich bin ein — ich bin ein —"

„Nun, was bist du denn?" fragte die Taube. „Ich merke wohl, daß du dir etwas ausdenken willst!"

„Ich — ich bin ein kleines Mädchen", sagte Alice etwas unsicher, da sie an die vielfachen Verwandlungen dachte, die sie den Tag über schon durchgemacht hatte.

„Eine schöne Ausrede, wahrhaftig!" sagte die Taube im Tone tiefster Verachtung. „Ich habe mein Lebtag viele kleine Mädchen gesehen, aber nie eine mit solch einem Hals! Nein, nein! du bist eine Schlange! das kannst du nicht ableugnen. Du wirst am Ende noch behaupten, daß du nie ein Ei gegessen hast."

„Ich habe Eier gegessen, freilich", sagte Alice, die ein sehr wahrheitsliebendes Kind war; „aber kleine Mädchen essen Eier ebensogut wie Schlangen."

„Das glaube ich nicht", sagte die Taube; „wenn sie es aber thun, nun dann sind sie auf eine Art Schlangen, so viel weiß ich."

Das war etwas so Neues für Alice, daß sie ein Paar Minuten ganz still schwieg; die Taube benutzte die

Gelegenheit und fuhr fort: „Du suchst Eier, daß weiß ich nur zu gut, was kümmert es mich daher, ob du ein kleines Mädchen oder eine Schlange bist?“

„Aber mich kümmert es sehr viel“, sagte Alice schnell; „übrigens suche ich zufällig nicht Eier, und wenn ich es thäte, so würde ich deine nicht brauchen können; ich esse sie nicht gern roh.“

„Dann mach', daß du fortkommst!“ rief die Taube verdrießlich, indem sie sich in ihrem Nest wieder zurecht setzte. Alice duckte sich unter die Bäume so gut sie konnte; denn ihr Hals verwickelte sich fortwährend in die Zweige und mehrere Male mußte sie anhalten und ihn losmachen. Nach einer Weile fiel es ihr wieder ein, daß sie noch die Stückchen Pilz in den Händen hatte, und sie machte sich sogleich daran, bald an dem einen, bald an dem andern zu knabbern, und wurde dabei abwechselnd größer und kleiner, bis es ihr endlich gelang, ihre gewöhnliche Größe zurückzuerobern.

Es war so lange her, daß sie auch nur annähernd ihre richtige Höhe gehabt hatte, daß es ihr zuerst ganz komisch vorkam; aber nach einigen Minuten hatte sie sich daran gewöhnt und sprach mit sich selbst wie gewöhnlich. „Schön, nun ist mein Plan halb ausgeführt!

Wie verwirrt man von dem vielen Wechseln wird! Ich weiß nie, wie ich im nächsten Augenblick aussehen werde! Doch jetzt habe ich meine richtige Größe: nun kommt es darauf an, in den schönen Garten zu gelangen — wie kann ich das anstellen? das möchte ich wissen!“ Wie sie dies sagte, kam sie in eine Lichtung, in deren Mitte ein etwa vier Fuß hohes Häuschen lag. „Wer auch darin wohnen mag, es ist unmöglich, daß ich so groß wie ich jetzt bin hineingehe: sie würden vor Angst nicht wissen, wohin!“ Also knabberte sie wieder an dem Stückchen aus der rechten Hand, und wagte sich erst an das Häuschen heran, als sie sich auf dreizehn und einen halben Centimeter heruntergebracht hatte.





Sechstes Kapitel.

Ferkel und Pfeffer.

Noch stand sie einige Augenblicke still und sah das Häuschen an, ohne recht zu wissen, was sie thun solle, als plötzlich ein Lackei in Livree vom Walde her gelaufen kam — (sie hielt ihn für einen Lackeien, weil er Livree trug, sonst, nach seinem Gesichte zu urteilen, würde sie ihn für einen Fisch angesehen haben) — und mit den Knöcheln laut an die Thür klopfte, die von einem andern Lackeien in Livree geöffnet wurde, der ein rundes Gesicht und große Augen hatte wie ein Frosch, und beide Lackeien trugen, wie Alice bemerkte, gepuderte Lockenperücken über den ganzen Kopf. Sie war sehr neugierig, was nun geschehen würde, und schlich sich etwas näher, um ihrem Gespräch zuzuhören.



Der Fisch-Lackei fing damit an, einen ungeheuren Brief, beinah so groß wie er selbst, unter dem Arme hervorzuziehen; diesen überreichte er dem anderen, in feierlichem Tone sagend: „Für die Herzogin, es ist eine Einladung von der Königin zum Croquetspielen.“ Der Frosch-Lackei erwiederte in demselben feierlichen Tone,

indem er nur die Aufeinanderfolge der Wörter etwas veränderte: „Von der Königin. Eine Einladung für die Herzogin, Croquet zu spielen."

Dann verbeugten sich beide so tief, daß ihre Locken sich in einander verwickelten.

Darüber lachte Alice so laut, daß sie in das Gebüsch zurücklaufen mußte, aus Furcht, man möchte sie hören, und als sie wieder herausguckte, war der Fisch-Lackei fort, und der andere saß auf dem Boden bei der Thür und sah dumm in den Himmel hinauf.

Alice ging furchtsam auf die Thür zu und klopfte.

„Es ist durchaus unnütz, zu klopfen", sagte der Lackei. Erstens weil ich an derselben Seite von der Thür bin wie du, zweitens, weil sie drinnen einen solchen Lärm machen, daß man dich unmöglich hören kann." Wirklich hörte sie drinnen einen ganz merkwürdigen Lärm, ein fortwährendes Heulen und Niesen, und von Zeit zu Zeit ein lautes Krachen, als ob eine Schüssel oder ein Kessel zerbrochen würde.

„Bitte", sagte Alice, „wie kann ich denn hineinkommen?"

„Es hätte wohl Sinn und Verstand, anzuklopfen", fuhr der Lackei fort, ohne auf sie zu hören, „wenn

wir die Thür zwischen uns hätten. Zum Beispiel, wenn du drinnen wärest, könntest du klopfen, und ich könnte dich herauslassen, nicht wahr?“ Er sah die ganze Zeit über, während er sprach, zum Himmel hinauf, was Alice entschieden sehr unhöflich fand. „Aber vielleicht kann er nichts dafür“, sagte sie zu sich; „seine Augen sind so hoch oben auf der Stirn. Jedenfalls aber könnte er mir antworten. — Wie kann ich denn hineinkommen?“ fragte sie nochmals laut.

„Ich werde hier sitzen“, sagte der Lackei, „bis morgen —“

In diesem Augenblicke ging die Thür auf, und ein großer Teller kam heraus geflogen, gerade auf den Kopf des Lackeien los; strich aber nur über seine Nase hin und brach an einem dahinterstehenden Baume in Stücke.

„— oder übermorgen, vielleicht“, sprach der Lackei in demselben Tone fort, als ob nichts vorgefallen wäre.

„Wie kann ich denn hineinkommen?“ fragte Alice zum dritten Male noch lauter als vorher.

„Sollst du überhaupt hineinkommen?“ sagte der Lackei. „Das ist die erste Frage, nicht wahr?“

Das war es allerdings; nur ließ Alice sich das nicht

gern sagen. „Es ist wirklich schrecklich“, murmelte sie vor sich hin, „wie naseweis alle diese Geschöpfe sind. Es könnte Einen ganz verdreht machen!“

Der Lackei schien dies für eine gute Gelegenheit anzusehen, seine Bemerkung zu wiederholen, und zwar mit Variationen. „Ich werde hier sitzen“, sagte er, „ab und an, Tage und Tage lang.“

„Was soll ich aber thun?“ fragte Alice.

„Was dir gefällt“, sagte der Lackei und fing an zu pfeifen.

„Es hat keinen Zweck, mit ihm zu reden“, sagte Alice außer sich, „er ist vollkommen blödsinnig!“ Sie klinkte die Thür auf und ging hinein.

Die Thür führte geradewegs in eine große Küche, welche ganz und gar voller Rauch war; in der Mitte saß auf einem dreibeinigen Schemel die Herzogin, mit einem Wickelkinde auf dem Schoße; die Köchin stand über das Feuer gebückt und rührte in einer großen Kasserolle, die voll Suppe zu sein schien.

„In der Suppe ist gewiß zu viel Pfeffer!“ sprach Alice für sich, denn sie mußte ununterbrochen Niesen.

Wenigstens muß zu viel in der Luft gewesen sein, denn die Herzogin nieste auch hin und wieder; was das



Wickelkind anbelangt, ſo nieſte und ſchrie es abwechſelnd ohne Unterbrechung. Die beiden einzigen Weſen in der Küche, die nicht nieſten, waren die Köchin und die große Katze, die vor dem Herde ſaß und grinſte, ſodaß die Mundwinkel bis an die Ohren reichten.

„Wollen Sie mir gütigſt ſagen", fragte Alice etwas furchtſam, denn ſie wußte nicht recht, ob es ſich für ſie ſchicke, zuerſt zu ſprechen, „warum Ihre Katze ſo grinſt?"

„Es iſt die Grinſe-Katze", ſagte die Herzogin, „darum! Ferkel!"

Das letzte Wort sagte sie mit solcher Heftigkeit, daß Alice auffuhr; aber den nächsten Augenblick sah sie, daß es dem Wickelkinde galt, nicht ihr; sie faßte also Mut und redete weiter: —

„Ich wußte nicht, daß Katzen manchmal grinsen; ja ich wußte nicht, daß Katzen überhaupt grinsen können."

„Sie können es alle", sagte die Herzogin, „und die meisten thun es."

„Ich kenne keine, die es thut", sagte Alice sehr höflich, da sie ganz froh war, eine Unterhaltung angeknüpft zu haben.

„Du kennst noch nicht viel", sagte die Herzogin, „das ist die Wahrheit."

Alice gefiel diese Bemerkung gar nicht, und sie überlegte sich, welchen andern Gegenstand der Unterhaltung sie aufnehmen könnte. Während sie sich auf etwas Passendes besann, nahm die Köchin die Kasserole mit Suppe vom Feuer und fing an, alles, was sie erreichen konnte nach der Herzogin und dem Kinde zu schleudern — zuerst kam die Feuerzange, dann folgte ein Hagel von Pfannen, Tellern und Schüsseln. Die Herzogin beachtete es gar nicht, auch wenn sie getroffen wurde; und das Kind

heulte schon so laut, daß es unmöglich war zu wissen, ob die Stöße ihm weh thaten oder nicht.

„Oh, bitte, nehmen Sie sich in Acht!“ rief Alice, die in wahrer Herzensangst hin und her sprang. „Oh, seine liebe kleine Nase!“ Eine besonders große Pfanne fuhr nämlich dicht daran vorbei und stieß sie beinahe ab!

„Wenn jeder nur vor seiner Thür fegen wollte“, brummte die Herzogin mit heiserer Stimme, „würde die Welt sich bedeutend schneller drehen als jetzt.“

„Das wäre kein Vorteil“, sprach Alice, die sich über die Gelegenheit freute, ihre Kenntnisse zu zeigen. „Denken Sie nur, wie dadurch Tag und Nacht in Unordnung käme. Die Erde braucht doch jetzt vier und zwanzig Stunden, sich um ihre Achse zu drehen“ —

„Was, du redest von Axt?“ sagte die Herzogin. „Hau' ihr den Kopf ab!“

Alice sah sich sehr erschreckt nach der Köchin um, ob sie den Befehl ausführen würde; aber diese rührte unverwandt ihre Suppe und schien nichts zu hören, daher fuhr sie fort: „Vier und zwanzig Stunden, glaube ich; oder sind es zwölf? Ich —“

„Ach, laß mich in Frieden“, sagte die Herzogin, „ich

habe Zahlen nie ausstehen können!“ Damit fing sie an, ihr Kind zu schaukeln und eine Art Wiegenlied dazu zu singen, von dem jede Reihe mit einem derben Puffe für das Kind endigte: —

„Schilt deinen kleinen Jungen aus,
Und schlag' ihn, wenn er niest;
Er macht es gar so bunt und kraus,
Nur weil es uns verdrießt.“

Chor

(in welchen die Köchin und das Wickelkind einfielen).

„Wau! wau! wau!“

Während die Herzogin den zweiten Vers des Liedes sang, schaukelte sie das Kind so heftig auf und nieder, und das arme, kleine Ding schrie so laut, daß Alice kaum die Worte verstehen konnte: —

„Ich schelte meinen kleinen Wicht,
Und schlag' ihn, wenn er niest;
Ich weiß, wie gern er Pfeffer riecht,
Wenn's ihm gefällig ist.“

Chor.

„Wau! wau! wau!“

„Hier! du kannst ihn ein Weilchen warten, wenn du willst!“ sagte die Herzogin zu Alice, indem sie ihr das Kind zuwarf. „Ich muß mich zurecht machen, um mit der Königin Croquet zu spielen“, damit rannte sie aus dem Zimmer. Die Köchin warf ihr eine Bratpfanne nach; die aber glücklicherweise nicht traf.

Alice hatte das Kind mit Mühe und Not aufgefangen, da es ein kleines unförmliches Wesen war, das seine Arme und Beinchen nach allen Seiten ausstreckte, „gerade wie ein Seestern“, dachte Alice. Das arme kleine Ding stöhnte wie eine Locomotive, als sie es fing, und zog sich zusammen und streckte sich wieder aus, so daß sie es anfangs kaum halten konnte.

Sobald sie aber die rechte Art entdeckt hatte, wie man es tragen mußte (die darin bestand, es zu einer Art Knoten zu drehen, und dann fest beim rechten Ohr und linken Fuß zu fassen, damit es sich nicht wieder aufwickeln konnte), brachte sie es in's Freie. „Wenn ich dies Kind nicht mit mir nehme“, dachte Alice, „so werden die da drinnen es in wenigen Tagen umgebracht haben; wäre es nicht Mord, es da zu lassen?“ Sie sprach die letzten Worte laut, und das kleine Geschöpf grunzte zur Antwort (es hatte mittlerweile aufgehört zu niesen).

„Grunze nicht“, sagte Alice, „es paßt sich gar nicht für dich, dich so auszudrücken.“

Der Junge grunzte wieder, so daß Alice ihm ganz ängstlich in's Gesicht sah, was ihm eigentlich fehle. Er hatte ohne Zweifel eine sehr hervorstehende Nase, eher eine Schnauze als eine wirkliche Nase; auch seine Augen waren entsetzlich klein für einen kleinen Jungen: alles zusammen genommen, gefiel Alice das Aussehen des Kindes gar nicht. „Aber vielleicht hat es nur geweint“, dachte sie und sah ihm wieder in die Augen, ob Thränen darin seien.

Nein, es waren keine Thränen da. „Wenn du ein kleines Ferkel wirst, höre mal“, sagte Alice sehr ernst, „so will ich nichts mehr mit dir zu schaffen haben, das merke dir!“ Das arme kleine Ding schluchzte (oder grunzte, es war unmöglich, es zu unterscheiden), dann gingen sie eine Weile stillschweigend weiter.

Alice fing eben an, sich zu überlegen: „Nun, was soll ich mit diesem Geschöpf anfangen, wenn ich es mit nach Hause bringe?“ als es wieder so laut grunzte, daß Alice erschrocken nach ihm hinsah. Diesmal konnte sie sich nicht mehr irren: es war nichts anderes als ein

Ferkel, und sie sah ein, das es höchst lächerlich wäre, es noch weiter zu tragen.

Sie setzte also das kleine Ding auf die Erde und war ganz froh, als sie es ruhig in den Wald traben sah. Das wäre in einigen Jahren ein furchtbar häßliches Kind geworden; aber als Ferkel macht es sich recht nett, finde ich." Sie dachte nun alle Kinder durch, die sie kannte, die gute kleine Ferkel abgeben würden, und sagte gerade für sich: „wenn man nur die rechten Mittel wüßte, sie zu verwandeln —" als sie einen Schreck bekam; denn die Grinsekatze saß nämlich wenige Fuß von ihr auf einem Baumzweige.



Die Katze grinste nur, als sie Alice sah. „Sie sieht gutmütig aus; aber doch hat sie sehr lange Krallen und eine Menge Zähne." Alice fühlte wohl, daß sie sie rücksichtsvoll behandeln müsse.

„Grinse-Mietz“, fing sie etwas ängstlich an, weil sie nicht wußte, ob ihr der Name gefallen würde: sie grinste jedoch noch etwas breiter. „Schön, er gefällt ihr also“, dachte Alice und sprach weiter: „bitte, willst du mir wohl sagen, welchen Weg ich hier nehmen muß?“

„Das hängt zum guten Teil davon ab, wohin du gehen willst“, sagte die Katze.

„Es kommt mir nicht darauf an, wohin —“ sagte Alice.

„Dann kommt es auch nicht darauf an, welchen Weg du nimmst“, antwortete die Katze.

„— wenn ich nur irgendwo hinkomme“, fügte Alice als Erklärung hinzu.

„O, das wirst du ganz gewiß“, sagte die Katze, „wenn du nur lange genug gegangen bist.“

Alice sah, daß dagegen nichts einzuwenden war und stellte eine andere Frage. „Was für Leute wohnen hier in der Nähe?“

„In der Richtung“, sagte die Katze, die rechte Pfote schwenkend, „wohnt ein Hutmacher, und in jener Richtung“, die andere Pfote schwenkend, „wohnt ein Faselhase. Besuche, welchen du willst: sie sind beide toll.“

„Aber ich mag nicht zu tollen Leuten gehen“, bemerkte Alice.



„Oh, das kannst du nicht ändern“, sagte die Katze: „wir sind alle toll hier. Ich bin toll. Du bist toll.“

„Woher weißt du, daß ich toll bin?“ fragte Alice.

„Du mußt es sein“, sagte die Katze, „sonst wärest du nicht hergekommen.“

Alice konnte hierin durchaus keinen Beweis finden; sie fragte jedoch weiter: „Und woher weißt du, daß du toll bist?“

„Erstens", sagte die Katze, „ein Hund ist nicht toll. Das giebst du zu?"

„Zugestanden!" sagte Alice.

„Nun, gut", fuhr die Katze fort, „nicht wahr ein Hund knurrt, wenn er böse ist, und wedelt mit dem Schwanze, wenn er sich freut. Ich hingegen knurre, wenn ich mich freue, und wedle mit dem Schwanze, wenn ich ärgerlich bin. Daher bin ich toll."

„Ich nenne das spinnen, nicht knurren", sagte Alice.

„Nenne es, wie du willst", warf die Katze hin. „Spielst du heut' Croquet mit der Königin?"

„Ich möchte es sehr gern", sagte Alice, „aber ich bin noch nicht eingeladen worden."

„Du wirst mich dort wieder sehen", sagte die Katze und damit verschwand sie. —

Alice wunderte sich nicht sehr darüber; sie war so daran gewöhnt, daß sonderbare Dinge geschahen. Während sie noch nach der Stelle hinsah, an welcher die Katze gesessen hatte, erschien diese plötzlich wieder.

„Uebrigens, was ist aus dem Jungen geworden, den du mitgenommen hast?" fragte die Katze. „Ich hätte beinah vergessen, mich danach zu erkundigen."

„Er ist ein Ferkel geworden", antwortete Alice ganz



unerschrocken, gerade als wenn die Katze auf gewöhnliche Weise zurückgekommen wäre.

„Das dachte ich wohl", sagte die Katze und verschwand wieder.

Alice wartete noch ein Weilchen, halb und halb erwartend, sie noch einmal erscheinen zu sehen; aber sie kam nicht, und ein paar Minuten später ging sie in der Richtung fort, wo der Faselhase wohnen sollte. „Hutmacher habe ich schon gesehen", sprach sie zu sich, „der Faselhase wird viel interessanter sein." Wie sie so sprach, blickte sie auf, und wieder saß die Katze auf einem Baumzweige.

„Sagtest du Ferkel oder Fächer?" fragte sie. „Ich sagte

Ferkel", antwortete Alice, „höre, es wäre mir sehr lieb, wenn du nicht immer so schnell erscheinen und wieder verschwinden wolltest: du machst mich ganz schwindlig."

„Schon gut", sagte die Katze. Diesmal verschwand sie ganz langsam, wobei sie mit der Schwanzspitze anfing und mit dem Grinsen aufhörte, das noch einige Zeit sichtbar blieb, nachdem das Uebrige schon verschwunden war.

„Ei, ei, ich habe wohl schon oft eine Katze ohne Grinsen gesehen", dachte Alice, „aber ein Grinsen ohne Katze! so etwas Merkwürdiges habe ich in meinem Leben noch nicht gesehen!"

Sie durfte gar nicht weit gehen, da erblickte sie schon das Haus des Faselhasen; sie glaubte wenigstens ganz sicher, es müsse das rechte Haus sein, weil die Schornsteine wie Ohren geformt, und das Dach mit Pelz gedeckt war. Es war ein so großes Haus, daß sie, ehe sie sich näher heranwagte, ein wenig von dem Stück Pilz aus ihrer linken Hand abknabberte, und sich bis auf zwei Fuß Höhe brachte: trotzdem näherte sie sich etwas furchtsam, zu sich sprechend: „Wenn er nur nicht ganz toll ist! Wäre ich doch lieber zu dem Hutmacher gegangen!"



Siebentes Kapitel.

Die tolle Theegesellschaft.

Vor dem Hause stand ein gedeckter Theetisch, an welchem der Faselhase und der Hutmacher saßen; ein Murmeltier saß zwischen ihnen, fest eingeschlafen, und diente den beiden Anderen als Kissen, um ihre Ellbogen darauf zu stützen, sie unterhielten sich über seinen Kopf hinweg miteinander. „Sehr unbequem für das Murmeltier", dachte Alice; „nun, da es schläft, wird es sich wohl nichts daraus machen."

Der Tisch war groß, dennoch saßen die Drei dicht zusammengedrängt an einer Ecke: „Kein Platz! Kein Platz!" riefen sie aus, sobald sie Alice kommen sahen. „Über und über genug Platz!" sagte diese unwillig und setzte sich ohne Weiteres in einen großen Armstuhl, der am Ende des Tisches stand.

„Ist dir etwas Wein gefällig?“ fragte der Faselhase.

Alice sah sich auf dem ganzen Tische um, aber es war nichts als Thee darauf. „Ich sehe ja keinen Wein“, gab sie ihm zur Antwort.

„Nein, es ist gar keiner hier.“

„Dann war es gar nicht höflich von dir, mir welchen anzubieten“, sagte Alice ärgerlich.

„Es war gar nicht höflich von dir, dich ungebeten herzusetzen“, gab der Faselhase zurück.

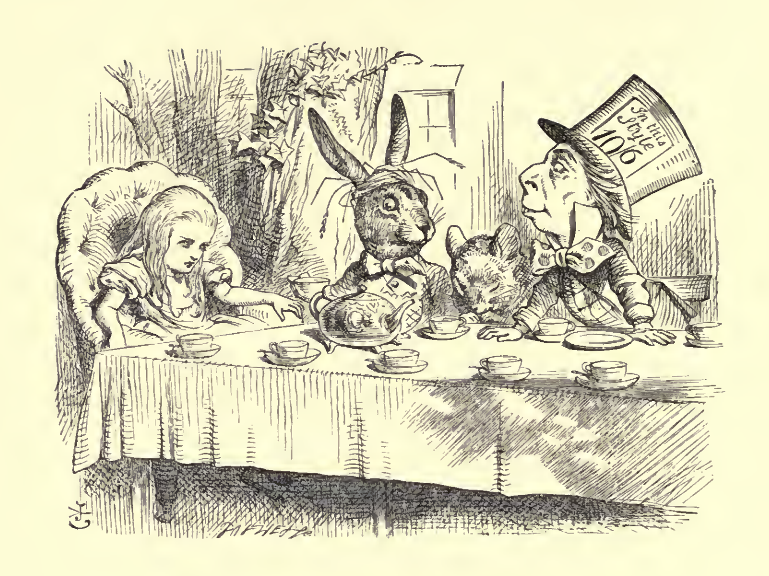
„Ich wußte nicht, daß dies *dein* Tisch ist; er ist für viel mehr als drei gedeckt.“

„Dein Haar muß verschnitten werden“, ließ sich auf einmal der Hutmacher vernehmen, nachdem er Alice eine Zeit lang mit großer Neugierde angesehen hatte.

„Du solltest keine persönlichen Bemerkungen machen“, sagte Alice mit gewisser Strenge, „das ist sehr grob.“

Der Hutmacher riß die Augen weit auf, als er dies hörte; aber er sagte weiter nichts als: „Warum ist ein Rabe wie ein Reitersmann?“

„Ei, jetzt wird es Spaß geben“, dachte Alice. „Ich bin so froh, daß sie anfangen Rätsel aufzugeben — Ich glaube, das kann ich raten“, fuhr sie laut fort.



„Meinst du, daß du die Antwort finden kannst?“ fragte der Faselhase.

„Ja, natürlich“, sagte Alice.

„Dann solltest du sagen, was du meinst“, sprach der Hase weiter.

„Das thu ich ja“, warf Alice schnell ein, „wenigstens — wenigstens meine ich, was ich sage — und das ist dasselbe.“

„Nicht im Geringsten dasselbe!“ sagte der Hutmacher. „Wie, da könntest du eben so gut behaupten, daß

„ich sehe, was ich esse“ dasselbe ist wie „ich esse, was ich sehe.“

„Du könntest auch behaupten“, fügte der Faselhase hinzu, „ich mag, was ich bekomme“ sei dasselbe wie „ich bekomme, was ich mag!“

„Du könntest eben so gut behaupten“, fiel das Murmeltier ein, daß im Schlafe zu sprechen schien, „ich atme, wenn ich schlafe“ sei dasselbe wie „ich schlafe, wenn ich atme!“

„Bei dir ist das dasselbe“, sagte der Hutmacher. Damit endigte die Unterhaltung, und die Gesellschaft saß einige Minuten schweigend, während Alice alles durchdachte, was sie je von Raben und Reitersmännern gehört hatte, aber das war nicht viel.

Der Hutmacher brach zuerst das Schweigen mit der Frage: „Den wievielsten haben wir heute?“ sich an Alice wendend; er hatte seine Uhr aus der Tasche genommen, sah sie unruhig an, schüttelte sie hin und her und hielt sie an's Ohr.

Alice besann sich ein wenig und erwiderte dann: „Den vierten.“

„Zwei Tage falsch!“ seufzte der Hutmacher. „Ich sagte dir ja, Butter würde das Werk verderben“, setzte er hinzu, indem er den Hasen ärgerlich ansah.

„Es war die beste Butter", sagte der Faselhase demütig.

„Ja, aber es muß etwas Krume mit hinein geraten sein", brummte der Hutmacher; „du hättest sie nicht mit dem Brodmesser hinein thun sollen."

Der Faselhase nahm die Uhr und betrachtete sie trübselig; dann tunkte er sie in seine Tasse Thee und betrachtete sie wieder, aber er wußte nichts Anderes, als seine erste Bemerkung zu wiederholen: „Es war wirklich die beste Butter."

Alice hatte ihm neugierig über die Schulter gesehen „Was für eine komische Uhr! Sie zeigt das Datum, und nicht die Zeit!"

„Warum sollte sie?" brummte der Hase; „zeigt deine Uhr, welches Jahr es ist?"

„Natürlich nicht", war Alices schnelle Antwort, „weil es so lange hintereinander dasselbe Jahr bleibt."

„Und mit meiner ist es gerade so", sagte der Hutmacher.

Alice war ganz verwirrt. Die Erklärung des Hutmachers schien ihr gar keinen Sinn zu haben, und doch waren es deutlich gesprochene Worte. „Ich verstehe dich nicht ganz", sagte sie, so höflich sie konnte.

„Das Murmeltier schläft schon wieder", sagte der Hutmacher, und goß ihm etwas heißen Thee auf die Nase.

Das Murmeltier schüttelte ungeduldig den Kopf und murmelte, ohne die Augen aufzuthun: „Freilich, freilich, das wollte ich eben auch bemerken."

„Hast du das Rätsel schon geraten?" wandte sich der Hutmacher an Alice.

„Nein, ich gebe es auf, sage mir die Auflösung, bitte!"

„Davon habe ich nicht die leiseste Ahnung," sagte der Hutmacher.

„Ich auch nicht", sagte der Faselhase.

Alice seufzte verstimmt. „Ich dächte, ihr könntet die Zeit besser anwenden, als mit Rätseln, die keine Auflösung haben."

„Wenn du die Zeit so gut kenntest wie ich", sagte der Hutmacher, „würdest du nicht davon reden, wie wir sie anwenden, sondern wie sie uns anwendet."

„Ich verstehe nicht, was du meinst", sagte Alice.

„Natürlich kannst du das nicht wissen!" sagte der Hutmacher, indem er den Kopf verächtlich in die Höhe warf. „Du hast wahrscheinlich nie mit der Zeit gesprochen."

„Ich glaube kaum“, erwiderte Alice vorsichtig; „aber Mama sagte gestern, ich sollte zu meiner kleinen Schwester gehen und ihr die Zeit vertreiben.“

„So? das wird dir die Zeit schön übel genommen haben, sie läßt sich nicht gern vertreiben. Aber wenn man gut mit ihr steht, so thut sie Einem beinah alles zu Gefallen betreffs der Uhr. Zum Beispiel, nimm den Fall, es wäre 9 Uhr morgens, gerade Zeit, deine Stunden anzufangen, du brauchtest der Zeit nur den kleinsten Wink zu geben, schnurr! geht die Uhr herum, ehe du dich's versiehst! halb Zwei, Essenszeit!“

„Ich wünschte, das wäre so!“ sagte der Faselhase leise für sich.

„Daß wäre wirklich famos“, sagte Alice gedankenvoll, „aber vielleicht würde ich dann nicht hungrig genug sein, nicht wahr?“

„Zuerst vielleicht nicht“, antwortete der Hutmacher, „aber es würde so lange halb Zwei bleiben, wie es dir beliebt.

„So macht ihr es wohl hier?“ fragte Alice.

Der Hutmacher schüttelte traurig den Kopf. „Ich nicht!“ sprach er. „Wir haben uns vorige Ostern entzweit — kurz bevor er toll wurde, du weißt doch —

(mit seinem Theelöffel auf den Faselhasen zeigend) — es war in dem großen Konzert, das die Coeur-Königin gab; ich mußte singen:



„O Papagei, o Papagei!
Wie grün sind deine Federn!“

Vielleicht kennst du das Lied?“

„Ich habe etwas dergleichen gehört“, sagte Alice.

„Es geht weiter“, fuhr der Hutmacher fort:

„Du grünst nicht nur zur Friedenszeit,
Auch wenn es Teller und Töpfe schneit.
O Papagei, o Papagei —“

Hier schüttelte sich das Murmeltier und fing an im Schlaf zu singen: „O Papagei, o Mamagei, o Papagei, o Mamagei —“ in einem fort, so daß die Beiden es zuletzt kneifen mußten, damit es nur aufhöre.

„Denke dir, ich hatte kaum den ersten Vers gesungen“, sagte der Hutmacher, „als die Königin ausrief: Abscheulich! der Mensch schlägt geradezu die Zeit tot mit seinem Geplärre. Aufgehängt soll er werden!“

„Wie furchtbar grausam!“ rief Alice.

„Und seitdem“, sprach der Hutmacher traurig weiter, „hat sie mir nie etwas zu Gefallen thun wollen, die Zeit! Es ist nun immer sechs Uhr!“

Dies brachte Alice auf einen klugen Gedanken. „Darum sind wohl so viele Tassen hier herumgestellt?“ fragte sie.

„Ja, darum“, sagte der Hutmacher mit einem Seufzer, „es ist immer Theestunde, und wir haben keine Zeit, die Tassen dazwischen aufzuwaschen.“

„Dann rückt ihr wohl herum?“ sagte Alice.

„So ist es“, gab der Hutmacher zu, „wenn die Tassen gebraucht sind, rücken wir einen Platz weiter.“

„Aber wenn ihr nun wieder an den Anfang kommt?“ wagte Alice zu fragen.

„Wir wollen jetzt von etwas anderem reden“, unterbrach sie der Faselhase gähnend, „dieser Gegenstand ist mir nachgerade langweilig. Ich schlage vor, die junge Dame erzählt eine Geschichte.“

„O, ich weiß leider keine“, rief Alice, ganz bestürzt über diese Zumutung.

„Dann soll das Murmeltier erzählen!“ riefen beide; „wache auf, Murmeltier!“ dabei kniffen sie es von beiden Seiten zugleich.

Das Murmeltier machte langsam die Augen auf. „Ich habe nicht geschlafen“, sagte es mit heiserer, schwacher Stimme, „ich habe jedes Wort gehört, das ihr Jungen gesagt habt.“

„Erzähle uns eine Geschichte!“ sagte der Faselhase.

„Ach ja, sei so gut!“ bat auch Alice.

„Mache schnell“, fügte der Hutmacher hinzu, „sonst schläfst du ein, ehe sie zu Ende ist.“

„Es waren einmal drei kleine Schwestern“, fing das Murmeltier eilig an, „die hießen Else, Elly und Nelly, die lebten tief unten in einem Brunnen —“

„Wovon lebten sie?“ fragte Alice, die sich immer für Essen und Trinken sehr interessierte.

„Sie lebten von Syrup“, versetzte das Murmeltier, nachdem es sich eine Minute besonnen hatte.

„Das ist ja nicht möglich“, bemerkte Alice schüchtern, „da wären sie ja krank geworden.“

„Das wurden sie auch“, sagte das Murmeltier, „sehr krank.“

Alice versuchte es sich klar zu machen, wie eine so außergewöhnliche Art zu leben wohl sein möchte; aber es kam ihr zu kurios vor, sie mußte wieder fragen: „Warum aber lebten sie denn unten im Brunnen?“

„Willst du nicht ein wenig mehr Thee?“ sagte der Faselhase sehr ernsthaft zu Alice.

„Ein wenig mehr? ich habe noch keinen gehabt“, antwortete Alice etwas empfindlich, „also kann ich nicht noch mehr trinken.“

„Du meinst, du kannst nicht weniger trinken“, sagte der Hutmacher: „es ist sehr leicht, mehr als weniger zu trinken.“

„Niemand hat dich um deine Meinung gefragt“, sagte Alice.

„Wer macht denn nun persönliche Bemerkungen?“ rief der Hutmacher triumphierend.

Alice wußte nicht recht, was sie darauf antworten

sollte; sie nahm sich daher etwas Thee und Butterbrot, und wandte sich dann an das Murmeltier und wiederholte ihre Frage: „Warum lebten denn die drei Schwestern in einem Brunnen?"

Das Murmeltier besann sich einen Augenblick und sagte dann: „Es war ein Syrup-Brunnen."

„Den giebt es nicht!" fing Alice sehr ärgerlich an; aber der Hutmacher und Faselhase machten beide: „Pst, pst!" und das Murmeltier bemerkte brummend: „Wenn du nicht höflich sein willst, kannst du die Geschichte selber erzählen."

„Nein, bitte, erzähle weiter!" sagte Alice ganz bescheiden; „ich will dich nicht wieder unterbrechen. Es wird wohl einen geben."

„Einen, wirklich!" sagte das Murmeltier entrüstet. Doch ließ es sich zum Weitererzählen bewegen. „Also die drei kleinen Schwestern — sie lernten zeichnen, müßt ihr wissen —"

„Was zeichneten sie?" sagte Alice, ihr Versprechen ganz vergessend.

„Syrup", sagte das Murmeltier, diesmal ganz ohne zu überlegen.

„Ich brauche eine reine Tasse", unterbrach der Hut-

macher die Erzählung, „wir wollen alle einen Platz weiter rücken."

Er rückte, und das Murmeltier folgte ihm; der Faselhase rückte an den Platz des Murmeltiers, und Alice nahm, obgleich etwas ungern, den Platz des Faselhasen ein. Der Hutmacher war der Einzige, der Vorteil von diesem Wechsel hatte, und Alice hatte es viel schlimmer als zuvor, da der Faselhase eben den Milchtopf über seinen Teller umgestoßen hatte.

Alice wollte das Murmeltier nicht wieder beleidigen und fragte daher sehr vorsichtig: „Aber ich verstehe nicht. Wie konnten sie den Syrup zeichnen?"

„Als ob nicht aller Syrup gezeichnet wäre, den man vom Kaufmann holt", sagte der Hutmacher; „hast du nicht immer darauf gesehen: feinste Qualität, allerfeinste Qualität, superfeine Qualität — oh, du kleiner Dummkopf?"

„Wie schon gesagt", fuhr das Murmeltier fort, „sie lernten zeichnen;" hier gähnte es und rieb sich die Augen, denn es fing an, sehr schläfrig zu werden; „und sie zeichneten allerlei — alles was mit M anfängt —"

„Warum mit M?" unterbrach ihn wieder Alice.

„Warum nicht?" sagte der Faselhase.

Alice war still.

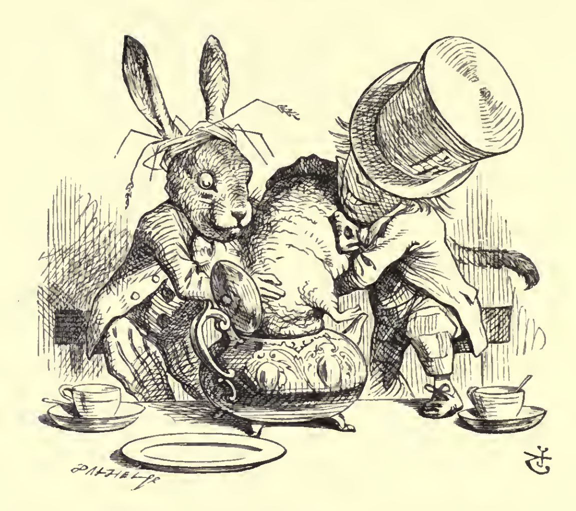
Das Murmeltier hatte mittlerweile die Augen zugemacht, und war halb eingeschlafen; da aber der Hutmacher es zwickte, wachte es mit einem leisen Schrei auf und sprach weiter: — „was mit M anfängt, wie Mausefallen, Mond, Mangel, und manches Mal — ihr wißt, man sagt: ich habe das manches liebe Mal gethan — hast du je manches liebe Mal gezeichnet gesehen?“

„Wirklich, weil du mich selbst fragst“, sagte Alice ganz verwirrt, „ich denke kaum —“

„Dann solltest du auch nicht reden“, wandte der Hutmacher ein.

Dies war denn doch zu grob für Alice: sie stand ganz beleidigt auf und ging fort; das Murmeltier schlief augenblicklich wieder ein, und die beiden andern beachteten ihr Fortgehen nicht, obgleich sie sich ein paarmal umsah, halb in der Hoffnung, zurückgerufen zu werden. Als sie sich das letzte Mal umschaute, sah sie zu ihrem Entsetzen, daß die Beiden versuchten, das Murmeltier in die Theekanne zu stecken.

„Auf keinen Fall will ich je wieder dort hingehen!“ sagte Alice, während sie sich einen Weg durch den Wald



suchte. „Es ist die dümmste Theegesellschaft, in der ich in meinem ganzen Leben gewesen bin!“

Wie sie so sprach, bemerkte sie, daß einer der Bäume eine kleine Thür hatte. „Das ist ja höchst komisch! Aber alles ist heute komisch! Ich will lieber gleich hinein gehen.“

Wie gesagt, so gethan: und sie befand sich wieder in dem langen Korridor, dicht bei dem kleinen Glastische. „Diesmal will ich es gescheiter anfangen“, sagte sie zu sich selbst, nahm das goldne Schlüsselchen und schloß die Thür auf, die in den Garten führte. Sie machte sich daran, an dem Pilze zu knabbern (sie

hatte ein Stückchen in ihrer Tasche behalten), bis sie ungefähr einen Fuß hoch war, dann ging sie den kleinen Gang hinunter; und dann — war sie endlich in dem schönen Garten, unter den prangenden Blumenbeeten und kühlen Springbrunnen.





Achtes Kapitel.

Das Croquetfeld der Königin.

Ein großer, hochstämmiger Rosenstrauch stand nahe beim Eingang; die Rosen, die darauf wuchsen, waren weiß, aber drei Gärtner waren damit beschäftigt, sie rot zu malen. Alice kam dies wunderbar vor, und als sie näher hinzutrat, um ihnen zuzusehen, hörte sie einen von ihnen sagen: „Nimm dich in acht Fünf! Bespritze mich nicht so mit Farbe!"

„Ich konnte nicht dafür", sagte Fünf in verdrießlichem Tone; „Sieben hat mich an den Ellbogen gestoßen."

Worauf Sieben aufsah und sagte: „Recht so, Fünf! Schiebe nur immer die Schuld auf andre Leute!"

„Du sei nur ganz still!" sagte Fünf. „Gestern erst hörte ich die Königin sagen, du verdientest geköpft zu werden!"

„Wofür?" fragte der Erstere.

„Das geht dich nichts an, Zwei!“ sagte Sieben.

„Ja, es geht ihn an!“ sagte Fünf, „und ich werde es ihm sagen — dafür, daß er dem Koch Tulpenzwiebeln statt Küchenzwiebeln gebracht hat.“



Sieben warf seinen Pinsel hin und hatte eben angefangen: „Ist je eine ungerechtere Anschuldigung —“ als sein Auge zufällig auf Alice fiel, die ihnen zuhörte; er hielt plötzlich inne, die andern sahen sich auch um, und sie verbeugten sich alle tief vor ihr.

„Wollen Sie so gut sein, mir zu sagen", sprach Alice etwas furchtsam, „warum Sie diese Rosen malen?"

Fünf und Sieben antworteten nichts, sahen aber Zwei an. Zwei fing mit leiser Stimme an: „Die Wahrheit zu gestehen, Fräulein, dies hätte hier ein roter Rosenstrauch sein sollen, wir aber haben aus Versehen einen weißen gepflanzt, und wenn die Königin es gewahr würde, würden wir alle geköpft werden, müssen Sie wissen. So, sehen Sie Fräulein, versuchen wir, so gut es geht, ehe sie kommt —" In demselben Augenblick rief Fünf, der ängstlich tiefer in den Garten hinein gesehen hatte: „Die Königin! die Königin!" und die drei Gärtner warfen sich sogleich flach auf's Gesicht. Es entstand ein Geräusch von vielen Schritten, und Alice blickte neugierig hin, die Königin zu sehen.

Zuerst kamen zehn Soldaten, mit Keulen bewaffnet, sie hatten alle dieselbe Gestalt wie die Gärtner, rechteckig und flach, und an den vier Ecken Hände und Füße; danach kamen zehn Herren vom Hofe, sie waren über und über mit Diamanten bedeckt und gingen paarweise, wie die Soldaten. Nach diesen kamen die königlichen Kinder, es waren ihrer zehn, und die lieben Kleinen kamen lustig gesprungen Hand in Hand,

paarweise, sie waren ganz mit Herzen geschmückt. Darauf kamen die Gäste, meist Könige und Königinnen, und unter ihnen erkannte Alice das weiße Kaninchen; es unterhielt sich in etwas eiliger, aufgeregter Weise, lächelte zu allem, was gesagt wurde und ging vorbei, ohne Alice zu bemerken. Darauf folgte der Coeur-Bube, der die königliche Krone auf einem roten Sammetkissen trug, und als Letzte in diesem großartigen Zuge kamen der Herzkönig und die Herzkönigin.

Alice wußte nicht recht, ob sie sich ebenfalls flach auf's Gesicht legen müsse, wie die drei Gärtner; aber sie konnte sich nicht erinnern, je von einer solchen Sitte bei Festzügen gehört zu haben. „Und außerdem, wozu gäbe es überhaupt Aufzüge", dachte sie, „wenn alle Leute flach auf dem Gesichte liegen müßten, so daß sie nichts davon sehen könnten?" Sie blieb also stehen, wo sie war, und wartete.

Als der Zug bei ihr angekommen war, blieben alle stehen, starrten sie an, und die Königin fragte strenge: „Wer ist das?" Sie hatte die Frage an den Coeur-Buben gerichtet, der statt aller Antwort nur lächelte und Kratzfüße machte.

„Schafskopf!" sagte die Königin, den Kopf unge-

duldig zurückwerfend; und sich zu Alice wendend fuhr sie fort: „Wie heißt du, Kind?“

„Mein Name ist Alice, Euer Majestät zu dienen!“ sagte Alice sehr höflich; aber sie dachte bei sich: „Ach was, es ist ja nur ein Pack Karten. Ich brauche mich nicht vor ihnen zu fürchten!“

„Und wer sind die drei?“ fuhr die Königin fort, indem sie auf die drei Gärtner zeigte, die um den Rosenstrauch lagen; denn natürlich, da sie auf dem Gesichte lagen und das Muster auf ihrer Rückseite dasselbe war wie für das ganze Pack, so konnte sie nicht wissen, ob es Gärtner oder Soldaten oder Herren vom Hofe oder drei von ihren eigenen Kindern waren.

„Woher soll ich das wissen?“ sagte Alice, indem sie sich selbst über ihren Mut wunderte. „Es ist nicht meines Amtes.“

Die Königin wurde purpurrot vor Wut, und nachdem sie sie einen Augenblick wie ein wildes Tier angestarrt hatte, fing sie an zu brüllen: „Ihren Kopf ab! ihren Kopf ab —“

„Unsinn!“ rief Alice sehr laut und bestimmt, und die Königin war still.

Der König legte seine Hand auf ihren Arm und



sagte milde: „Bedenke, meine Liebe, es ist ja nur ein Kind!“

Die Königin wandte sich ärgerlich von ihm ab und sagte zu dem Buben auf die drei Liegenden hindeutend: „Dreh' sie um!“

Der Bube that es, sehr sorgfältig, mit einem Fuße.

„Steht auf!“ schrie die Königin mit durchdringender Stimme, die drei Gärtner sprangen sogleich auf und verneigten sich vor dem König, der Königin, den königlichen Kindern, und dem ganzen Gefolge.

„Laßt das sein!“ eiferte die Königin. „Ihr macht mich ganz schwindlich.“ Dann, sich nach dem Rosenstrauch umdrehend, fuhr sie fort: „Was habt ihr hier gethan?“

„Euer Majestät zu dienen“, sagte Zwei in sehr demütigem Tone, sich auf ein Knie niederlassend, „wir haben versucht —“

„Ich sehe schon!“ sagte die Königin, die unterdessen die Rosen untersucht hatte. „Ihre Köpfe ab!“ rief sie und der Zug bewegte sich fort, während drei von den Soldaten zurückblieben, um die unglücklichen Gärtner zu enthaupten, welche Alice zuriefen und um ihren Schutz baten.

„Ihr sollt nicht getötet werden!“ sagte Alice, und

steckte sie in einen großen Blumentopf, der in der Nähe stand. Die drei Soldaten gingen eine Weile hier- und dorthin, um sie zu suchen, dann aber schlossen sie sich ruhig wieder dem Zuge an.

„Sind ihre Köpfe gefallen?“ schrie die Königin sie an.

„Ihre Köpfe sind fort, zu Euer Majestät Befehl!“ gaben die Soldaten zur Antwort.

„Das ist gut!“ schrie die Königin. „Kannst du Croquet spielen?“

Die Soldaten antworteten nicht und sahen Alice an, da die Frage augenscheinlich an sie gerichtet war.

„Ja!“ war Alices schnelle Antwort·

„Dann komm mit mir!“ brüllte die Königin, und Alice schloß sich dem Zuge an, sehr neugierig, was nun geschehen werde.

„Es ist — es ist heut ein schöner Tag!“ sagte eine schüchterne Stimme neben ihr. Es war das weiße Kaninchen, das ihr ängstlich in's Gesicht sah.

„Sehr schön!“ war Alices Antwort; — „wo ist die Herzogin?“

„Still! still!“ sagte das Kaninchen in leisem, schnellen Tone. Es sah dabei ängstlich über seine Schulter, stellte sich dann auf die Zehen, hielt den

Mund dicht an Alices Ohr und wisperte: „Sie ist zum Tode verurteilt."

„Weshalb?" fragte diese.

„Sagtest du: wie schade?" fragte das Kaninchen.

„Nein, das sage ich nicht, ich finde gar nicht, daß es schade ist. Ich frage, weshalb die Herzogin zum Tode verurteilt ist?"

„Sie hat der Königin eine Ohrfeige gegeben —" flüsterte das Kaninchen Alice zu, die hell auflachte. „Oh still!" bat das Kaninchen in sehr erschrockenem Tone. „Die Königin wird dich hören! Sie kam nämlich etwas spät, und die Königin sagte —"

„Macht, daß ihr an eure Plätze kommt!" donnerte die Königin, und alle begannen in allen Richtungen durcheinanderzulaufen, wobei einer über den andern stolperte; jedoch nach einigen Minuten war alles in Ordnung, und das Spiel begann.

Alice hatte ein so merkwürdiges Croquetfeld in ihrem Leben noch nicht gesehen; es war voller Erhöhungen und Vertiefungen, die Kugeln waren lebendige Igel, die Schläger lebendige Flamingos, und die Soldaten mußten sich nach rückwärts biegen und auf Händen und Füßen stehen, um Bogen zu bilden.

Die Hauptschwierigkeit für Alice bestand zuerst darin, den Flamingo zu handhaben; sie konnte zwar ziemlich bequem seinen Körper unter ihrem Arme festhalten, so daß die Füße herunterhingen, aber wenn sie eben seinen Hals schön ausgestreckt hatte, um dem Igel nun einen Schlag mit seinem Kopf zu geben, so richtete er sich auf und sah ihr mit einem so verdutzten Ausdruck in's Gesicht, daß sie sich nicht enthalten konnte, laut aufzulachen. Wenn sie nun seinen Kopf herunter gebogen hatte und eben



wieder anfangen wollte zu spielen, so sah sie zu ihrem großen Verdruß, daß der Igel sich aufgerollt hatte und eben fortkroch; außerdem war gewöhnlich eine Erhöhung oder eine Furche gerade da im Wege, wo sie den Igel hinrollen wollte, und da die umgebogenen Soldaten fortwährend aufstanden und an

eine andere Stelle des Grasplatzes gingen, so kam Alice bald zu der Überzeugung, daß es wirklich ein sehr schweres Spiel sei.

Die Spieler spielten alle zu gleicher Zeit, ohne zu warten, bis sie an die Reihe kamen; dabei stritten sie sich immerfort und zankten um den Igel, so daß in sehr kurzer Zeit die Königin in der heftigsten Wut war, mit den Füßen stampfte und ein übers andre Mal in kurzen Zwischenpausen schrie: „Schlagt ihm den Kopf ab!“ „Schlagt ihr den Kopf ab!“

Alice fing an, sich sehr unbehaglich zu fühlen, sie hatte zwar bis jetzt noch keinen Streit mit der Königin gehabt, aber sie wußte, daß sie keinen Augenblick sicher davor war, „und was“, dachte sie, „würde dann aus mir werden? die Leute hier scheinen schrecklich gern zu köpfen; es ist das größte Wunder, daß überhaupt noch welche am Leben geblieben sind!“ Sie sah sich nach einem Ausgange um und überlegte, ob sie sich wohl ungesehen fortschleichen könne; da nahm sie eine merkwürdige Erscheinung in der Luft wahr: zuerst schien sie ihr ganz rätselhaft, aber nach längerer aufmerksamer Beobachtung erkannte sie, daß es ein Grinsen war, und dachte sich, daß es die Grinse-Katze sei, und

sie nun jemand haben werde, mit dem sie sich unterhalten kann. —

„Wie geht es dir?“ fragte die Katze, sobald so viel Mund da war, um damit zu sprechen.

Alice wartete, bis die Augen erschienen, und nickte ihr zu. „Es nützt doch nichts mit ihr zu reden, bis die Ohren hervor gekommen sind, oder wenigstens eins.“ Den nächsten Augenblick erschien der ganze Kopf; da setzte Alice ihren Flamingo nieder und fing nun ihren Bericht von dem Spiele an, sehr froh, einen Zuhörer zu haben. Die Katze schien zu glauben, daß jetzt genug von ihr sichtbar sei, und kam nicht weiter zum Vorschein.

„Ich glaube, sie spielen gar nicht richtig“, fing Alice in etwas klagendem Tone an, „und sie zanken sich alle so entsetzlich, daß man sein eigenes Wort nicht hören kann — auch haben sie gar keine Spielregeln, wenigstens wenn sie welche haben, so beachtet sie niemand — und du hast keine Idee, wie es verwirrt macht, daß alle Croquet-Sachen lebendig sind; zum Beispiel da ist der Bogen, durch den ich das nächste Mal spielen muß, er geht am andern Ende des Grasplatzes spazieren — den Igel der Königin hatte ich

eben noch treffen können, nur rannte er fort, als er meinen kommen sah!"

„Wie gefällt dir die Königin?" fragte die Katze leise.

„Ganz und gar nicht", sagte Alice, „sie hat so sehr viel —" da bemerkte sie eben, daß die Königin dicht hinter ihr war und zuhörte, also setzte sie hinzu: „Aussicht zu gewinnen, daß es kaum der Mühe wert ist, das Spiel zu Ende zu spielen."

Die Königin lächelte und ging weiter.

„Mit wem redest du da?" sagte der König, an Alice herantretend und mit großer Neugierde den Katzenkopf betrachtend.

„Mit einem meiner Freunde — einem Grinse-Kater; erlauben Eure Majestät, ihn Ihnen vorzustellen?"

„Sein Aussehen gefällt mir gar nicht", sagte der König; „er mag mir jedoch die Hand küssen, wenn er will."

„O, lieber nicht!" rief der Kater.

„Sei nicht so impertinent", sagte der König, „und sieh mich nicht so an!" Bei diesen Worten stellte er sich hinter Alice.

„Der Kater sieht den König an, der König sieht den Kater an", sagte Alice, „das habe ich irgendwo gelesen, ich weiß nur nicht mehr wo."

„Fort muß er“, sagte der König sehr entschieden, und rief der Königin, die gerade vorbeiging, zu: „Meine Liebe! ich wollte, du ließest diesen Kater fortschaffen!“

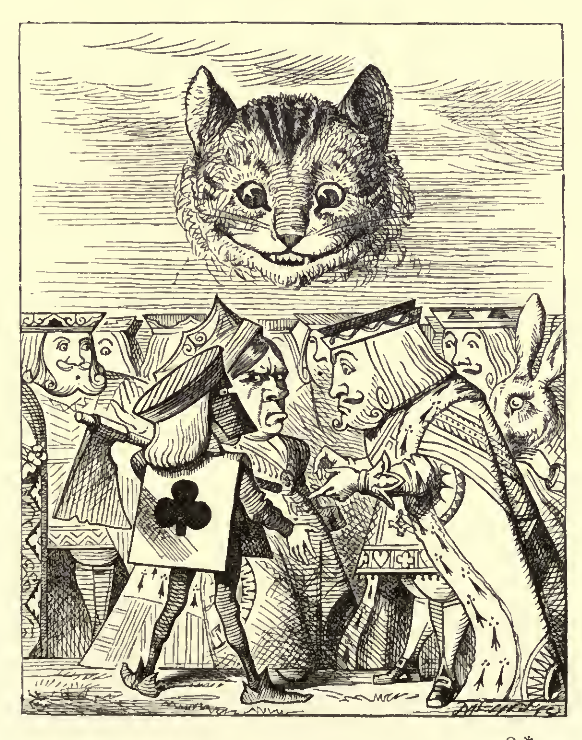
Die Königin kannte nur eine Art, alle Schwierigkeiten, ob groß ob klein, zu beseitigen. „Schlagt ihm den Kopf ab!“ sagte sie, ohne sich nur einmal umzusehen.

„Ich werde den Henker selbst holen“, rief der König eifrig, und eilte davon.

Alice hielt es für besser zurück zu gehen, um zu sehen, wie es mit dem Spiele stehe, da sie in der Entfernung die Stimme der Königin hörte, die vor Wut außer sich zu sein schien. Schon drei Spieler hatte sie zum Tode verurteilen hören, weil sie ihre Plätze verlassen hatten. Der Stand der Dinge behagte ihr gar nicht, da das Spiel in solcher Verwirrung war, daß sie nie wußte, ob sie an der Reihe sei oder nicht. Sie ging also, um sich nach ihrem Igel umzusehen.

Der Igel war im Kampfe mit einem anderen Igel, was Alice eine vortreffliche Gelegenheit schien, einen mit dem andern zu treffen; die einzige Schwierigkeit war, daß ihr Flamingo nach dem anderen Ende des Gartens gegangen war, wo er, wie Alice eben bemerkte, höchst ungeschickt versuchte, auf einen Baum zu fliegen.

Als sie den Flamingo gefangen und zurückgebracht hatte, war der Kampf vorüber und die beiden Igel nirgends zu sehen. „Aber es kommt nicht darauf an“, dachte sie, alle Bogen auf dieser Seite des Grasplatzes sind ja fortgegangen.“ Sie steckte also ihren Flamingo unter den Arm, damit er nicht wieder fort=



laufen konnte, und ging zurück, um mit ihrem Freunde weiter zu schwatzen.

Als sie zum Grinse-Kater zurückkam, war sie sehr erstaunt, einen großen Auflauf um ihn versammelt zu sehen: es fand ein heftiger Wortwechsel statt zwischen dem Henker, dem Könige und der Königin, welche alle drei zugleich sprachen, während die übrigen ganz still waren und sehr ängstlich aussahen.

Sobald Alice erschien, wurde sie von allen dreien aufgefordert, den streitigen Punkt zu entscheiden, und sie brachten ihre Beweisgründe vor, obgleich, da alle zu gleicher Zeit sprachen, man kaum verstehen konnte, was sie eigentlich wollten.

Der Henker behauptete, daß man keinen Kopf abschneiden könne, wo kein Körper sei von dem man ihn abschneiden könne; daß er so etwas noch nie gethan habe, und jetzt über die Jahre hinaus sei, etwas Neues noch zu lernen.

Der König behauptete, daß alles, was einen Kopf habe, geköpft werden könne, man solle nicht so viel Unsinn schwatzen.

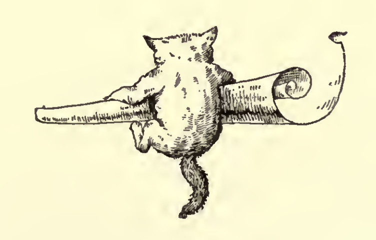
Die Königin behauptete, daß, wenn nicht in weniger als keiner Frist geschehe, was sie befohlen hat, sie die

ganze Gesellschaft würde köpfen lassen. (Diese letztere Bemerkung hatte der Versammlung ein so ernstes und ängstliches Aussehen gegeben.)

Alice wußte nichts Besseres zu sagen, indem sie auf den Kater zeigte, als: „Er gehört der Herzogin, es wäre am besten, sie zu fragen.“

„Sie ist im Gefängnis“, sagte die Königin zum Henker, „hole sie her.“ Und der Henker schoß davon wie ein Pfeil.

Da wurde der Kopf des Katers undeutlicher und undeutlicher; und gerade in dem Augenblicke, als der Henker mit der Herzogin zurück kam, verschwand er gänzlich; der König und der Henker liefen ganz wild umher, ihn zu suchen, während die übrige Gesellschaft zum Spiele zurückkehrte. —





Neuntes Kapitel.

Die Geschichte der falschen Schildkröte.

„Du kannst dir gar nicht denken, wie froh ich bin, dich wieder zu sehen, du liebes altes Herz!“ sagte die Herzogin, indem sie Alice liebevoll unterfaßte, und beide zusammen fortspazierten.

Alice war sehr froh, sie bei so guter Laune zu finden, und gab sich dem Glauben hin, es wäre vielleicht nur der Pfeffer, der sie das vorige Mal so böse gemacht habe, als sie sich in der Küche trafen. „Wenn ich Herzogin bin“, sagte sie für sich (doch nicht in sehr hoffnungsvollem Tone), „will ich gar keinen Pfeffer in meiner Küche dulden. Suppe schmeckt sehr gut ohne — Am

Ende ist es immer Pfeffer, der die Leute heftig macht", (sie war sehr glücklich, eine neue Art Regel erfunden zu haben), „und Essig, der sie sauertöpfisch macht — und Kamillenthee, der sie bitter macht — und Gerstenzucker und dergleichen, was Kinder zuckersüß macht. Ich wünschte nur, die großen Leute wüßten das, dann würden sie nicht so sparsam damit sein —"

Sie hatte unterdessen die Herzogin ganz vergessen und schrak förmlich zusammen, als sie deren Stimme dicht neben sich hörte. „Du bist ja so tief in Gedanken meine Liebe, daß du darüber ganz das Sprechen vergißt. Ich kann dir diesen Augenblick nicht sagen, was die Moral davon ist, aber es wird mir gleich einfallen."

„Vielleicht hat es keine", hatte Alice den Mut zu sagen.

„Still, still, Kind! Alles hat seine Moral, wenn man sie nur finden kann." Dabei drängte sie sich noch dichter an Alice heran.

Alice hatte es durchaus nicht gern, daß sie ihr so nahe kam: erstens, weil die Herzogin sehr häßlich war, zweitens, weil sie gerade so groß war, um ihr Kinn auf Alices Schulter zu stützen, und es war ein unangenehm spitzes Kinn. Da sie aber nicht gern

unhöflich sein wollte, so ertrug sie es, so gut es eben anging.

„Das Spiel ist jetzt besser im Gange“, sagte sie, um die Unterhaltung fortzuführen.



„So ist es, und die Moral davon ist — Mit Liebe und Gesang hält man die Welt im Gang!“

„Wer sagte denn“, flüsterte Alice, „das geschehe dadurch, daß jeder vor seiner Thüre fege.“

„Ah, sehr gut, das bedeutet ungefähr dasselbe“, sagte die Herzogin, und indem sie ihr spitzes kleines Kinn in Alices Schulter einbohrte, fügte sie hinzu: „und die Moral davon ist — So viel Köpfe, so viel Sinne.“

„Wie gern sie die Moral von allem findet!“ dachte Alice bei sich.

„Du wunderst dich wahrscheinlich, daß ich meinen Arm nicht um deinen Hals lege“, liebe Alice; „die Wahrheit zu gestehen, ich traue der Laune deines Flamingos nicht ganz. Soll ich es mal versuchen?“

„Er könnte beißen“, erwiderte Alice schlauerweise, da sie sich keineswegs danach sehnte, das Experiment versuchen zu lassen.

„Sehr wahr, Flamingos und Senf beißen beide. Und die Moral davon ist: Gleich und gleich gesellt sich gern.“

„Aber der Flamingo ist ja ein Vogel und Senf nicht“, wandte Alice ein.

„Du hast ganz recht, wie immer, wie deutlich du alles auszudrücken verstehst.“

„Ich glaube, Senf ist ein Mineral“, sagte Alice.

„Versteht sich“, sagte die Herzogin, die allem, was

Alice sagte, beizustimmen schien, „in dem großen Senfbergwerk hier in der Gegend sind ganz vorzüglich gute Minen. Und die Moral davon ist, daß wir gute Miene zum bösen Spiel machen müssen."

„O, jetzt weiß ich's!" rief Alice aus, die die letzte Bemerkung ganz überhört hatte, „es ist eine Pflanze. Es sieht nicht so aus, aber es ist eine."

„Ich stimme dir vollkommen bei", sagte die Herzogin, „und die Moral davon ist: Sei was du zu scheinen wünschest! — oder einfacher ausgedrückt: Bilde dir nie ein verschieden von dem zu sein was anderen erscheint daß was du warest oder gewesen sein möchtest nicht verschieden von dem war daß was du gewesen warest ihnen erschienen wäre als wäre es verschieden."

„Ich glaube, ich würde das besser verstehen", sagte Alice sehr höflich, „wenn ich es aufgeschrieben hätte; ich kann nicht ganz folgen, wenn Sie es sagen."

„Das ist noch gar nichts dagegen, was ich sagen könnte, wenn ich wollte", antwortete die Herzogin in selbstzufriedenem Tone.

„Bitte, bitte, bemühen Sie sich nicht, es noch länger zu sagen!"

„O, sprich nicht von Mühe!“ liebe Alice, „ich will dir alles, was ich bis jetzt gesagt habe, schenken.“

„Eine wohlfeile Art Geschenke!“ dachte Alice, „ich bin froh, daß man nicht solche Geburtsgeschenke macht!“ Aber sie getraute sich nicht, es laut zu sagen.

„Wieder in Gedanken?“ fragte die Herzogin, und grub ihr spitzes kleines Kinn tiefer ein.

„Ich habe das Recht, in Gedanken zu sein, wenn ich will“, war Alicens gereizte Antwort, denn die Unterhaltung fing an, ihr langweilig zu werden.

„Gerade so viel Recht, wie Ferkel zum Fliegen, und die M —“

Aber, zu Alices großem Erstaunen stockte hier die Stimme der Herzogin, und zwar mitten in ihrem Lieblingsworte „Moral“, und der Arm, der in dem ihrigen ruhte, fing an zu zittern. Alice sah auf, die Königin stand vor ihnen, mit über der Brust gekreuzten Armen, schwarzblickend wie ein Gewitter.

„Ein schöner Tag, Majestät!“ fing die Herzogin mit leiser schwacher Stimme an.

„Ich will Sie schön gewarnt haben“, schrie die Königin und stampfte dabei mit dem Fuße: „Fort

augenblicklich, entweder mit Ihnen oder mit Ihrem Kopfe! Wählen Sie!“

Die Herzogin wählte und verschwand eilig.

„Wir wollen weiter spielen“, sagte die Königin zu Alice, und diese, viel zu erschrocken, um ein Wort erwidern zu können, folgte ihr langsam nach dem Croquet-Felde.

Die übrigen Gäste hatten die Abwesenheit der Königin benutzt, um im Schatten auszuruhen; sobald sie sie jedoch kommen sahen, liefen sie eiligst zum Spiele zurück, denn die Königin hatte ihnen gedroht, daß die geringste Versäumnis ihnen das Leben kosten würde.

Die ganze Zeit, in der sie spielten, hörte die Königin nicht auf, mit den anderen Spielern zu zanken und immer zu schreien: „Schlagt ihm den Kopf ab!“ oder: „Schlagt ihr den Kopf ab!“ Diejenigen, welche sie verurteilt hatte, wurden von den Soldaten, die natürlich dann aufhören mußten, die Bogen zu bilden, in Verwahrsam geführt, so daß nach ungefähr einer halben Stunde keine Bogen mehr übrig waren, und alle Spieler, außer dem Könige, der Königin und Alice, im Gefängnis und zum Tode verurteilt waren.

Da hörte die Königin ganz außer Atem auf, und wandte sich mit der Frage an Alice: „Hast du die falsche Schildkröte schon gesehen?"

„Nein", war die Antwort. „Ich weiß nicht einmal, was eine falsche Schildkröte ist."

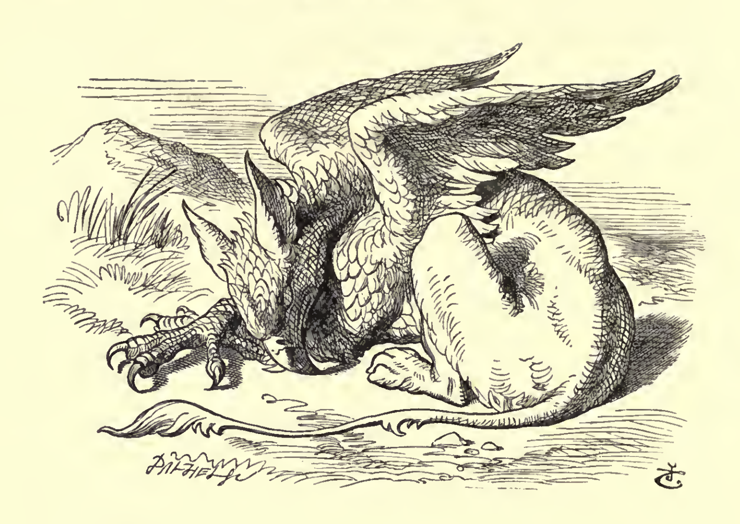
„Es ist das, woraus falsche Schildkrötensuppe gemacht wird", sagte die Königin.

„Ich habe weder eine gesehen, noch von einer gehört."

„Komm schnell, die Schildkröte soll dir ihre Geschichte erzählen."

Als sie mit einander fortgingen, hörte Alice den König leise zu der ganzen Versammlung sagen: „Ihr seid alle begnadigt!" „Ach, das ist ein Glück." dachte Aliec, die über die vielen Enthauptungen, welche die Königin angeordnet hatte, ganz außer sich gewesen war.

Sie kamen bald zu einem Greifen, der in der Sonne lag und schlief. (Wenn ihr nicht wißt, was ein Greif ist, seht euch das Bild an.) „Auf, du Faulpelz", sagte die Königin, „bringe dies kleine Fräulein zu der falschen Schildkröte, sie möchte gern ihre Geschichte hören. Ich muß zurück um nach einigen Hinrichtungen zu sehen, die ich angeordnet habe"; damit ging sie fort und ließ Alice mit dem Greifen allein. Der Anblick des Tieres



gefiel ihr nicht recht; aber im ganzen genommen, dachte sie, würde es eben so sicher sein, bei ihm zu bleiben, als dieser grausamen Königin zu folgen, so blieb sie denn.

Der Greif richtete sich auf, rieb sich die Augen; sah der Königin nach, bis sie verschwunden war; dann schüttelte er sich und halb zu sich, halb zu Alice gewandt sagte er: „Ein köstlicher Spaß!"

„Was ist ein Spaß?"

„Sie", sagte der Greif. „Es ist alles nur Einbildung, das: Niemand wird niemals nicht hingerichtet. Komm schnell."

„Jeder sagt hier, komm schnell", dachte Alice, indem

sie ihm langsam nachging, „so viel bin ich in meinem Leben nicht hin und her kommandirt worden, nein, in meinem ganzen Leben nicht!“

Sie brauchten nicht weit zu gehen, als sie auch schon die falsche Schildkröte in der Entfernung sahen, die einsam und traurig auf einem Felsenriffe saß; und als sie näher kamen, hörte Alice sie seufzen, als ob ihr das Herz brechen wollte. Sie hatte herzlich Mitleid mit ihr. „Was für einen Kummer hat sie?“ fragte sie den Greifen, der fast mit denselben Worten wie zuvor antwortete: „Es ist alles nur Einbildung, das; sie hat gar keinen Kummer nicht. Komm schnell.“

Sie näherten sich also der falschen Schildkröte, die sie mit thränenschweren Augen anblickte, aber nichts sagte.

„Die kleine Mamsell hier“, sprach der Greif, „sie sagt, sie möchte gern deine Geschichte wissen, sagt sie.“

„Ich will sie ihr erzählen“, sprach die falsche Schildkröte mit tiefer, hohler Stimme; „setzt euch beide her und unterbrecht mich nicht, bis ich fertig bin.“

Gut, sie setzten sich hin und mehrere Minuten lang herrschte tiefes Schweigen. „Ich begreife nicht, wie sie wohl fertig werden kann, wenn sie nicht anfängt“, war Alicens Gedanke.

„Einst“, begann die falsche Schildkröte endlich mit einem tiefen Seufzer, „war ich eine wirkliche Schildkröte.“

Auf diese Worte folgte abermals ein sehr langes Schweigen, nur hin und wieder unterbrochen durch den Ausruf des Greifen „Hjckrrh!“ und durch das heftige Schluchzen der falschen Schildkröte. Alice wäre beinahe aufgestanden und hätte sich für die interessante Geschichte bedankt; aber sie hoffte doch immer noch, daß noch etwasineressantes kommen müsse; daher blieb sie sitzen und wartete schweigend ab.

„Als wir klein waren“, sprach die falsche Schildkröte endlich weiter, und zwar ruhiger, obgleich sie noch hin und wieder schluchzte, „gingen wir zur Schule in der See. Die Lehrerin war eine alte Schildkröte — wir nannten sie Mamsell Schalthier —“

„Warum nanntet ihr sie Mamsell Schalthier?“ fragte Alice.

„Sie schalt hier oder sie schalt da alle Tage, darum wurde sie so genannt“, sagte die falsche Schildkröte ärgerlich; „du bist wirklich sehr dumm.“

„Du solltest dich schämen, eine so dumme Frage zu thun“, setzte der Greif hinzu, dann saßen beide

und sahen schweigend die arme Alice an, die in die Erde hätte sinken mögen. Endlich sagte der Greif zu der falschen Schildkröte: „Fahr zu, alte Kutsche! Laß uns nicht den ganzen Tag warten!" Und sie fuhr fort:

„Ja, wir gingen zur Schule, in der See, ob ihr es glaubt oder nicht —"

„Ich habe es ja noch gar nicht bezweifelt", fiel Alice ihr ins Wort.

„Ja, das hast du", entgegnete die falsche Schildkröte.

„Halt den Mund!" fügte der Greif hinzu, ehe Alice antworten konnte. Die falsche Schildkröte aber nahm ihre Erzählung wieder auf:

„Wir gingen in die allerbeste Schule; wir hatten jeden Tag regelmäßig vier und zwanzig Stunden."

„Das haben wir auf dem Lande auch", sagte Alice, „darauf brauchst du dir nicht so viel einzubilden."

„Habt ihr auch Privatstunden außerdem? fragte die falsche Schildkröte etwas kleinlaut.

„Ja", sagte Alice, „Französisch und Klavier."

„Und Wäsche?" fragte die falsche Schildkröte.

„Ich dächte gar!" rief Alice entrüstet.

„Ah! dann gehst du in keine wirklich gute Schule" sagte die falsche Schildkröte sehr beruhigt. „In unserer

Schule stand immer am Ende der Rechnung, „Französisch, Klavierspielen, Wäsche — extra."

„Wäsche könnt ihr nicht sehr nötig gehabt haben", sagte Alice, „wenn ihr auf dem Grunde des Meeres wohntet."

„Ich konnte keine Privatstunden bezahlen", sagte die falsche Schildkröte mit einem Seufzer. „Ich nahm nur den regelmäßigen Unterricht."

„Und was war das?"

„Legen und Treiben, natürlich, zu allererst", erwiderte die falsche Schildkröte; „und dann die vier Abteilungen vom Rechnen: Zusehen, Abziehen, Vervielfraßen und Stehlen."

„Ich habe nie von Vervielfraßen gehört." Was ist das?"

Der Greif erhob beide Klauen voller Verwunderung. „Nie von Vervielfraßen gehört!" rief er aus. „Du weißt, was Verhungern ist? vermute ich."

„Ja", sagte Alice unsicher, „es heißt — nichts — essen — und davon — sterben."

„Nun", fuhr der Greif fort, „wenn du nicht verstehst, was Vervielfraßen ist, dann bist du ein Pinsel."

Alice hatte allen Mut verloren, sich weiter danach zu erkundigen, daher wandte sie sich an die falsche Schildkröte mit der Frage: „Was hattet ihr sonst noch zu lernen?"

„Nun, erstens Gewichte", erwiderte die falsche Schildkröte, indem sie die Gegenstände an den Pfoten aufzählte, „Gewichte, alte und neue, mit Seeographie; dann Springen — der Springelehrer war ein alter Stockfisch, der einmal wöchentlich zu kommen pflegte, er lehrte uns Pfoten Reiben und Unarten, meerschwimmig Springen, Schillern und Imponieren."

„Wie war denn das?" fragte Alice.

„Ich kann es dir nicht selbst zeigen", sagte die falsche Schildkröte, „ich bin zu steif. Und der Greif hat es nicht gelernt."

„Hatte keine Zeit", sagte der Greif; „ich hatte aber Stunden bei dem Lehrer der alten Sprachen. Das war ein alter B a r s ch, ja, das war er."

„Bei dem bin ich nicht gewesen", sagte die falsche Schildkröte mit einem Seufzer, „er lehrte Zebräisch und Greifisch, sagten sie immer."

„Das that er auch, das that er auch, und besonders Laßsein", sagte der Greif, indem er ebenfalls

seufzte, worauf beide Tiere sich das Gesicht mit den Pfoten bedeckten.

„Wieviel Schüler waret ihr denn in einer Klasse?" fragte Alice, die schnell auf einen andern Gegenstand kommen wollte.

„Zehn den ersten Tag", sagte die falsche Schildkröte, „neun den nächsten, und so fort."

„Was für eine merkwürdige Einrichtung!" rief Alice aus.

„Das ist der Grund, warum man Lehrer hält, weil sie die Klasse von Tag zu Tag leeren."

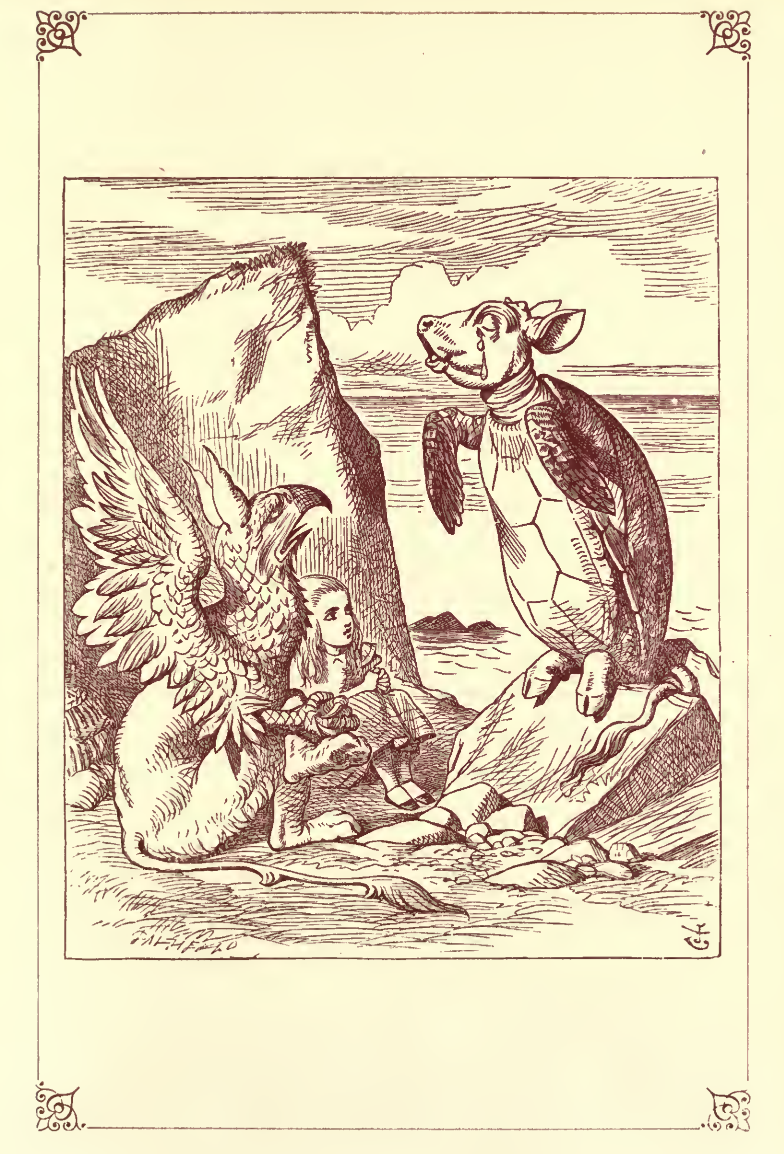
Dies war ein ganz neuer Gedanke für Alice, welchen sie gründlich überlegte, ehe sie wieder eine Bemerkung machte. „Den elften Tag müssen dann alle frei gehabt haben?"

„Natürlich!" sagte die falsche Schildkröte.

„Und wie wurde es den zwölften Tag gemacht?"

„Das ist genug von Stunden", unterbrach der Greif sehr bestimmt: „erzähle ihr jetzt etwas von den Spielen."





Zehntes Kapitel.

Das Hummerballet.

Die falsche Schildkröte seufzte tief auf und wischte sich mit dem Rücken ihrer Pfote die Augen. Sie sah Alice an und versuchte zu sprechen, aber einige Minuten lang erstickte lautes Schluchzen ihre Stimme. „Sieht aus, als ob sie einen Knochen in der Kehle hätt'“, sagte der Greif und gab sich daran, sie zu schütteln und auf den Rücken zu klopfen. Endlich erhielt die falsche Schildkröte den Gebrauch ihrer Stimme wieder, und während Thränen ihre Wangen herabflossen, erzählte sie weiter.

„Vielleicht hast du nicht viel unter dem Wasser gelebt —“ — „und vielleicht hast du nie die Bekanntschaft eines Hummers gemacht —“ (Alice wollte eben

sagen: „ich kostete einmal“, aber sie hielt schnell ein und sagte: „Nein, niemals“) — „du kannst dir also nicht vorstellen, wie reizend ein Hummerballet ist.“

„Nein, in der That nicht, das kann ich mir nicht vorstellen, was für eine Art Tanz ist es?“

„Nun“, fiel der Greif ins Wort, „erst stellt man sich in einer Reihe am Strand auf —“

„In zwei Reihen!“ verbesserte die falsche Schildkröte. „Seehunde, Schildkröten, Lachse, und so weiter; dann, wenn alle Seesterne aus dem Wege geräumt sind —“

„Was gewöhnlich einige Zeit dauert“, unterbrach sie der Greif wieder.

„— geht man zweimal vorwärts —“

„Jeder einen Hummer zum Tanze führend!“ ergänzte der Greif.

„Natürlich“, sagte die falsche Schildkröte: „zweimal vorwärts, wieder paarweis gestellt —“

„— wechselt die Hummer, und geht in derselben Ordnung zurück“, fuhr der Greif fort.

„Dann, mußt du wissen“, fiel die falsche Schildkröte ein, „wirft man die —“

„Die Hummer!“ schrie der Greif mit einem Luftsprunge.

„— so weit ins Meer, als man kann —“



„Schwimmt ihnen nach!“ kreischte der Greif.

„Schlägt einen Purzelbaum im Wasser!“ rief die falsche Schildkröte, indem sie unbändig umhersprang.

„Wechselt die Hummer wieder!“ heulte der Greif mit erhobener Stimme.

„Zurück ans Land, und — das ist die ganze erste Figur“, sagte die falsche Schildkröte, indem ihre Stimme

plötzlich sank; und beide Tiere, die bis dahin wie toll umhergesprungen waren, setzten sich sehr betrübt und still nieder und sahen Alice an.

„Das muß ein sehr hübscher Tanz sein", sagte Alice ängstlich.

„Möchtest du eine kleine Probe sehen?" fragte die falsche Schildkröte.

„O, sehr gern".

„Komm, laß uns die erste Figur versuchen!" sagte die falsche Schildkröte zum Greifen. „Ich glaube, wir können es ohne Hummer. Wer soll singen?"

„Singe du!" sagte der Greif. „Ich habe den Text vergessen."

So fingen sie denn an, feierlich im Kreise um Alice herum zu tanzen; zuweilen, wenn sie ihr zu nahe kamen, traten sie ihr sogar auf die Füße; die falsche Schildkröte sang dazu, sehr langsam und traurig:

Zu der Schnecke sprach ein Weißfisch: „Kannst du denn nicht schneller gehn?
Siehst du denn nicht die Schildkröten und die Hummer alle stehn?
Hinter uns da kommt ein Meerschwein, und es tritt mir auf den Schwanz;
Und sie warten an dem Strande, daß wir kommen zu dem Tanz.

Willst du denn nicht, willst du denn nicht, willst du kommen zu dem Tanz?
Willst du denn nicht, willst du denn nicht, willst du kommen zu dem Tanz?"

„Nein, du kannst es nicht ermessen, wie so herrlich es wird sein,
Nehmen sie uns mit den Hummern, werfen uns ins Meer hinein!"
Doch die Schnecke thät nicht trauen. „Das gefällt mir doch nicht ganz!
Viel zu weit, zu weit! ich danke — gehe nicht mit euch zum Tanz!
Nein, ich kann, ich mag, ich will nicht, kann nicht kommen zu dem Tanz!
Nein, ich kann, ich mag, ich will nicht, mag nicht kommen zu dem Tanz!"

Und der Weißfisch sprach dagegen: „'s kommt ja nicht drauf an, wie weit!
Ist doch wohl ein andres Ufer, drüben auf der andern Seit'!
Und noch viele schöne Küsten giebt es außer Engelland's;
Nur nicht blöde, liebe Schnecke, komm' geschwind mit mir zum Tanz!
Willst du denn nicht, willst du denn nicht, willst du kommen zu dem Tanz?
Willst du denn nicht, willst du denn nicht, willst nicht kommen zu dem Tanz?"

Danke sehr, es ist sehr, sehr interessant, diesem Tanze zuzusehen", sagte Alice, obgleich sie sich freute, daß er endlich vorüber war; „und komische Lied von dem Weißfisch gefällt mir auch sehr gut!"

„Oh, was die Weißfische anbelangt", sagte die falsche Schildkröte, „die — du hast sie doch gesehen?"

„Ja", sagte Alice, „ich habe sie oft gesehen, bei'm Mitt —" sie hielt schnell inne.

„Ich weiß nicht, wer Mitt sein mag", sagte die falsche Schildkröte, „aber da du sie so oft gesehen hast, so weißt du natürlich, wie sie aussehen?"

„Ja, ich glaube", sagte Alice nachdenklich, „sie haben den Schwanz im Maule, — und sind ganz mit geriebener Semmel bestreut."

„Die geriebene Semmel ist ein Irrtum," sagte die falsche Schildkröte; „sie würde in der See bald abgespült werden. Aber den Schwanz haben sie im Maule, und der Grund ist" — hier gähnte sie und machte die Augen zu. — „Erzähle du ihr alles vom Grunde" — richtete sie sich an den Greifen, der denn auch sogleich seine Erklärung begann:

„Der Grund ist, daß sie durchaus im Hummerballet mittanzen wollten. So wurden sie denn in die See

hineingeworfen. So mußten sie denn sehr weit fallen. So kamen ihnen denn die Schwänze in die Mäuler. So konnten sie sie denn nicht wieder herausbekommen. So ist es."

„Danke dir", unterbrach ihn Alice, „es ist sehr interessant. Ich habe nie so viel vom Weißfisch zu hören bekommen."

„O, ich kann dir noch mehr über ihn sagen, wenn du willst, weißt du, warum er Weißfisch heißt?"

„Ich habe darüber noch nicht nachgedacht", sagte Alice. „Nun warum?"

„Darum eben", tönte des Greifen tiefe, feierliche Stimme, „weil man so wenig von ihm weiß. Nun aber mußt du uns auch etwas von deinen Abenteuern erzählen."

„Ich könnte euch meine Erlebnisse vom heutigen Tage wohl erzählen", sagte Alice verschämt, „aber auf gestern zurückzugehen, wäre ganz unnütz, weil ich da jemand ganz anderes war."

„Erkläre dich deutlicher", sagte die falsche Schildkröte.

„Nein, erst die Erlebnisse", sagte der Greif in ungeduldigem Tone, „Erklärungen nehmen so schrecklich viel Zeit fort."

Alice fing also an, ihnen ihre Abenteuer von da an zu erzählen, wo sie das weiße Kaninchen zuerst gesehen hatte. Im Anfange war sie etwas ängstlich, die beiden Tiere kamen ihr so nah, jedes auf einer Seite, und sperrten Augen und Mund weit auf; aber nach und nach wurde sie dreister Ihre Zuhörer hörten zu, ohne sie zu unterbrechen, bis sie an die Stelle kam, wo sie der Raupe „Ihr seid alt, Vater Martin" hergesagt hatte, und wo alles andere Worte gekommen waren, da holte die falsche Schildkröte tief Atem und sagte: „das ist sehr merkwürdig."

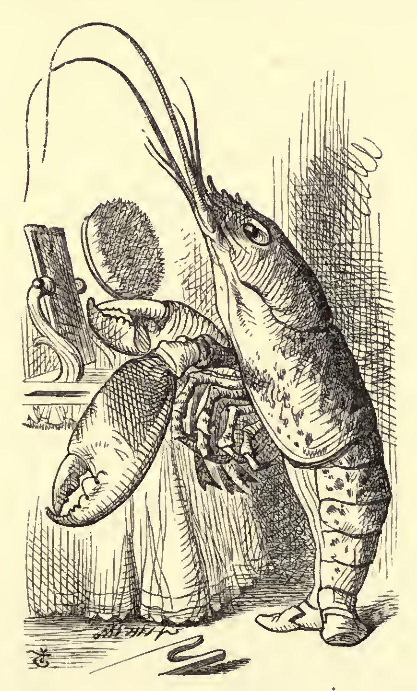
„Alles ist so merkwürdig, wie nur möglich", sagte der Greif.

„Alles kam mit andern Worten!" wiederholte die falsche Schildkröte gedankenvoll. „Ich möchte sie wohl etwas hersagen hören." Dabei sah sie den Greifen an, als ob sie dächte, daß er einigen Einfluß auf Alice habe, und befahl ihm, Alice aufzufordern etwas herzusagen. —

„Steh auf und sage her: ‚Preisend mit viel schönen Reden'", sagte der Greif.

„Wie alle diese Geschöpfe einen kommandieren und Gedichte aufsagen lassen!" dachte Alice, „dafür könnte ich

auch lieber gleich in der Schule sein." Sie stand jedoch auf und fing an, das Gedicht herzusagen; aber ihr Kopf war so voll von dem Hummerballet, daß sie kaum wußte, was sie sagte, und die Verse kamen sehr sonderbar heraus: —



„Preisend mit viel schönen Kniffen seiner Scheeren Wert und Zahl,
Stand der Hummer vor dem Spiegel in der schönen roten Schal'!

„Herrlich“, sprach der Fürst der Krebse, „steht mir dieser lange Bart!“
Rückt die Füße mit der Nase auswärts, als er dieses sagt.“

„Das ist anders, als ich's als Kind gelernt habe“, meinte der Greif.

„Ich habe es zwar noch niemals gehört“, sagte die falsche Schildkröte; „aber es klingt wie blühender Unsinn.“

Alice erwiderte nichts; sie setzte sich, bedeckte das Gesicht mit beiden Händen und überlegte, ob wohl je wieder irgend etwas natürlich sein würde.

„Ich möchte es gern erklärt haben“, sagte die falsche Schildkröte.

„Sie kann's nicht erklären“, warf der Greif schnell ein. „Sage den nächsten Vers.“

„Aber wie war das von den Füßen?“ fragte die falsche Schildkröte wieder. „Wie kann er sie mit der Nase auswärts rücken?“

„Es ist die erste Position beim Tanzen“, sagte Alice; sie war aber so entsetzlich verwirrt, daß sie am liebsten aufgehört hätte.

„Sage den nächsten Vers!“ wiederholte der Greif ungeduldig, „er fängt an: ‚Seht mein Land!‘“

Alice wagte nicht zu widersprechen, obgleich sie überzeugt war, sie würde wieder alles anders sagen, so fuhr sie also mit zitternder Stimme fort: —

„Seht mein Land und grüne Fluten“, sprach ein fetter Lachs
vom Rhein;
„Goldne Schuppen meine Rüstung, und mit Austern trink'
ich Wein.“

„Wozu sollen wir das dumme Zeug mit anhören“, unterbrach sie die falsche Schildkröte, „wenn sie es nicht auch erklären kann? Es ist das verworrenste Zeug, das ich je gehört habe!“

„Ja, ich glaube auch, es ist besser du hörst auf“, sagte der Greif, und Alice gehorchte nur zu gern.

„Sollen wir noch eine Figur von dem Hummerballet versuchen?“ sprach jetzt der Greif. „Oder möchtest du lieber, daß die falsche Schildkröte dir ein Lied vorsingt?“

„Oh, ein Lied! bitte, wenn sie so gut sein will“, antwortete Alice mit solchem Eifer, daß der Greif etwas beleidigt sagte: „Hm! der Geschmack ist verschieden! Singe ich vor ‚Schildkrötensuppe‘, hörst du, alte Tante?“

Die falsche Schildkröte seufzte tief auf und fing an, mit halb von Schluchzen erstickter Stimme, zu singen: —

„Schöne Suppe, so schwer und so grün,
Dampfend in der heißen Terrin'!
Wem nach einem so schönen Gericht
Wässerte denn der Mund wohl nicht?
Kön'gin der Suppen, du schönste Supp'!
Kön'gin der Suppen, du schönste Supp'!

Wu — nderschöne Su — uppe!
Wu — nderschöne Su — uppe!
Kö — önigin der Su — uppen,
Wunder-wunderschöne Supp'!

Schöne Suppe, wer fragt noch nach Fisch,
Wildpret oder was sonst auf dem Tisch?
Alles lassen wir stehen zu p
Preisen allein die wunderschöne Supp',
Preisen allein die wunderschöne Supp'!

Wu — nderschöne Su — uppe!
Wu — nderschöne Su — uppe!
Kö — önigin der Su — uppen,
Wunder-wunderschöne Supp'!

„Den Chor noch einmal!“ rief der Greif, und die falsche Schildkröte hatte ihn eben wieder angefangen, als ein Ruf: „Das Verhör fängt an!“ in der Ferne erscholl.

„Komm schnell!“ rief der Greif, nahm Alice bei der Hand und lief fort, ohne auf das Ende des Gesanges zu warten.

„Was für ein Verhör?“ keuchte Alice beim Rennen; aber der Greif antwortete nichts als: „Komm schnell!“ und rannte weiter, während schwächer und schwächer, vom Winde getragen, die Worte ihnen folgten: —

„Kö — önigin der Su — uppen,
Wunder-wunderschöne Supp'!“





Elftes Kapitel.

Wer hat die Kuchen gestohlen?

Der Herz-König und die Herz-Königin der Herzen saßen auf ihrem Throne, als Alice und der Greif ankamen, eine große Menge war um sie versammelt — allerlei kleine Vögel und Tiere, außerdem das ganze Spiel Karten: der Bube stand vor ihnen in Ketten, an jeder Seite einen Soldaten, die ihn bewachten; dicht bei dem Könige befand sich das weiße Kaninchen, eine Trompete in einer, eine Pergamentrolle in der andern Hand. Im Mittelpunkte des Gerichtshofes stand ein Tisch mit einer Schüssel voll Kuchen: sie sahen so appetitlich aus, daß der bloße Anblick Alice ganz hungrig darauf machte. — „Ich wünschte, sie kämen schnell mit dem Verhör zu Ende und reichten die Erfrischungen herum.“ Aber dazu schien

wenig Aussicht zu sein, so fing sie an, alles genau in Augenschein zu nehmen, um sich die Zeit zu vertreiben.

Alice war noch nie in einem Gerichtshofe gewesen, aber sie hatte in ihren Büchern davon gelesen und bildete sich was Rechtes darauf ein, daß sie alles, was sie dort sah, bei Namen zu nennen wußte. „Das ist der Richter", sagte sie für sich, „wegen seiner großen Perücke."

Der Richter war übrigens der König, er trug die Krone über der Perücke (seht euch das Titelbild an, wenn ihr wissen wollt, wie), es sah nicht aus, als sei es ihm bequem, sicherlich aber stand es ihm nicht gut.

„Jene zwölf kleinen Tiere da sind vermutlich die Geschwornen", dachte Alice. Sie wiederholte sich selbst dies Wort zwei- bis dreimal, weil sie so stolz darauf war; denn sie glaubte, und das mit Recht, daß wenig kleine Mädchen ihres Alters überhaupt etwas von diesen Sachen wissen würden.

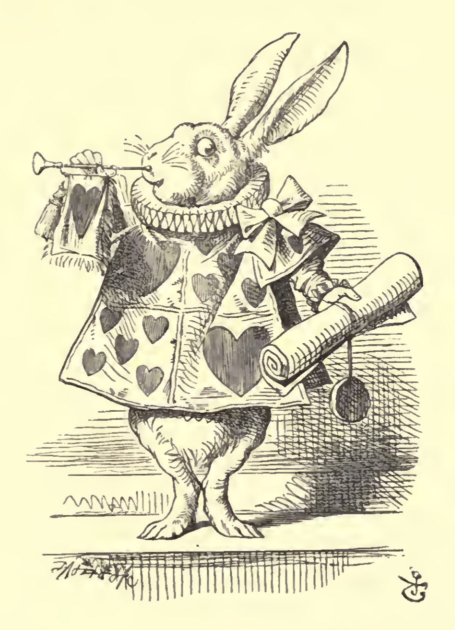
Die zwölf Geschwornen schrieben alle sehr eifrig auf Schiefertafeln. „Was thun sie?" flüsterte Alice den Greifen ins Ohr. „Sie können ja noch nichts aufzuschreiben haben, ehe das Verhör begonnen hat."

„Sie schreiben ihre Namen auf", sagte ihr der Greif ebenso leise, „weil sie fürchten, sie zu vergessen, ehe das Verhör zu Ende ist."

„Dumme Dinger!" rief Alice entrüstet ganz laut; aber sie hielt augenblicklich inne, denn des weißen Kaninchens Stimme erschallte laut: „Ruhe im Saal!" der König setzte seine Brille auf und blickte spähend umher, um zu sehen, wer da gesprochen habe.

Alice konnte ganz deutlich sehen, das alle Geschworne „dumme Dinger!" auf ihre Tafeln schrieben, und sie merkte auch, daß einer von ihnen nicht wußte, wie es geschrieben wird, und seinen Nachbar danach fragen mußte. „Die Tafeln werden in einem schönen Zustande sein, wenn das Verhör vorüber ist!" dachte Alice.

Einer der Geschwornen hatte einen Griffel, der quiekste. Das konnte Alice natürlich nicht aushalten, sie ging auf die andere Seite des Saales, gelangte dicht hinter ihn und fand sehr bald Gelegenheit, ihm den Griffel fortzunehmen. Sie hatte es so schnell gethan, daß der arme kleine Geschworne (es war Wabbel), durchaus nicht begreifen konnte, wo sein Griffel hingekommen war; nachdem er ihn also überall gesucht hatte, mußte er sich endlich entschließen, mit seinem Finger



zu schreiben, das war aber sehr zwecklos, da es keine Spur auf der Tafel zurückließ.

„Herold, verlies die Anklage!“ befahl der König.

Da blies das weiße Kaninchen dreimal in die Trompete, entfaltete darauf die Pergamentrolle und las folgendes:

„Coeur-Königin, sie buk Kuchen,
Juchheisasah, juchhe!
Coeur-Bube kam, die Kuchen nahm.
Wo sind sie nun? O weh!“

„Gebt euer Urteil ab!“ sprach der König zu den Geschwornen.

„Noch nicht, noch nicht!“ unterbrach ihn das Kaninchen schnell. „Da kommt noch erst vielerlei.“

„Laßt den ersten Zeugen eintreten!“ sagte der König, worauf das Kaninchen dreimal in die Trompete blies, und dann rief: „Erster Zeuge!“

Der erste Zeuge war der Hutmacher. Er kam herein, in einer Hand eine Tasse und in der andern ein Stück Butterbrot haltend. „Ich bitte um Verzeihung, Eure Majestät, daß ich das mitbringe; aber ich war mit meinem Thee noch nicht ganz fertig, als nach mir geschickt wurde.“

„Du solltest aber längst fertig sein“, sagte der König. „Wann hast du damit angefangen?“

Der Hutmacher sah den Faselhasen an, der ihm in den Gerichtssaal, Arm in Arm mit dem Murmeltier gefolgt war. Dann sprach er unsicher: „Am vierzehnten März, glaube ich, war es.“

„Fünfzehnten“, verbesserte der Faselhase.

„Sechzehnten“, fügte das Murmeltier hinzu.

„Nehmt das zu Protokoll“, sagte der König zu den Geschwornen, und die Geschwornen schrieben eifrig die

drei Daten auf ihre Tafeln, addierten sie dann und machten die Summe zu Groschen und Pfennigen.

„Nimm deinen Hut ab“, befahl der König dem Hutmacher.

Dieser antwortete: „Es ist nicht meiner.“

„Gestohlen!“ rief der König zu den Geschwornen gewendet aus, welche sogleich die Thatsache notierten.

„Ich halte sie zum Verkauf“, fügte der Hutmacher als Erklärung hinzu, „ich habe keinen eigenen. Ich bin ein Hutmacher.“

Da setzte sich die Königin die Brille auf und fing an, den Hutmacher scharf zu beobachten, was ihn sehr verlegen und unruhig machte.

„Mache deine Aussage“, sprach der König strenge, „und sei nicht ängstlich, oder ich lasse dich auf der Stelle hängen.“

Dies beruhigte den Zeugen augenscheinlich nicht; er stand abwechselnd auf dem linken, dann auf dem rechten Fuße, sah die Königin mit großem Unbehagen an, und in seiner Befangenheit biß er ein großes Stück aus seiner Theetasse aus anstatt aus seinem Butterbrot.

Gerade in diesem Augenblick verspürte Alice eine seltsame Empfindung, die sie sich durchaus nicht erklären

konnte, bis sie endlich merkte, was es war: sie fing wieder an zu wachsen! Sie wollte sogleich den Gerichtshof verlassen; aber nach weiterer Überlegung beschloß sie, so lange sie Platz genug hatte, zu bleiben, wo sie war.

„Du brauchtest mich wirklich nicht so zu drängen", sagte das Murmeltier, welches neben ihr saß. „Ich kann kaum atmen."

„Ich kann nichts dafür", sagte Alice bescheiden, „ich wachse."

„Du hast kein Recht dazu, hier zu wachsen."

„Rede nicht solchen Unsinn", Murmeltier; „du weißt recht gut, daß du auch wächst."

„Ja, aber ich wachse in vernünftigem Maßstabe, nicht auf so lächerliche Art." Dabei stand es verdrießlich auf und ging auf die andere Seite des Saales.

Die ganze Zeit über hatte die Königin unablässig den Hutmacher angestarrt, und gerade als das Murmeltier durch den Saal ging, sprach sie zu einem der Gerichtsbeamten: „Bringe mir die Liste der Sänger des letzten Konzertes!" worauf der unglückliche Hutmacher so zitterte, daß ihm beide Schuhe abflogen.



„Sage jetzt die reine Wahrheit“, wiederholte der König ärgerlich, „oder ich werde dich hinrichten laſſen, ob du dich ängſtigſt oder nicht.“

„Ich bin ein armer Mann, Eure Majeſtät“, begann der Hutmacher mit zitternder Stimme, „ich hatte eben erſt meinen Thee angefangen — nicht länger als eine Woche ungefähr — und da die Butterbrote ſo dünn wurden — und es Teller und Töpfe in den Thee ſchneite.“

„Teller und Töpfe — was?“ fragte der König.

„Es fing mit dem Thee an“, erwiderte der Hutmacher.

„Natürlich fangen Teller und Töpfe mit einem T an. Hältst du mich für einen Esel? Rede weiter!“

„Ich bin ein armer Mann“, fuhr der Hutmacher fort, „und seitdem schneite alles — der Faselhase sagte nur —“

„Nein, ich hab's nicht gesagt!“ unterbrach ihn der Faselhase schnell.

„Du hast's wohl gesagt!“ rief der Hutmacher.

„Ich leugne es!“ sagte der Faselhase.

„Er leugnet es!“ sagte der König: „laßt den Teil der Aussage fort.“

„Gut, auf jeden Fall hat's das Murmeltier gesagt —“, fuhr der Hutmacher fort, indem er sich ängstlich umsah, ob auch dieses leugnen würde; aber das Murmeltier leugnete nichts, denn es war fest eingeschlafen. „Dann“, sprach der Hutmacher weiter, „schnitt ich noch etwas Butterbrot —“

„Aber was hat das Murmeltier gesagt?“ fragte einer der Geschwornen.

„Das ist mir ganz entfallen“, sagte der Hutmacher.

„Aber es muß dir wieder einfallen", sagte der König, „sonst lasse ich dich köpfen."

Dem unglücklichen Hutmacher entfiel Tasse und Butterbrot, er ließ sich auf ein Knie nieder und begann von neuem; „Ich bin ein armseliger Mann, Eure Majestät."

„Du bist ein sehr armseliger Redner", sagte der König.

Hierbei klatschte eins der Meerschweinchen Beifall, was sofort von den Gerichtsdienern unterdrückt wurde. (Da dies schwer durch ein Wort auszudrücken ist, so will ich beschreiben, wie es gemacht wurde. Es war ein großer Leinwandsack bei der Hand, mit Schnüren zum Zusammenziehen versehen, da hinein wurde das Meerschweinchen gesteckt, den Kopf nach unten, und dann setzten sie sich auf den Sack darauf.)

„Es ist mir lieb, daß ich das gesehen habe", dachte Alice, „ich habe so oft in der Zeitung am Ende eines Verhörs gelesen: ‚Das Publikum fing an, Beifall zu klatschen, was aber sofort von den Gerichtsdienern unterdrückt wurde', und ich konnte bis jetzt nie verstehen, was es bedeutete."

„Wenn dies alles ist, was du zu sagen weißt, so kannst du abtreten", fuhr der König fort.

„Ich kann nichts mehr abtreten“, sagte der Hutmacher, „ich stehe so schon auf den Strümpfen.“

„Dann kannst du abwarten, bis du wieder gefragt wirst“, erwiderte der König.



Hier klatschte das zweite Meerschweinchen und wurde ebenfalls unterdrückt.

„Ha, nun sind die Meerschweinchen besorgt“, dachte Alice, „nun wird es besser vorwärts gehen.“

„Ich möchte lieber zu meinem Thee zurückgehen“, sagte der Hutmacher mit einem ängstlichen Blicke auf die Königin, welche die Liste der Sänger durchlas.

„Du kannst gehen“, sagte der König, worauf der Hutmacher so eiligst den Gerichtssaal verließ, daß er sich nicht einmal Zeit nahm, seine Schuhe anzuziehen.

„ — und draußen schneidet ihm doch den Kopf ab“, fügte die Königin zu einem der Beamten gewandt hinzu; aber als der Beamte die Thür erreichte, war der Hutmacher nicht mehr zu sehen.

„Ruft den nächsten Zeugen!“ sagte der König.

Der nächste Zeuge war die Köchin der Herzogin. Sie trug die Pfefferbüchse in der Hand; und Alice erriet, schon ehe sie in den Saal trat, wer es sei, weil alle Leute in der Nähe der Thür mit einem Male anfingen zu niesen.

„Gieb deine Aussage“, sagte der König.

„Ne!“ antwortete die Köchin.

Der König sah ängstlich das weiße Kaninchen an, welches leise sprach: „Eure Majestät müssen diesen Zeugen einem Kreuzverhör unterwerfen.“

„Wohl, wenn ich muß, muß ich“, sagte der König trübsinnig, und nachdem er die Arme gekreuzt und die Augenbraunen so fest zusammengezogen hatte, daß seine Augen kaum mehr zu sehen waren, sagte er mit tiefer Stimme: „Wovon macht man kleine Kuchen?“

„Pfeffer, hauptsächlich“, sagte die Köchin.

„Syrup“, sagte eine schläfrige Stimme hinter ihr.

„Nehmt dieses Murmeltier fest!“ heulte die Königin.

„Köpft dieses Murmeltier! Schafft dieses Murmeltier aus dem Saale! Unterdrückt es! Kneift es! Brennt ihm den Bart ab!"

Einige Minuten lang war das ganze Gericht in Bewegung, um das Murmeltier fortzuschaffen; und als endlich alles wieder zur Ruhe gekommen war, war die Köchin verschwunden.

„Schadet nichts!" sagte der König und sah aus, als falle ihm ein Stein vom Herzen. „Ruft den nächsten Zeugen." Zu der Königin gewandt, fügte er leise hinzu: „Wirklich, meine Liebe, das nächste Kreuzverhör mußt du übernehmen, meine Arme sind schon ganz lahm."

Alice beobachtete das weiße Kaninchen, welches die Liste durchsuchte, da sie sehr neugierig war, wer wohl der nächste Zeuge sein möchte, — „denn sie hatten noch nicht viel Beweise". Denkt euch aber ihre Überraschung, als das weiße Kaninchen mit seiner höchsten Kopfstimme vorlas: „Alice!"





Zwölftes Kapitel.

Alice ist die Klügste.

„Hier!“ rief Alice, in der augenblicklichen Erregung ganz vergessend, wie sehr sie die letzten Minuten gewachsen war; sie sprang in solcher Eile auf, daß sie mit ihrem Rock das Pult vor sich umstieß, so daß alle Geschwornne auf die Köpfe der darunter sitzenden Versammlung fielen. Da lagen sie hilflos und erinnerten sie lebhaft an ein Glas mit Goldfischen, das sie die Woche vorher aus Versehen umgestoßen hatte.

„Oh, ich bitte um Verzeihung“, rief sie mit sehr bestürztem Tone, und fing an, sie so schnell wie möglich aufzuheben; denn der Unfall mit den Goldfischen lag ihr noch im Sinne, und sie hatte ein unbestimmtes Gefühl, als ob es nötig wäre, sie gleich zu sammeln und wieder in ihr Pult zn thun, sonst würden sie sterben müssen.

„Das Verhör kann nicht fortgesetzt werden“, sagte der König sehr ernst, „bis alle Geschworne wieder an ihrem richtigen Platze sind — alle“, wiederholte er mit großem Nachdrucke, und sah dabei Alice fest an.

Alice sah sich nach dem Pulte um und bemerkte, daß sie in der Eile die Eidechse kopfunten hineingestellt hatte, und das arme kleine Ding bewegte den Schwanz trübselig hin und her, weiter konnte sie sich nicht rühren. Sie machte das Versehen so schnell als möglich wieder gut und stellte sie richtig hin. „Es hat zwar nichts zu bedeuten“, dachte sie sich, „ich glaube, für das Verhör würde es ganz gleichgiltig sein, ob kopfoben oder kopfunten.“

Sobald sich die Geschwornen etwas von dem Schreck erholt hatten, umgeworfen worden zu sein, und nachdem ihre Tafeln und Griffel gefunden und ihnen zurückgegeben worden waren, machten sie sich eifrig daran, die Geschichte ihres Unfalles aufzuschreiben, nur die Eidechse, fühlte sich zu angegriffen, um etwas zu thun; sie saß mit offenem Maule da und starrte die Saaldecke an.

„Was weißt du von dieser Angelegenheit?“ wandte sich nun der König an Alice.

„Nichts!“ war die kurze Antwort.

„Durchaus nichts?“ drang der König in sie.



„Durchaus nichts?"

„Das ist sehr wichtig", sagte er sich an die Geschwornen wendend. Diese wollten die Aussage eben auf ihre Tafeln schreiben, als das weiße Kaninchen ihn unterbrach. „Unwichtig, meinten Eure Majestät natürlich!" es sagte dies in sehr ehrfurchtsvollem Tone, sah ihn aber mit Stirnrunzeln und verdrießlichem Gesichte an.

„Unwichtig! natürlich!" bestätigte der König eilig, mit halblauter Stimme wiederholte er: „wichtig — unwichtig — unwichtig — wichtig —", als ob er versuchen wollte, welches Wort am besten klänge.

Einige der Geschwornen schrieben „wichtig", und einige „unwichtig" auf. Alice konnte dies sehen, weil sie nahe genug war, um die Tafeln zu überblicken; „aber es kommt ja auch gar nicht darauf an", dachte sie bei sich.

In diesem Augenblick rief der König, der eifrig in seinem Notizbuche geschrieben hatte, plötzlich laut: „Stille im Saal!" dann las er aus seinem Buche vor: „Zweiundvierzigstes Gesetz. Alle Personen, die mehr als eine Meile hoch sind, haben den Gerichtshof zu verlassen."

Alle Blicke richteten sich auf Alice.

„Ich bin keine Meile groß", sagte diese.

„Das bist du wohl", erwiderte der König.

„Beinahe zwei Meilen groß", fügte die Königin hinzu.

„Auf keinen Fall werde ich fortgehen", sagte Alice, „übrigens ist das kein regelrechtes Gesetz; das haben Sie sich eben erst ausgedacht."

„Es ist das älteste Gesetz in dem Buche", sagte der König.

„Dann müßte es Nummer Eins sein", war Alicens schlagfertige Antwort.

Der König erbleichte und schlug sein Notizbuch schnell zu. „Gebt euer Urteil ab!" sagte er leise und mit zitternder Stimme zu den Geschwornen.

„Majestät halten zu Gnaden, es sind noch mehr Beweise aufzunehmen", sagte das weiße Kaninchen, indem es eilig aufsprang; soeben ist dieses Papier gefunden worden."

„Was enthält es?" fragte die Königin.

„Ich habe es noch nicht geöffnet", sagte das weiße Kaninchen, „aber es scheint ein Brief von dem Gefangenen an — an Jemand zu sein."

„Ja, das wird es wohl sein", sagte der König, „wenn es nicht an Niemand ist, was, wie bekannt, nicht oft vorkommen soll.

„An wen ist es adressiert?" fragte einer der Geschwornen.

„Es ist gar nicht adressiert", sagte das weiße Kaninchen; „überhaupt steht auf der Außenseite gar nichts." Bei diesen Worten faltete es das Papier auseinander und sah, daß es gar kein Brief, sondern Verse waren.

„Ist es die Handschrift des Gefangenen?" fragte ein anderer Geschworner.

„Nein, das ist nicht der Fall", sagte das weiße Kaninchen, „und das ist das Merkwürdigste dabei." (Die Geschwornen sahen ganz verdutzt eins das andere an.)

„Er muß eines andern Handschrift nachgeahmt haben", sagte der König. (Die Gesichter der Geschwornen klärten sich auf.)

„Eure Majestät halten zu Gnaden", sagte der Bube, „ich habe es nicht geschrieben, und niemand kann beweisen, daß ich es geschrieben habe, es ist keine Unterschrift darunter."

„Wenn du es nicht unterschrieben hast", sagte der König, „so macht das die Sache nur schlimmer. Du mußt schlechte Absichten dabei gehabt haben, sonst hättest du wie ein ehrlicher Mann deinen Namen darunter gesetzt."

Hierauf folgte allgemeines Beifallklatschen; es war

der erste wirklich kluge Ausspruch, den der König an den Tag gelegt hatte.

„Das beweist seine Schuld“, sagte die Königin.

„Es beweist durchaus gar nichts!“ sagte Alice, „Ihr wißt ja noch nicht einmal, was die Verse enthalten!“

„Lies sie uns vor!“ sagte der König.

Das weiße Kaninchen setzte seine Brille auf. „Wo befehlen Eure Majestät, daß ich anfangen soll?“ fragte es.

„Fange beim Anfang an“, sagte der König ernsthaft, „und lies bis du ans Ende kommst, dann halte an.“

Das weiße Kaninchen begann zu lesen:

„Ich höre ja du warst bei ihr,
Und daß er mir es gönnt;
Sie sprach, sie hielte viel von mir,
Wenn ich nur schwimmen könnt'!

Er schrieb an sie, ich ginge nicht
(Nur wußten wir es gleich):
Wenn ihr viel an der Sache liegt,
Was würde dann aus euch?

Ich gab ihr eins, sie gab ihm zwei,
Ihr gabt uns dreimal vier;
Jetzt sind sie hier, er steht dabei;
Doch alle gehörten erst mir.

Würd' ich und sie vielleicht darein
Verwickelt und verfahren,
Vertraut er dir, sie zu befrei'n,
Gerade wie wir waren.

Ich dachte schon in meinem Sinn,
Eh' sie den Anfall hätt',
Ihr wär't derjenige, der ihn,
Es und uns hindertet.

Sag' ihm um keinen Preis, daß ihr
Die andern lieber war'n;
Denn keine Seele außer dir
Und mir darf dies erfahr'n."

„Das ist das wichtigste Beweisstück, das wir bis jetzt gehört haben", sagte der König, indem er sich die Hände rieb; „laßt also die Geschwornen —"

„Wenn es einer von ihnen erklären kann", sagte Alice (sie war die letzten Paar Minuten so sehr gewachsen, daß sie sich gar nicht fürchtete, ihn zu unterbrechen), „so will ich ihm sechs Dreier schenken. Ich finde, daß auch keine Spur von Sinn darin ist."

Die Geschwornen schrieben alle auf ihre Tafeln: „Sie findet, daß auch keine Spur von Sinn darin ist";

aber keiner von ihnen versuchte, das Schriftstück zu erklären.

„Wenn kein Sinn darin ist“, sagte der König, „das spart uns ja ungeheuer viel Arbeit; dann haben wir nicht nötig, ihn zu suchen. Und dennoch weiß ich nicht“, fuhr er fort, indem er das Papier auf dem Knie ausbreitete und prüfend beäugelte, „es kommt mir vor, als könnte ich etwas Sinn darin finden. ‚— wenn ich nur schwimmen könnt'!‘ du kannst nicht schwimmen, nicht wahr?“ wandte er sich an den Buben.

Der Bube schüttelte traurig das Haupt. „Seh' ich etwa danach aus?“ (das war freilich nicht der Fall, da er gänzlich aus Papier bestand.)

„Das trifft zu“, sagte der König und fuhr fort, die Verse leise durchzulesen. „‚Nur wußten wir es gleich‘ — das sind die Geschwornen, natürlich — ‚Ich gab ihr eins, sie gab ihm zwei —‘ ja wohl, so hat er's mit den Kuchen gemacht, versteht sich —“

„Aber es geht weiter: Jetzt sind sie hier“, sagte Alice.

„Freilich, da sind sie ja! es steht dabei!“ sagte der König triumphierend und wies dabei nach den Kuchen



auf dem Tische und nach dem Buben; „nichts kann klarer sein. Dann wieder — ‚Eh sie den Anfall hätt'' — du hast nie einen Anfall gehabt, Liebe, glaube ich“, sagte er zu der Königin.

„Niemals“, rief die Königin wütend und warf dabei der Eidechse ein Tintenfaß an den Kopf. (Der unglückliche kleine Wabbel hatte aufgehört, mit dem Finger auf seiner Tafel zu schreiben, da er merkte, daß es keine Spuren hinterließ; doch nun fing er eilig wieder an, indem er die Tinte

benutzte, die von seinem Gesichte herabträufelte, so lange dies vorhielt.

„Dann ist dies nicht dein Fall", sagte der König und blickte lächelnd in dem ganzen Saale herum. Alles blieb totenstill.

„— 's ist ja 'n Witz!" fügte der König in ärgerlichem Tone hinzu — alle brachen in Gelächter aus. „Die Geschwornen sollen ihren Ausspruch thun", sagte der König wohl zum zwanzigsten Male.

„Nein, nein!" sagte die Königin. „Erst das Urteil, dann soll der Ausspruch der Geschwornen folgen."

„Dummer Unsinn!" rief Alice laut. „Was für ein Einfall, erst das Urteil haben zu wollen!"

„Halt den Mund!" schrie die Königin, indem sie purpurrot wurde.

„Ich will nicht!" sagte Alice.

„Schlagt ihr den Kopf ab!" brüllte die Königin so laut sie konnte. Niemand rührte sich.

„Wer fragt nach euch?" sagte Alice (unterdessen hatte sie ihre volle Größe erreicht). „Ihr seid nichts weiter als ein Spiel Karten!"

Bei diesen Worten erhob sich das ganze Spiel in die Luft und flog auf sie herab; sie schrie auf, halb



vor Furcht, halb vor Ärger versuchte sie sich die Karten abzuwehren, da erst bemerkte sie, daß sie am Ufer lag, den Kopf auf dem Schoße ihrer Schwester geborgen, welche leise einige welke Blätter fortnahm, die von den Bäumen herunter, ihr aufs Gesicht gefallen waren.

„Wachst du endlich auf, liebe Alice?“ fragte ihre Schwester sanft; „du hast recht lange geschlafen!“

„O, und ich habe einen so merkwürdigen Traum gehabt!“ sagte Alice, und begann ihrer Schwester, so gut sie sich erinnern konnte, alle die seltsamen Abenteuer, welche ihr eben gelesen habt, zu erzählen. Als sie fertig war, gab die Schwester ihr einen Kuß und sagte: „Das war ein sonderbarer Traum, das ist nicht zu leugnen; aber nun lauf hinein zum Thee, es ist spät.“ Da stand Alice auf, lief davon und dachte dabei, und auch mit Recht, daß es doch ein wunderschöner Traum gewesen sei.





Aber ihre Schwester blieb sitzen, wie sie sie verlassen hatte, den Kopf auf die Hand gestützt, blickte in die untergehende Sonne, dachte an die kleine Alice und ihre wunderbaren Abenteuer, bis auch sie auf ihre Weise zu träumen anfing. Dies war ihr Traum:

Zuerst träumte sie von der kleinen Alice selbst: wieder sah sie die kleinen Händchen zusammengefaltet auf ihrem Knie, und die klaren sprechenden Augen, die zu ihr aufblickten — sie konnte selbst den Ton ihrer Stimme hören und das komische Zurückwerfen des kleinen Köpfchens sehen, womit sie die einzelnen Haare abschüttelte, die ihr immer wieder in die Augen kamen — und jemehr sie zuhörte oder zuzuhören meinte, desto mehr belebte sich der ganze Platz um sie herum mit den seltsamen Geschöpfen aus ihrer kleinen Schwester Traum.

Das lange Gras zu ihren Füßen rauschte, da das weiße Kaninchen vorbeihuschte — die erschrockene Maus plätscherte durch den nahen Teich — sie konnte das

Klappern der Theetassen hören, wo der Faselhase und seine Freunde ihre immerwährende Mahlzeit hielten, und die gellende Stimme der Königin, die ihre unglücklichen Gäste zur Hinrichtung abschickte — wieder nieste das Ferkel-Kind auf dem Schoße der Herzogin, während Pfannen und Schüsseln rund herum in Scherben brachen — wieder erfüllten der Schrei des Greifen, das Quieken von dem Griffel der Eidechse und das Stöhnen des unterdrückten Meerschweinchens die Luft und vermischten sich mit dem Schluchzen der unglücklichen falschen Schildkröte in der Ferne.

So saß sie da, mit geschlossenen Augen, und glaubte fast, sie sei im Wunderlande, obgleich sie ja wußte, daß, sobald sie die Augen öffnete, alles wieder zur alltäglichen Wirklichkeit werden würde; das Gras würde dann nur im Winde rauschen, der Teich mit seinem Rieseln das Wogen des Rohres begleiten; das Klappern der Theetassen würde sich in klingende Herdenglocken verwandeln und die gellende Stimme der Königin in die Rufe des Hirtenknaben — und das Niesen des Kindes, das Geschrei des Greifen und all die andern außerordentlichen Töne würden sich (das wußte sie) in das verworrene Getöse des geschäftigen Gutshofes verwan-

deln — während sie statt des schwermütigen Schluchzens der falschen Schildkröte in der Ferne das wohlbekannte Brüllen des Rindviehes hören würde.

Endlich malte sie sich aus, wie ihre kleine Schwester Alice in späterer Zeit selbst erwachsen sein werde; und wie sie durch alle reiferen Jahre hindurch das einfache liebevolle Herz ihrer Kindheit bewahren, und wie sie andere kleine Kinder um sich versammeln und deren Blicke neugierig und gespannt machen werde mit manch wunderbaren Erzählung, vielleicht sogar mit dem Traume vom Wunderlande aus alten Zeiten; und wie sie alle ihre kleinen Sorgen nachfühlen, sich über alle ihre kleinen Freuden mitfreuen werde in der Erinnerung an ihr eigenes Kindesleben und die glücklichen Sommertage.



Druck von Friedrich Andreas Perthes in Gotha.

Inhalt.

Ed. Wartigs Verlag Ernst Hoppe, Leipzig.

H. C. Andersens sämtliche Märchen.

Einzige vom Verfasser besorgte deutsche Original-Ausgabe.

Neu revidirt und mit zahlreichen Vignetten ausgestattet.

31. Auflage. Jubiläums-Ausgabe.

Pracht-Ausgabe.

Vier neue farbige Vollbilder und 80 neue Text-Illustrationen nach Originalzeichnungen von **Max Heiland**, acht Vollbilder in Tondruck nach Originalzeichnungen von **V. Pedersen, L. Hutschenreuter** u. **Max Heiland**.

48 Bogen stark,
in künstlerisch ausgeführtem Prachtband.

Preis 7 Mark.

Volks-Ausgabe.

Zwei neue farbige Vollbilder und 60 neue Text-Illustrationen nach Originalzeichnungen von **Max Heiland**, fünf Vollbilder in Tondruck nach Originalzeichnnngen von **V. Pedersen, L. Hutschenreuter** u. **Max Heiland**.

26 Bogen stark,
in künstlerisch ausgeführtem Einband.

Preis 4 Mark.

H. C. Andersens ausgewählte Märchen.

Reich illustriert mit 1 farbigem Vollbild,
4 Vollbildern in Tondruck, 25 neuen Text-Illustrationen und mit zahlreichen Vignetten ausgestattet.

12. Auflage.

13 Bogen stark, in künstlerisch ausgeführtem Einband.

Preis 2 Mark.